



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Geschlechterspezifische Unterschiede bei der Partnerwahl“

verfasst von / submitted by

Wolfdietrich Schellner

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magister der Naturwissenschaften (Mag.rer.nat.)

Wien, 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 445 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramt
Unterrichtsfach Biologie und Umweltkunde
Unterrichtsfach Geschichte, Sozialkunde und
politische Bildung

Betreut von / Supervisor:

Frau Ao. Univ-Prof. Mag. Mag. Dr. Sylvia Kirchengast

*„It is not the strongest of the species that survives, nor the most intelligent, but
rather the one most adaptable to change.”*

-Charles Darwin

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei meiner Betreuerin Ao. Univ.-Prof. Mag. Mag. Dr. Sylvia Kirchengast für ihre umfassende Unterstützung und großartige Hilfsbereitschaft beim Erstellen dieser Diplomarbeit herzlich bedanken.

Zudem gebührt ein besonderer Dank meiner Freundin sowie meiner Mitbewohnerin, ohne deren unglaubliche Unterstützung ich nicht so weit gekommen wäre. Auch möchte ich meiner Familie und meinen Freunden für ihre Motivation danken.

Weiters bin ich jenen, die sich die Zeit genommen haben, um an meiner Online-Befragung teilzunehmen, äußerst dankbar, denn ohne ihre Teilnahme wäre diese Diplomarbeit nicht zustande gekommen.

Inhalt

1	Einleitung	12
2	Theoretischer Rahmen.....	13
2.1	Fortpflanzungsmechanismen.....	13
2.1.1	Sexuelle Selektion und dessen Folgen.....	13
2.1.2	Geschlechterdefinition	16
2.1.3	Warum gibt es Geschlechter?	16
2.2	Elterninvestment.....	17
2.2.1	Selbsterhaltung versus Reproduktion	20
2.2.2	Direkte oder indirekte Reproduktion	20
2.2.3	Paarungsinvestment versus Elterninvestment.....	20
2.2.4	Investment in Qualität versus Quantität der Nachkommen	20
2.3	Asymmetrisches Elterninvestment.....	21
2.4	Fortpflanzungssysteme	21
2.4.1	Polygynie	22
2.4.2	Polyandrie	25
2.4.3	Polygynandrie	25
2.4.4	Monogamie	26
2.4.5	Konsequenzen unterschiedlicher Paarungssysteme	27
2.5	Ausbildung von Sexualdimorphismen	29
2.6	Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Frauen und Männern.....	30
2.7	Geschlechterverhältnisse	31
2.8	Trivers-Willard-Hypothese	34
2.9	Reproduktionserfolg als limitierender Faktor	34
2.9.1	Limitierende Faktoren bei Frauen.....	34
2.9.2	Limitierende Faktoren bei Männern	35
2.10	Die Partnerwahl.....	36
2.10.1	Partnerwahlkriterien des Menschen.....	37
2.10.2	Faktoren des Reproduktionserfolges.....	37
2.11	Strategien bei der Partnerwahl	41
2.11.1	Strategie der Täuschung.....	41
2.11.2	Strategien von Männern.....	42
2.11.3	Gene-shopping als weibliche Strategie.....	43
2.11.4	Verzicht auf Reproduktion.....	44
3	Forschungsfrage und Forschungshypothesen.....	46
4	Material und Methode	48
4.1	Datenerhebung.....	48
4.2	Beschreibung der Stichprobe.....	48
4.3	Fragebogen	49
4.3.1	Soziodemographie.....	49
4.3.2	Kriterien bei der Partnerwahl.....	49
4.4	Statistische Auswertung	51
4.4.1	Soziodemographie.....	52
4.4.2	Kriterien bei der Partnerwahl.....	56
4.4.3	Sonstige Variablen	60

5	Ergebnisse	62
5.1	Soziodemographie	62
5.1.1	Geschlecht.....	62
5.1.2	Altersgruppe.....	63
5.1.3	Familienstand.....	65
5.1.4	Einkommensklasse.....	67
5.1.5	Formaler Bildungsabschluss	69
5.1.6	BMI (Body Mass Index) und BMI Klassifizierung	71
5.2	Kriterien bei der Partnerwahl	74
5.2.1	Kriterien bei der Partnerwahl ohne Bindungsabsicht	74
5.2.2	Kriterien bei der Partnerwahl mit Bindungsabsicht.....	76
5.2.3	Gegenüberstellung Kriterien bei der Partnerwahl ohne bzw. mit Bindungsabsicht nach den Faktoren Attraktivität und Fertilität, Status und Investment.....	77
5.2.4	Gewichtung von Partnerwahlkriterien der Faktoren Attraktivität und Fertilität, Status und Investment	80
5.3	Assoziationen zwischen der Gewichtung von Partnerwahlkriterien und Soziodemographie der Befragten	84
5.3.1	Gewichtung von Partnerwahlkriterien nach Altersgruppe.....	85
5.3.2	Gewichtung von Partnerwahlkriterien nach Familienstand	87
5.3.3	Gewichtung von Partnerwahlkriterien nach Einkommensklasse.....	89
5.3.4	Gewichtung von Partnerwahlkriterien nach formalem Bildungsabschluss	92
5.3.5	Gewichtung von Partnerwahlkriterien im Zusammenhang mit dem Body Mass Index	93
5.4	Sonstige Variablen	96
5.4.1	Gewichtung von Partnerwahlkriterien nach Kinderwunsch	96
5.4.2	Gewichtung „jugendliches Aussehen“.....	99
6	Diskussion	101
6.1	Diskussion der Ergebnisse im Hinblick auf die Forschungshypothesen.....	101
6.2	Methodenkritische Betrachtung (statistical bios)	109
7	Zusammenfassung.....	111
8	Abstract	112
9	Literatur.....	113
10	Anhang	118

Abbildungsverzeichnis

ABBILDUNG 1 URSACHEN UND MECHANISMEN UNTERSCHIEDLICHER FORMEN VON SELEKTION. SEXUELLE SELEKTION KANN MIT HILFE VON DREI MECHANISMEN WIRKEN (KAPPELER 2017, S.241).....	15
ABBILDUNG 2 GESCHLECHTSSPEZIFISCHE UNTERSCHIEDE BEIM MENSCHEN (OBERZAUCHER 2019).....	31
ABBILDUNG 3 VERSCHIEDENE FORMEN DES LEBENSAUFWANDS (VOLAND 2013 S.155).	18
ABBILDUNG 4 VERTEILUNG DER EHEFORMEN IN 849 MENSCHLICHEN GESELLSCHAFTEN (NACH © FLINN UND LOW 1986 IN VOLAND 2013, S.141).....	23
ABBILDUNG 5 POLYGYNIE SCHWELLENMODELL (KAPPELER 2017, S.551).	24
ABBILDUNG 6 YOUNG-MALE-SYNDROME ANHAND VON STERBLICHKEITSRATEN IN DEUTSCHLAND 1972/75 (OBERZAUCHER 2019).	33
ABBILDUNG 7 KREISDIAGRAMM ÜBER DIE GESCHLECHTERVERTEILUNG INNERHALB DER STICHPROBE (N=208).....	63
ABBILDUNG 8 BALKENDIAGRAMM ÜBER DIE ALTERSVERTEILUNG INNERHALB DER STICHPROBE (N=208) DIFFERENZIERT NACH GESCHLECHT.	64
ABBILDUNG 9 BALKENDIAGRAMM ÜBER DEN FAMILIENSTAND INNERHALB DER STICHPROBE (N=208) DIFFERENZIERT NACH GESCHLECHT.	66
ABBILDUNG 10 BALKENDIAGRAMM ÜBER DAS MONATLICHE NETTOEINKOMMEN INNERHALB DER STICHPROBE (N=208) DIFFERENZIERT NACH GESCHLECHT.	69
ABBILDUNG 11 BALKENDIAGRAMM ÜBER DEN FORMALEN BILDUNGSABSCHLUSS INNERHALB DER STICHPROBE (N=208) DIFFERENZIERT NACH GESCHLECHT.	71
ABBILDUNG 12 BOX-WHISKERS-PLOT ÜBER DEN ERRECHNETEN BMI DER BEFRAGTEN (N=208), DIFFERENZIERT NACH GESCHLECHT.....	72
ABBILDUNG 13 BOX-WHISKERS-PLOT ÜBER DIE GEWICHTUNG VON PARTNERWAHLKRITERIEN <u>WEIBLICHER</u> BEFRAGTER (N=116) GRUPPIERT NACH DEN FAKTOREN ATTRAKTIVITÄT UND FERTILITÄT, STATUS UND INVESTMENT (AUFSUMMIERTE ITEM-MITTELWERTE).	82
ABBILDUNG 14 BOX-WHISKERS-PLOT ÜBER DIE GEWICHTUNG VON PARTNERWAHLKRITERIEN <u>MÄNNLICHER</u> BEFRAGTER (N=92) GRUPPIERT NACH DEN FAKTOREN ATTRAKTIVITÄT UND FERTILITÄT, STATUS UND INVESTMENT (AUFSUMMIERTE ITEM-MITTELWERTE).	83

Tabellenverzeichnis

TABELLE 1 DEFINITION DER GRUNDLEGENDEN KATEGORIEN VON PAARUNGSSYSTEMEN ÜBER DIE ANZAHL DER PARTNER VON MÄNNCHEN UND WEIBCHEN (KAPPELER 2017, S.544).....	22
TABELLE 2 MORPHOLOGISCHE KONSEQUENZEN.	28
TABELLE 3 GESCHLECHTSTYPISCHE PARTNERWAHLPRÄFERENZEN (BUSS, 1989).....	41
TABELLE 4 ABLEITUNG DER FORSCHUNGSHYPOTHESEN.	47
TABELLE 5 ENTSCHEIDUNGSGRUNDLAGE FÜR DIE AUSWAHL DES TESTVERFAHRENS ZUR BESTIMMUNG STATISTISCHER SIGNIFIKANZ.....	52
TABELLE 6 UMCODIERUNG DER VARIABLE „ALTER“ ZU „ALTERSGRUPPE“	53
TABELLE 7 UMCODIERUNG DER VARIABLE „EINKOMMEN“ ZU „EINKOMMENSKLASSEN“	54
TABELLE 8 CODIERUNGSSHEMA VARIABLE „BMI KLASSIFIZIERUNG“	55
TABELLE 9 ERSTELLUNG VON MEHRFACHANTWORTSETS ZUR AUSWERTUNG VON FRAGE 22 (PW1) UND 23 (PW2)	57
TABELLE 10 ERSTELLUNG VON MEHRFACHANTWORTSETS ZUR AUSWERTUNG VON FRAGE 22 (PW 1 ATTRAKTIVITÄT UND FERTILITÄT, PW 1 STATUS UND PW 1 INVESTMENT)	58
TABELLE 11 ERSTELLUNG VON MEHRFACHANTWORTSETS ZUR AUSWERTUNG VON FRAGE 23 (PW 2 ATTRAKTIVITÄT UND FERTILITÄT, PW 2 STATUS UND PW 2 INVESTMENT)	58
TABELLE 12 ZUORDNUNG ITEMS ZUR BERECHNUNG DER VARIABLEN GW1, GW2 UND GW3 ..	59
TABELLE 13 UMCODIERUNG DER VARIABLE „KINDERWUNSCH“.....	61
TABELLE 14 DARSTELLUNG DER STICHPROBE (N=208) DIFFERENZIIERT NACH GESCHLECHT. ...	62
TABELLE 15 GESCHLECHTERVERGLEICH INNERHALB DER STICHPROBE (N=208) BEZÜGLICH ALTERSGRUPPE, *SIGNIFIKANTER WERT.	64
TABELLE 16 GESCHLECHTERVERGLEICH INNERHALB DER STICHPROBE (N=208) BEZÜGLICH DES FAMILIENSTANDES.....	66
TABELLE 17 GESCHLECHTERVERGLEICH INNERHALB DER STICHPROBE (N=208) BEZÜGLICH EINKOMMENSKLASSE.	68
TABELLE 18 GESCHLECHTERVERGLEICH INNERHALB DER STICHPROBE (N=208) BEZÜGLICH FORMALEN BILDUNGSABSCHLUSSES.....	70
TABELLE 19 GESCHLECHTERVERGLEICH INNERHALB DER STICHPROBE (N=208) BEZÜGLICH LAGEPARAMETER UND STREUUNGSMAßE DER VARIABLE „BMI“, ***HÖCHST SIGNIFIKANTER WERT.....	72
TABELLE 20 GESCHLECHTERVERGLEICH INNERHALB DER STICHPROBE (N=208) BEZÜGLICH BMI KLASSIFIZIERUNG, **SEHR SIGNIFIKANTER WERT.....	74
TABELLE 21: GESCHLECHTERVERGLEICH INNERHALB DER STICHPROBE (N=208) BEZÜGLICH AUSGEWÄHLTER PARTNERWAHLKRITERIEN OHNE BINDUNGSABSICHT (PW1).	75
TABELLE 22 GESCHLECHTERVERGLEICH INNERHALB DER STICHPROBE (N=208) BEZÜGLICH AUSGEWÄHLTER PARTNERWAHLKRITERIEN MIT BINDUNGSABSICHT (PW2).	76
TABELLE 23 GESCHLECHTERVERGLEICH INNERHALB DER STICHPROBE (N=208) BEZÜGLICH AUSGEWÄHLTER PARTNERWAHLKRITERIEN OHNE (PW1) BZW. MIT (PW2) DES FAKTORS ATTRAKTIVITÄT UND FERTILITÄT.....	78
TABELLE 24 GESCHLECHTERVERGLEICH INNERHALB DER STICHPROBE (N=208) BEZÜGLICH AUSGEWÄHLTER PARTNERWAHLKRITERIEN OHNE (PW1) BZW. MIT (PW2) BINDUNGSABSICHT DES FAKTORS STATUS.....	79
TABELLE 25 GESCHLECHTERVERGLEICH INNERHALB DER STICHPROBE (N=208) BEZÜGLICH	

AUSGEWÄHLTER PARTNERWAHLKRITERIEN OHNE (PW1) BZW. MIT (PW2) BINDUNGSABSICHT DES FAKTORS INVESTMENT.	79
TABELLE 26 GESCHLECHTERVERGLEICH INNERHALB DER STICHPROBE (N=208) BEZÜGLICH GEWICHTUNG VON PARTNERWAHLKRITERIEN, DIFFERENZIERT NACH DEN FAKTOREN ATTRAKTIVITÄT UND FERTILITÄT (GW1), STATUS (GW2) UND INVESTMENT (GW3).	81
TABELLE 27 ERGEBNISSE KORRELATIONSTEST NACH SPEARMAN ZWISCHEN DEN VARIABLEN GW1, GW2 UND GW3 DIFFERENZIERT NACH GESCHLECHT.....	84
TABELLE 28 GESCHLECHTERVERGLEICH GRUPPIERT NACH ALTERSGRUPPE UND DIFFERENZIERT NACH GEWICHTUNG VON PARTNERWAHLKRITERIEN DER FAKTOREN „ATTRAKTIVITÄT UND FERTILITÄT“ (GW1), „STATUS“ (GW2) UND „INVESTMENT“ (GW3).....	85
TABELLE 29 ERGEBNISSE KORRELATIONSTEST NACH SPEARMAN ZWISCHEN DER METRISCHEN VARIABLE „ALTER“ UND DEN VARIABLEN GW1, GW2 UND GW3, DIFFERENZIERT NACH GESCHLECHT.	87
TABELLE 30 GESCHLECHTERVERGLEICH GRUPPIERT NACH FAMILIENSTAND UND DIFFERENZIERT NACH GEWICHTUNG VON PARTNERWAHLKRITERIEN, DER FAKTOREN „ATTRAKTIVITÄT UND FERTILITÄT“ (GW1), „STATUS“ (GW2) UND „INVESTMENT“ (GW3).....	88
TABELLE 31 GESCHLECHTERVERGLEICH GRUPPIERT NACH EINKOMMENSKLASSE UND DIFFERENZIERT NACH GEWICHTUNG VON PARTNERWAHLKRITERIEN, DER FAKTOREN „ATTRAKTIVITÄT UND FERTILITÄT“ (GW1), „STATUS“ (GW2) UND „INVESTMENT“ (GW3)	90
TABELLE 32 GESCHLECHTERVERGLEICH GRUPPIERT NACH FORMALEM BILDUNGSABSCHLUSS UND DIFFERENZIERT NACH GEWICHTUNG VON PARTNERWAHLKRITERIEN, DER FAKTOREN „ATTRAKTIVITÄT UND FERTILITÄT“ (GW1), „STATUS“ (GW2) UND „INVESTMENT“ (GW3).	92
TABELLE 33 GESCHLECHTERVERGLEICH GRUPPIERT NACH BMI KLASSIFIZIERUNG UND DIFFERENZIERT NACH GEWICHTUNG VON PARTNERWAHLKRITERIEN, DER FAKTOREN „ATTRAKTIVITÄT UND FERTILITÄT“ (GW1), „STATUS“ (GW2) UND „INVESTMENT“ (GW3).	94
TABELLE 34 ERGEBNISSE KORRELATIONSTEST NACH SPEARMAN ZWISCHEN DER METRISCHEN VARIABLE „BMI“ UND DEN VARIABLEN GW1, GW2 UND GW3, DIFFERENZIERT NACH GESCHLECHT.	96
TABELLE 35 GESCHLECHTERVERGLEICH INNERHALB DER STICHPROBE (N=208) BEZÜGLICH KINDERWUNSCH.	97
TABELLE 36 GESCHLECHTERVERGLEICH GRUPPIERT NACH KINDERWUNSCH UND DIFFERENZIERT NACH GEWICHTUNG VON PARTNERWAHLKRITERIEN, DER FAKTOREN „ATTRAKTIVITÄT UND FERTILITÄT“ (GW1), „STATUS“ (GW2) UND „INVESTMENT“ (GW3).....	98
TABELLE 37 GESCHLECHTERVERGLEICH INNERHALB DER STICHPROBE (N=208) BEZÜGLICH LAGEPARAMETER UND STREUUNGSMAßE DER GEWICHTUNG DES PARTNERWAHLKRITERIUMS „JUGENDLICHES AUSSEHEN“, **SEHR SIGNIFIKANTER WERT.	100
TABELLE 38 ÜBERPRÜFUNG DER HYPOTHESEN.	106

1 Einleitung

Wie und warum wir Menschen unsere Partner wählen bzw. aufgrund welcher Kriterien wir als Partner ausgewählt werden, beschäftigt naturwissenschaftliche Fachzeitschriften ebenso wie Populär-Magazine. Behandelte Themen haben ein breites Spektrum und reichen von der Frage der Gewichtung von Körpergröße oder Pheromonen bis hin zum Stellenwert von Figur oder modischem Auftreten. Der diesbezügliche rege fachliche bzw. gesellschaftliche Diskurs ist durchaus nachvollziehbar, betrifft das Thema Partnerwahl bzw. Reproduktion im Regelfall doch früher oder später jeden Menschen.

Ziel dieser Arbeit ist es daher, eine heranführende Beschreibung von Paarungsverhalten und Fortpflanzungsmechanismen mit Fokus auf den Menschen zu liefern. Speziell die Rolle des Geschlechts soll hierbei in den Vordergrund gestellt werden. Es soll erörtert werden, welche geschlechtsspezifischen Differenzen sich bei Männern und Frauen in Bezug auf ihre Partnerwahlkriterien ergeben. Zudem stellt sich die Frage, inwiefern diverse soziodemographische Merkmale eines Menschen Einfluss auf dessen Gewichtung von Partnerwahlkriterien nimmt.

Um diesen Fragen nachzugehen, werden im ersten Teil dieser Arbeit theoretische Grundlagen aus dem Bereich der Evolutionsbiologie bzw. der Stand der Forschung zum Thema Partnerwahl dargelegt. Aus den gewonnenen Erkenntnissen werden Forschungshypothesen abgeleitet, die im nachfolgenden empirischen Teil behandelt werden.

Zur Überprüfung der Forschungshypothesen wurden im Winter 2019 208 Personen hinsichtlich ihrer persönlichen Präferenzen im Rahmen der Partnerwahl befragt. Das gewählte Befragungsinstrument umfasste eine quantitative standardisierte Online-Befragung. Die Vorgehensweisen bei Datenerhebung und -auswertung werden in einem ersten Schritt erläutert und im Weiteren Auswertungsergebnisse erhobener Daten dargestellt. Der abschließende Teil dieser Arbeit umfasst eine Diskussion der gewonnenen Erkenntnisse im Hinblick auf die formulierten Forschungshypothesen und relevante wissenschaftliche Theorien und Studien.

2 Theoretischer Rahmen

Wenn es um Evolution geht, geht es zwangsläufig auch immer um Charles Darwin und infolgedessen um die viel zitierte Aussage: „Survival of the fittest“. Häufig wird dieses Zitat aus seinem 1859 erschienenen Werk „On the Origin of Species“ allerdings falsch übersetzt. Denn die häufige Translation „Das Überleben des Stärkeren“ trifft hier eigentlich gar nicht zu und war ursprünglich auch nicht gemeint. Viel eher würde „Das Überleben des Passendsten“ als korrekte Übersetzung gelten. Genau auf diese Weise werden auch Partner nach ihrer Passung gewählt, der passendste Partner für die bestehenden Bedingungen liefert die besten Chancen, dass der Nachwuchs überlebt. Der theoretische Rahmen dieser Arbeit soll das nötige Grundverständnis zum Thema Partnerwahl liefern und die Basis für die im empirischen Teil dieser Arbeit behandelte Studie darstellen.

2.1 Fortpflanzungsmechanismen

Um grundlegende Mechanismen der Partnerwahl verstehen zu können, ist es Voraussetzung, sowohl das Prinzip der getrennt geschlechtlichen sexuellen Fortpflanzung, welche unter Berücksichtigung von Selektionsmechanismen betrachtet werden muss, als auch damit in Verbindung stehende Begrifflichkeiten wie „life-history“, zu verstehen. Als Folge solcher und anderer ultimativer Restriktionen, bildeten sich diverse Strategien wie sie auch beim Menschen beobachtet werden können, heraus. Fortpflanzungsstrategien werden in erster Linie infolge sogenannter „life-history“-Merkmale, welche im Bauplan jedes Individuums verankert sind, festgelegt, wobei zwischen Arten mit sexueller und solchen mit asexueller Vermehrung der grundlegendste Unterschied besteht (Kappeler 2017, S.243). Somit stellt das jeweilige Fortpflanzungssystem eine wichtige Grundlage für die darauf aufbauenden Fortpflanzungsstrategien dar. Hierfür liefert die sexuelle Selektion eine passende Vorlage zur Analyse von Verhaltensmustern und anderen Anpassungen in Bezug auf Fortpflanzung (Kappeler 2017, S.239).

2.1.1 Sexuelle Selektion und dessen Folgen

Bereits 1859 definierte Charles Darwin seine Theorie der natürlichen Selektion, welche er als analytisches Werkzeug nutzte, um adaptive Unterschiede zwischen Arten zu erklären. Eine Vielzahl dieser Unterschiede erklärte er dadurch, dass sie ihrem Träger gewisse

Überlebensvorteile sicherten. Die Tatsache, dass mittels dieser Theorie eine Reihe auffälliger geschlechtsspezifischer Merkmalsunterschiede, welche teilweise sogar die Überlebenschancen ihrer Träger reduzieren konnten, nicht erklärt werden konnte, war Darwin bereits bewusst. Diese Gegebenheit ist heute als „Handicap Selection“ oder „Runaway Selection“ bekannt. Ein mögliches Beispiel stellt der männliche Pfau (*Pavo cristatus*) mit seinen auffällig langen Schwanzfedern dar. Diese machen ihn für Räuber leichter erkennbar und behindern ihn auf der Flucht, sind gleichzeitig aber ein unverzichtbares Merkmal bei der Balz. Die Evolution dieser Merkmale erklärte Darwin 12 Jahre später, im Jahr 1871, in seiner „Theorie der Selektion in Bezug auf Sex“ (Darwin 1871 in Kappeler 2017, S.240). Darin definierte er sexuelle Selektion als: ... *„die Art von Selektion, die den Vorteil, den einzelne Individuen gegenüber anderen Individuen desselben Geschlechtes und derselben Art erfahren, betrifft und zwar ausschließlich in Bezug auf die Fortpflanzung“* ... (Darwin 1871 in Kappeler 2017, S.240).

Folglich entsteht sexuelle Selektion aufgrund von Unterschieden im Fortpflanzungserfolg innerhalb desselben Geschlechts. Diese Unterschiede können herangezogen werden, um eine relative Intensität sexueller Selektion zu bestimmen und zwischen Taxa zu vergleichen. Darwin legte den Fokus hierbei auf sekundäre Geschlechtsmerkmale, schloss allerdings primäre Geschlechtsmerkmale, also die Form des Fortpflanzungsapparats, aus. Weiters schloss er geschlechtsspezifische Unterschiede, welche verschiedenen Lebensweisen dienlich sind, wie zum Beispiel die Schnabelform und -größe einiger Vogelarten, aus, da sie durch natürliche Selektion verändert werden (Kappeler 2017, S.241).

Natürliche und sexuelle Selektion stellen keineswegs Gegensätze dar und schließen einander auch nicht aus, vielmehr haben sie beide Anteil am Prozess der Selektion. Die natürliche Selektion richtet ihren Fokus auf Merkmale zur Überlebensoptimierung, wohingegen die sexuelle Selektion durch Merkmale mit Schwerpunkt auf Paarungserfolg abzielt. Die Grenzen dieser beiden Mechaniken können durchwegs verschwimmen, da ein und dasselbe Merkmal in beiden Bereichen Gewicht haben kann. Ein Beispiel, in welchem das nicht zutrifft, wäre die „Runaway Selection“. Von natürlicher und sexueller Selektion klar abzugrenzen ist die künstliche Selektion, wie sie vom Menschen bei der Zucht von Haustieren, Nutztieren und Nutzpflanzen angewandt wird (Kappeler 2017, S.241; Voland 2013, S.98f).

Die sexuelle Selektion setzt sich wiederum aus zwei Hauptprozessen, nämlich der intra- und der intersexuellen Selektion, zusammen. Hierbei beschreibt die intrasexuelle Selektion unterschiedliche Merkmalsausprägungen, welche bei der Konkurrenz innerhalb eines Geschlechts um Zugang zum Paarungspartner wirken. Da es auch Konkurrenzmechanismen nach erfolgter Kopulation gibt, spricht man heute eher von „Konkurrenz um den Befruchtungserfolg“ als von „Konkurrenz um den Paarungserfolg“. Die intersexuelle Selektion beschreibt hingegen Merkmale, die von Individuen eines Geschlechts benutzt werden, um Individuen des anderen Geschlechts zur Paarung zu verleiten. Damit weist die intersexuelle Selektion eine explizite Wahlentscheidung ausgehend von gerichteten Signalen auf. Die beiden Mechanismen können einander verstärken, gegenläufig sein oder von ihrer zeitlichen Abfolge abhängen. Da es bei der Fortpflanzung auch häufig zu einem sexuellen Konflikt kommen kann, in dem Männchen und Weibchen beispielsweise eine divergente Auffassung über Zeitpunkt oder Häufigkeit der Kopulation aufweisen, kann es zum Fall der sexuellen Nötigung kommen. Diese stellt daher eine dritte Kraft der sexuellen Selektion dar. Sexuelle Nötigung beschreibt eine Interaktion zwischen den Geschlechtern, wobei durch Gewalt oder Androhung selbiger die Wahrscheinlichkeit auf Verpaarung forciert wird (Kappeler 2017, S.241ff).

Die beschriebenen Ursachen und Mechanismen unterschiedlicher Formen von Selektion werden in Abbildung 1 zusammenfassend dargestellt.

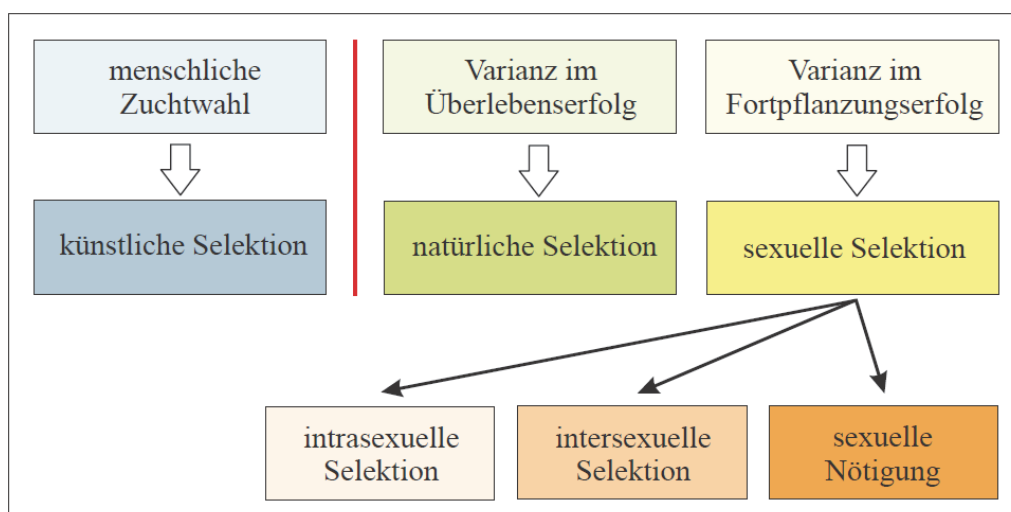


Abbildung 1 Ursachen und Mechanismen unterschiedlicher Formen von Selektion
(Kappeler 2017, S.241).

2.1.2 Geschlechterdefinition

Um sexuelle Selektion zu ermöglichen, müssen also verschiedengeschlechtliche Partner miteinander interagieren. Voraussetzung dafür sind mindestens zwei verschiedene Geschlechter, welche vor allem anhand ihrer jeweiligen Grundinvestments in den Nachwuchs unterschieden werden (Näheres in Kapitel 2.2). Im Kontext dieser Arbeit werden zwei solche Geschlechter als „weiblich“ (♀) und „männlich“ (♂) bezeichnet, wobei immer das Geschlecht mit dem höheren Grundinvestment als „weiblich“ bezeichnet wird (Oberzaucher 2019).

Das Weibchen hat infolgedessen den größeren Gameten, welcher beim Menschen der Eizelle der Frau entspräche, wohingegen das Männchen den kleineren Gameten mit einem niedrigeren „Kostenaufwand“ hat. Beim Menschen wäre dieser das Spermium des Mannes (Oberzaucher 2019).

Anhand der Aufteilung der späteren Brutpflege kann das Geschlecht nicht unbedingt festgemacht werden, da diese von unterschiedlichen Geschlechtern und Gruppenmitgliedern übernommen werden kann oder sogar ganz wegfällt. Der ausschlaggebende Faktor ist somit die verhältnismäßige Größe bzw. das verhältnismäßige Investment in den Gameten (Volland 2013, S.128f).

2.1.3 Warum gibt es Geschlechter?

Die Entwicklung der Sexualität als eines der wichtigsten Ereignisse im Laufe der Evolution, vor ungefähr 700-800 Millionen Jahren, stellt noch immer eine der größten Herausforderungen für EvolutionsbiologInnen dar (Kappeler 2017, S.247).

Aufgrund der flexiblen Anpassung an sich ändernde Umweltbedingungen, welche mit einer Rekombination des Erbmateri als in der Meiose einhergeht, konnte sich sexuelle Fortpflanzung weitestgehend durchsetzen. Entgegen früherer Annahmen ist sexuelle Fortpflanzung auch bei Mikroorganismen verbreitet. Durch ebendiese Vermischung genetischen Materials kann es zur Ausselektierung nachteiliger Mutationen und infolgedessen zur Vererbung vorteilhafter Mutationen wie Genkombinationen kommen (Kappeler 2017, S.245).

Dabei ist der überwiegende Anteil höherer Tiere diploid, wenngleich die beteiligten Individuen auch haploid sein können. Während bei den Diplonten die Vermehrung immer Geschlechter

beinhaltet, kann die sexuelle Fortpflanzung bei Haplonten auch klonal erfolgen. Aufgrund einer erhöhten Durchmischung des Erbmaterials bei Diplonten kommt es auch zu einer erhöhten Anpassung an Umweltbedingungen sowie Pathogene bzw. einem verbesserten Schutz gegen rezessive negative Mutationen. Folglich weist Diploidie aus evolutionärer Sicht bessere Anpassungsmöglichkeiten als Haploidie auf, weshalb sich diese wohl bei der Mehrzahl der Metazoen durchgesetzt hat (Kappeler 2017, S.245).

Obwohl sexuelle Fortpflanzung als Verschmelzung haploider Gameten definiert wird, sind getrenntgeschlechtliche Individuen hierfür nicht zwingend erforderlich. Hermaphroditen vereinen sowohl männliche als auch weibliche Geschlechtsorgane, welche in ihrer Funktionsfähigkeit nicht eingeschränkt sind, in einem Individuum. Dieses System garantiert zwar, dass jeder Artgenosse potentieller Paarungspartner ist, aber es kann aufgrund diverser Mechanismen zu einer Abwägung der relativen Vor- und Nachteile kommen. Zusätzlich ist auch eine strategische Bevorzugung eines bestimmten Geschlechts möglich. So wird beispielsweise das Investment in männliche Funktionen in Populationen mit einem hohen Anteil an Selbstbefruchtung reduziert (Johnston et al. 1998).

Der überwiegende Anteil der Tierarten betreibt allerdings getrennt geschlechtliche Fortpflanzung mit diploiden Männchen und Weibchen. Dabei kann die Befruchtung sowohl intern als auch extern erfolgen, was wiederum Auswirkungen auf das Paarungsverhalten sowie die geschlechtsspezifische Investition in den Nachwuchs hat. Es gibt allerdings auch getrenntgeschlechtliche Arten, bei denen sich die Individuen eines Geschlechts von denen des anderen Geschlechts in ihrem genetischen Equipment unterscheiden. Das bedeutendste Beispiel hierfür liefern die Hymenopteren, bei welchen sich die Weibchen aus befruchteten Eiern, folglich diploid, entwickeln, wohingegen die Männchen aus unbefruchteten haploiden Eiern schlüpfen. Als Folge dieser Haplodiploidie sind Weibchen näher mit ihren Schwestern verwandt, als sie mit ihrem potentiellen Nachwuchs wären. Dadurch lässt sich erklären, weshalb sie sich nicht der Fortpflanzung, sondern stattdessen der Aufzucht von Geschwistern widmen (Hamilton 1964 in Kappeler 2017, S.247).

2.2 Elterninvestment

Unter Elterninvestment wird allgemein der unmittelbare Einsatz für die eigene genetische Reproduktion inklusive der Aufzucht der Nachkommen verstanden. Hierzu kann

gegebenenfalls auch die soziale Platzierung des Nachwuchses zählen. Neben elterlichem Investment gibt es zwei weitere Kategorien: Einerseits das Investment in die Paarung selbst, sprich den geschlechtlichen Wettbewerb und die Partnerwahl sowie andererseits das nepotistische Investment, welches die Investitionen in genealogische Seitenlinien umfasst (Voland 2013, S.154).

Diese drei genannten Kategorien werden unter dem Begriff des „reproduktiven Investments“ zusammengefasst. Dem gegenüber steht das somatische Investment, unter welchem alle Leistungen eines Organismus bezüglich seines Wachstums, seiner Reifung, Reparatur, Selbsterhaltung und Differenzierung verstanden werden. Der reproduktive Aufwand unterscheidet sich vom somatischen, da er das Reproduktionspotential senkt, wohingegen der somatische es erhöht (Alexander 1988, Williams 1966 in Voland 2013, S.154).

Die Differenzierung nach somatischem Aufwand bzw. Reproduktionsaufwand wird anhand von Abbildung 3 zusammenfassend dargestellt.

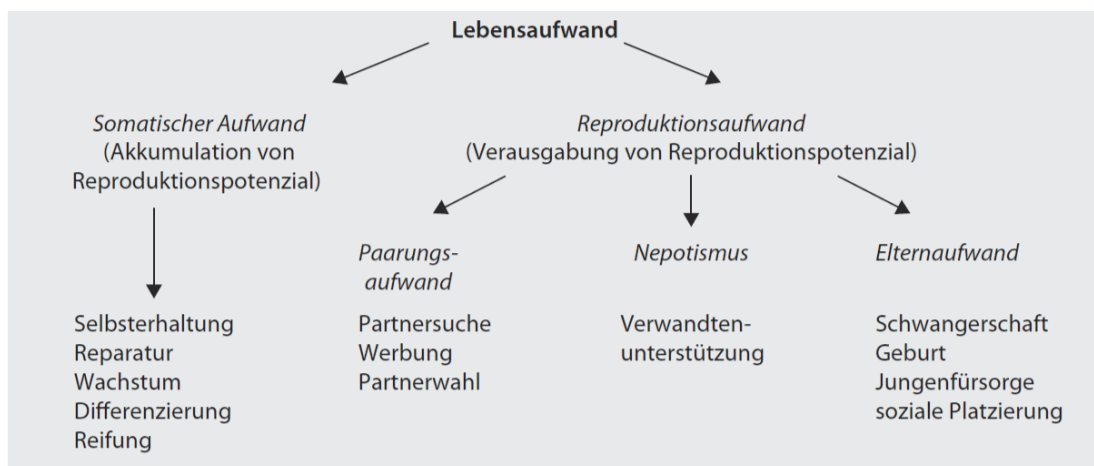


Abbildung 2 Verschiedene Formen des Lebensaufwands (Voland 2013 S.155).

Eine weitere Definition für Elterninvestment stammt von Robert Trivers (1972), welcher es als „Jegliches Investment durch den Elter in einen einzelnen Nachkommen, das die Überlebenswahrscheinlichkeit (und folglich den Reproduktionserfolg) dieses Nachkommen zu Lasten der Fähigkeit des Elter erhöht, in andere Nachkommen zu investieren“ definiert. Dieser Elternaufwand kann sowohl Zeitaufwand, Energie als auch Risiko für das eigene Leben bedeuten. Infolgedessen können alle Maßnahmen, die zwar die Fitness des Nachwuchses steigern, gleichzeitig jedoch weitere elterliche Reproduktion erschweren, zu Elterninvestment

gezählt werden. Daraus folgt, dass Elternstrategien aufgrund der entstehenden Kosten und somit der geminderten Fitness der Eltern dem Prinzip der natürlichen Selektion unterliegen. Zeitpunkt und Umfang der Reproduktion stellen also, in Bezug auf die eigene Fitness, wichtige Faktoren dar.

Reproduktion kostet Energie, die nicht im eigenen Organismus zwecks Fitness und somatischem Investment genutzt werden kann. Von Beise und Volland (2002) konnte anhand einer Studie festgestellt werden, dass die Lebenserwartung von Frauen mit steigender Reproduktionsrate signifikant sinkt - wobei sich das Sterbealter in absoluten Zahlen jedoch nicht stark unterscheidet.

Um den elterlichen Aufwand und ein generelles Investment in Bezug auf Reproduktion empirisch besser messen und auch vergleichen zu können, ist jedoch eine einheitliche Methode und Werteinheit notwendig. Diese wurde durch den altersspezifischen Reproduktionswert (v_x) nach Fisher (1930) eingeführt. Dieser Wert gibt an, wie viele Nachkommen ein Organismus mit einem bestimmten Alter noch erwarten kann und setzt diesen in Relation zu der Wahrscheinlichkeit eine bestimmte Altersklasse überhaupt noch zu erreichen (Volland 2013, S.156).

Da elterliches Investment zu einer Minderung der eigenen Fitness führt, ist es für Elternteile erforderlich, Maßnahmen zu ergreifen, die in der eigenen Lebensbilanz zu einem größtmöglichen Netto-Fitnessertrag führen. Eltern müssen ständig aufs Neue entscheiden, wie sie ihre begrenzten Ressourcen optimal einsetzen. Aufgrund dieser Tatsache resultieren unterschiedliche Reproduktionsstrategien, die sich wiederum aus vielen unterschiedlichen Faktoren zusammensetzen (Volland 2013, S.160).

Nachdem Eltern ihre Ressourcen nicht mehrfach einsetzen können, können sogenannte Abgleichprobleme oder auch Allokationsprobleme entstehen, sobald unterschiedliche Strategien, welche dieselbe Ressource nutzen, verfolgt werden. Dies ist beispielsweise der Fall, wenn der Gewinn aus Strategie A auf Kosten von Strategie B erworben wird.

Laut Volland (2013, S.160) lauten die vier bedeutendsten lebensstrategischen Abgleichprobleme:

- Selbsterhaltung versus Reproduktion
- Direkte versus indirekte Reproduktion
- Paarungsinvestment versus Elterninvestment
- Investment in Qualität versus Quantität der Nachkommen

Diese vier wesentlichen Abgleichprobleme werden nachfolgend kurz erläutert.

2.2.1 Selbsterhaltung versus Reproduktion

Grundsätzlich steht hier zur Wahl, sich sofort oder erst später fortzupflanzen. Wird ein späterer Zeitpunkt für die Fortpflanzung gewählt, besteht noch die Möglichkeit, vorerst in den eigenen Organismus zu investieren, bevor man sich der Reproduktion widmet. Bei der Selbsterhaltung wird vor der Reproduktion in die eigenen Ressourcen und Fitness investiert (Voland 2013, S.160).

2.2.2 Direkte oder indirekte Reproduktion

Bei der direkten Reproduktion wählt ein Individuum, sich selbst fortzupflanzen. Bei der indirekten Reproduktion hingegen, welche oft auch gezwungenermaßen stattfindet, fungiert er als Helfer, der sich um den Nachwuchs verwandter oder anderer Artgenossen mitkümmert (Voland 2013, S.160).

2.2.3 Paarungsinvestment versus Elterninvestment

Männchen müssen sich entscheiden, ob sie sich lieber oft und mit möglichst vielen Weibchen verpaaren, oder vorrangig in ein Weibchen und dessen Nachwuchs investieren. Bei Weibchen stellt sich die Frage des Zeitpunkts der Verpaarung, da es abgleichen muss, ob es sich gleich mit einem bereits zur Verfügung stehendem Männchen reproduzieren oder nach einem Männchen von besserer Qualität suchen soll (Voland 2013, S.160).

2.2.4 Investment in Qualität versus Quantität der Nachkommen

Wenige Nachkommen bedeuten eine höhere Fitness für die Jungtiere, da diese besser als eine große Anzahl von Jungen versorgt werden können. Dennoch ist es für viele Arten von Vorteil, in Quantität zu investieren.

2.3 Asymmetrisches Elterninvestment

Bei den meisten Arten wird das Übermaß an Elterninvestment von den Weibchen geleistet, während die Männchen manchmal nicht mehr als ihre Samenzellen zur Reproduktion beisteuern. Besonders drastisch zeigt sich dieses Phänomen bei den Säugetieren, wo Weibchen in den meisten Fällen ein höheres Investment durch die größeren Gameten (hier Eizellen), die Schwangerschaft und das Stillen zukommt als den Männchen (Volland 2013, S.129).

Dieser Umstand wird auch als asymmetrisches Elterninvestment bezeichnet und wurde von Robert Trivers (1972) als Weiterentwicklung des Batesmanschen Konzepts formuliert.

2.4 Fortpflanzungssysteme

In Bezug auf Fortpflanzungssysteme fällt eine exakte und übergreifende Einteilung von ganzen Arten und Populationen weitgehend schwieriger aus. So werden Populationen in vier Kategorien von Paarungssystemen eingeteilt: Monogamie, Polygynie, Polyandrie und Polygynandrie (Kappeler 2017, S.543f).

Es werden jedoch nicht alle „nicht monogamen“ Paarungssysteme unter dem Begriff „Polygamie“ zusammengefasst. Hierbei ist hervorzuheben, dass eine spezifische Art nicht eindeutig in eine dieser Kategorien eingeteilt werden kann, da mehrere unterschiedliche Perspektiven betrachtet werden müssen. So kann eine Einteilung nach Fortpflanzungsgeschehen, also nach *„Geschlechtsunterschieden in der Varianz des Reproduktionserfolgs“* erfolgen, wobei die Varianz hier die durchschnittliche Abweichung vom Mittelwert beschreibt (Arnold 1994 in Kappeler 2017, S.543).

Als weitere Differenzierungskriterien können das Sexualverhalten, aber auch das soziale System herangezogen werden. So kann das Paarungsverhalten ein und derselben Art nach diesen drei Kriterien in unterschiedliche Kategorien eingeteilt werden. Betrachtet man beispielsweise ein Meisenweibchen, so lebt es nach sozialen Kriterien monogam. Wenn es sich aber auch mit dem ebenfalls monogam lebenden, benachbarten Männchen verpaart, handelt es sich aus Sicht des Weibchens nach sexuellen Kriterien um Polyandrie, aus Perspektive des ersten Männchens um Monogamie und seitens des zweiten Männchens um Polygynie. Anhand dieses Beispiels wird klar, dass eine gänzliche Einteilung schwerfällt – auch, weil der

tatsächliche Fortpflanzungserfolg sich nur mit relativ aufwändigen genetischen Methoden bestimmen lässt. Aus diesem Grund werden Arten diesbezüglich nach den modalen Paarungskombinationen, anhand von Verhaltensbeobachtungen nach einem „wer-mit-wem-wie-oft“-Prinzip, klassifiziert (Kappeler 2017, S.544). Tabelle 1 fasst die grundlegende Kategorisierung nach Anzahl der Paarungspartner zusammen.

Tabelle 1 Definition der grundlegenden Kategorien von Paarungssystemen über die Anzahl der Partner von Männchen und Weibchen (Kappeler 2017, S.544)

Paarungssystem	Anzahl Paarungspartner von Männchen	Anzahl Paarungspartner von Weibchen
Polygynie	> 1	1
Polyandrie	1	> 1
Polygynandrie	> 1	> 1
Monogamie	1	1

Populationen in denen die geschlechtstypische Varianz des Reproduktionserfolgs unter Männchen größer als unter Weibchen ist, also weniger Männchen als Weibchen an der genetischen Reproduktion beteiligt sind, sind polygyn. Liegt hingegen ein umgekehrtes Verhältnis vor, also sind mehr Männchen als Weibchen an der genetischen Reproduktion beteiligt, spricht man von Polyandrie. Tritt aber kein derartiges Ungleichgewicht auf und Männchen und Weibchen sind in gleichem Maße am Reproduktionserfolg beteiligt, ist von Monogamie die Rede. Der spezielle Fall der Polygynandrie ist gegeben, wenn Männchen mit mehreren Weibchen kopulieren, die Weibchen aber ebenso mit mehreren Männchen. Rückschlüsse auf die geschlechtstypische Varianz des Reproduktionserfolgs sind hier nur mit großem Aufwand festzumachen, wenngleich diese üblicherweise auf männlicher Seite liegt (Kappeler 2017, S.552).

Die vier Fortpflanzungssysteme werden nachfolgend im Einzelnen erläutert und abschließend die resultierenden Konsequenzen unterschiedlicher Paarungssysteme zusammengefasst.

2.4.1 Polygynie

Wie aus Abbildung 4 hervorgeht, lebt die überwiegende Mehrheit menschlicher Gesellschaften polygyn (Flinn und Low 1986 in Voland 2013, S.141).

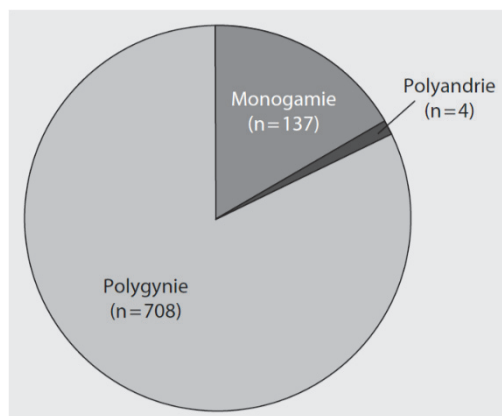


Abbildung 3 Verteilung der Eheformen in 849 menschlichen Gesellschaften (Flinn und Low 1986 in Voland 2013, S.141)

Prinzipiell bedeutet dies, dass Männchen um möglichst viele Weibchen konkurrieren. Dies hat wiederum zur Folge, dass die Varianz im Reproduktionserfolg auf männlicher Seite größer ist, als auf weiblicher, da die Weibchen sich auf nur ein Männchen beschränken. Vor diesem Hintergrund können erfolgreiche Männchen ihren Fortpflanzungserfolg maximieren, wodurch Polygynie für Männchen immer vorteilhaft ist, solange ihre spätere Beteiligung an der Aufzucht nicht essentiell ist (Kappeler 2017, S.549).

Im Rahmen der Polygynie werden zwei Hauptmodelle unterschieden: die Weibchenverteidigungs-Polygynie sowie die Ressourcenverteidigungs-Polygynie. Erstere ist davon abhängig, dass Weibchen aus verschiedensten Gründen soziale Gruppen bilden, welche dann von Männchen monopolisiert und verteidigt werden können. Ein möglicher Grund für die Bildung solcher Weibchengruppen ist eine damit einhergehende Senkung des Raubfeinddrucks. Zudem können begrenzte Ressourcen auf diese Art effizienter genutzt werden. Daraus folgt, dass die Verteilung solcher Ressourcen ein wichtiger Faktor für dieses Paarungssystem ist. Prinzipiell gilt, dass sich Weibchen in einem Habitat anhand der Ressourcen und Männchen anhand der Weibchen verteilen. Bilden Weibchen jedoch keine solchen sozialen Gruppen und streifen mehr oder weniger voneinander unabhängig umher, würde eine Monopolisierung durch ein Männchen – wenn überhaupt möglich - einen zu hohen Kostenaufwand bedeuten (Voland 2013, S.142).

Im Gegensatz zu Weibchenverteidigungs-Polygynie kommt die Ressourcenverteidigungs-Polygynie daher ohne eine vorangehende Bildung von sozialen Gruppen durch Weibchen aus. Sie ist mehrheitlich bei Vögeln, einigen Insekten und Fischen verbreitet. Hierbei monopolisiert

ein Männchen gezwungenermaßen keine Gruppe von Weibchen, sondern eine für diese essentielle und für deren Nachwuchs limitierende Ressource. Diese Form der Polygynie tritt nur auf, wenn die Ressourcen begrenzt und „geklumpt“ auftreten (Volland 2013, S.142).

Sind diese Voraussetzungen gegeben und essentielle Ressourcen treten konzentriert auf, können Männchen ein Territorium um diese errichten und Mitkonkurrenten daraus fernhalten. Je attraktiver ein solches Territorium ist, desto mehr Weibchen lockt es an, welche dem Territoriumshalter zur Fortpflanzung zur Verfügung stehen. Für welches Territorium und damit auch für welches Männchen sich ein Weibchen entscheidet, kann mittels Polygynie-Schwellenmodell (Orians 1969) veranschaulicht werden (siehe Abbildung 5).

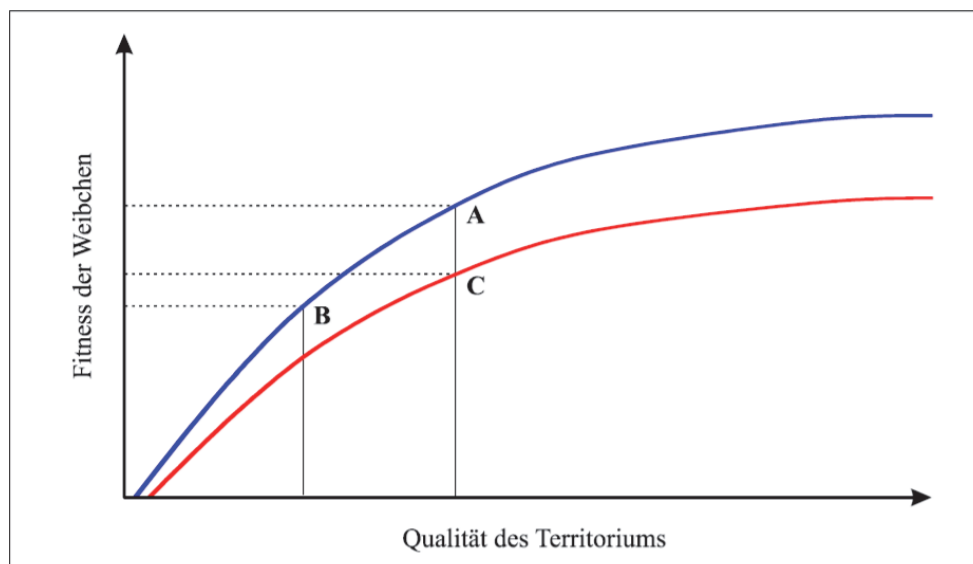


Abbildung 4 Polygynie Schwellenmodell (Kappeler 2017, S.551).

Mittels Polygynie-Schwellenmodell lässt sich somit voraussagen, wann Weibchen Polygynie akzeptieren und sich mit einem bereits verpaarten Männchen fortpflanzen, obwohl dadurch die Aufmerksamkeit des Männchens mit anderen Weibchen geteilt werden muss. Anhand des Modells kann gezeigt werden, wann sich ein Weibchen für das eine oder andere Territorium entscheidet. Die blaue Linie stellt ein Territorium ohne Weibchen dar, die rote Linie repräsentiert ein Territorium, das bereits von einem Weibchen genutzt wird. Hat ein Weibchen die Wahl zwischen zwei gleichwertigen Territorien, so sollte sie dasjenige wählen, welches noch kein anderes Weibchen enthält (A). Wählt ein Weibchen allerdings zwischen einem freien Territorium minderer Qualität (B) und einem bereits besetzten aber dafür besseren Territorium

(C), kann der Fitnessgewinn auf (C) größer sein. In diesem Fall würde ein Weibchen die Polygynie-Schwelle überschreiten, indem es sich für das bereits besetzte Territorium entscheidet (Kappeler 2017, S.551).

2.4.2 Polyandrie

Im Gegensatz zur Polygynie verpaart sich bei der Polyandrie ein Weibchen mit mehreren, ihrerseits monogamen, Männchen. Daraus folgt, dass sich die Weibchen als konkurrierende Fraktion nicht alle gleichermaßen erfolgreich fortpflanzen und somit die Varianz im Fortpflanzungserfolg der Weibchen größer ist. In einem polyandrischen Paarungssystem ist väterliche Brutfürsorge zumeist die Regel. Polyandrische Arten werden darum auch oft als Arten mit getauschten Geschlechterrollen bezeichnet (Volland 2013, S.129).

Die klassische Polyandrie, in der die Jungenaufzucht dem Männchen zufällt, ist auf Fische, Vögel sowie einige Säuger beschränkt (Anderson 2005). Auch bei der klassischen Polyandrie gibt es zwei Möglichkeiten, um den Zugang zu mehreren Männchen zu gewährleisten. Erstere ist die „Ressourcen-Verteidigungspolyandrie“, wie sie zum Beispiel beim Blatthühnchen (*Jacana jacana*) vorkommt. Auch hier verteidigt ein Weibchen ein Territorium, in dem sich bis zu vier Männchen aufhalten. Die zweite Möglichkeit ist die sogenannte „Männchenverteidigungs-Polyandrie“, in welcher Weibchen untereinander um den Zugang zum Männchen kämpfen und selbige verteidigen (Oring et al. 1994).

Während Polyandrie hauptsächlich für Weibchen von Vorteil ist, ausgenommen die Kopulation selbst ist mit hohen Kosten verbunden, ist noch unklar, welche Vorteile für Männchen aus jeglicher Form von Polyandrie hervorgehen. Es gibt diesbezüglich zwar Hypothesen, wie zum Beispiel, dass väterliche Brutfürsorge mit weiblichen Strategien eine Koevolution erfuhren (Anderson 2005). Aus welchem Grund Männchen diese allerdings mitgemacht haben, ist unklar.

Fest steht, dass polyandrische Paarungssysteme immer labil sind und zumeist innerhalb von Populationen fakultativ zu Monogamie oder sogar Polygynie auftreten (Goldizen et al. 2000).

2.4.3 Polygynandrie

Polygynandrie oder auch Promiskuität stellt ein Paarungssystem dar, in welchem sich sowohl

Männchen als auch Weibchen mehrmals mit verschiedenen Individuen paaren. Die Varianz im männlichen Fortpflanzungserfolg übertrifft die des weiblichen auch in diesem Paarungssystem. Es kommt nicht zu einer Monopolisierung von Weibchen oder für sie wichtigen Ressourcen durch Männchen. Auch väterliche Fürsorge ist in den meisten Fällen nicht vorhanden (Kappeler S.552). Leben mehrere Männchen und Weibchen zusammen in einem promiskuen Paarungssystem bilden Männchen Rangordnungen aus, wobei sich dominante Männchen häufiger verpaaren oder andere Männchen durch Bewachen der Weibchen davon abhalten können. Dadurch kann sich der Fortpflanzungserfolg zu Gunsten dominanter Männchen verschieben.

Zur Polygynandrie zählen zwei sehr spezifische Paarungssysteme. Das erste System wird als „opportunistische Polygynie“ bezeichnet und beschreibt eine Art Wettsuchen der Männchen nach den räumlich weit verstreuten Weibchen. Da sich diese Weibchen allerdings mit mehreren Männchen verpaaren, handelt es sich hierbei dennoch um ein promiskues Paarungssystem. Das zweite System wird als „Lek-Polygynie“ bezeichnet und beschreibt einen Kampf der Männchen in einer Balzarena, oder Lek. Dieses Lek kann auch nur wenige Quadratmeter groß sein und bietet den Weibchen keinerlei Schutz oder Ressourcen, es dient lediglich der Balz. Die Lek-Polygynie ist wahrscheinlich als Folge sogenannter Hotspots, an denen Weibchen sich aufhalten, entstanden. Sie tritt sowohl bei Insekten, Fröschen, Vögeln und sogar Säugern auf (Volland 2013, S.147).

2.4.4 Monogamie

In einem monogamen Paarungssystem bilden jeweils ein Weibchen und ein Männchen eine exklusive Fortpflanzungsgemeinschaft, welche für einen oder mehrere Fortpflanzungszyklen andauern kann. Wird eine solche Fortpflanzungsgemeinschaft lediglich über einen Fortpflanzungszyklus aufrechterhalten und findet danach ein Partnerwechsel statt, so spricht man von serieller Monogamie. Beiden Geschlechtern kommt hierbei der identische Fortpflanzungserfolg zu, weshalb es auch keine Unterschiede in deren Varianz des Fortpflanzungserfolges gibt (Kappeler 2017, S.545f).

Da Männchen normalerweise eine höhere potentielle Fortpflanzungsrate haben, ist Monogamie nur in Ausnahmen zu erwarten. Dennoch gibt es in allen größeren Tiergruppen Beispiele für Monogamie (Mock und Fujioka 1990). Bei Vögeln beispielsweise tritt Monogamie als

häufigstes Paarungssystem auf (Greenwood und Harvey 1982). Die Möglichkeit, aber vor allem die Notwendigkeit von biparentaler Brutpflege stellt eine mögliche Erklärung für Monogamie, insbesondere bei Vögeln, aber auch bei Säugetieren und Fischen, dar (Kappeler 2017, S.545).

Um einen guten Vergleich zwischen Monogamie und Polygynie bzw. Polyandrie zu erzielen eignet sich speziell die „Heckenbraunelle“ (*Prunella modularis*), da sie eine natürliche Variabilität im Paarungssystem aufweist (Davies und Houston 1986). Während monogame Paare durchschnittlich 5,0 Jungtiere aufzogen, konnten polyandrische Weibchen mit der Hilfe von jeweils zwei Männchen durchschnittlich 6,7 Jungtiere aufziehen. Dadurch sank der durchschnittliche Fortpflanzungserfolg der beiden Männchen allerdings unter den ihrer monogamen Artgenossen. Ein gegenteiliges Ergebnis war bei polygynen Männchen zu beobachten. Dort stieg der Reproduktionserfolg der Männchen auf durchschnittlich 7,6 Jungtiere an, wohingegen jener der Weibchen auf 3,8 Junge fiel. Da bei Vögeln trotz väterlicher Fürsorge ein sexueller Konflikt über die Steigerung des individuellen Reproduktionserfolgs vorherrscht, kommt es dennoch in vielen Fällen zu einer Paarung außerhalb der ursprünglich monogamen Fortpflanzungsgemeinschaft.

Speziell bei Säugetieren kann neben der väterlichen Jungtierpflege auch der Schutz vor Infantizid zur Maximierung der Überlebenswahrscheinlichkeit des Nachwuchses beitragen. Monogamie kann aber auch bei Arten ohne väterliche Fürsorge auftreten, was allerdings auf zu hohe Kosten der Polygynie zurückzuführen ist. Ist dies der Fall sind Männchen aufgrund der räumlichen und zeitlichen Verteilung rezeptiver Weibchen gezwungen, sich auf ein Weibchen zu beschränken, wobei sie dieses meist bewachen, um ihren Fortpflanzungserfolg zu gewährleisten. Zumindest die räumliche Verteilung der Weibchen scheint bei Säugetieren keine derartigen Zwänge auszulösen. Ist es für Männchen allerdings schwer die rezeptiven Weibchen ausreichend zu bewachen, kann es zu einem hohen Anteil von Fremdvaterschaften kommen. Dies kann bei sozialen Vätern allerdings auch durch eine Wahlentscheidung der Weibchen zustande kommen, welche auf diese Weise die genetische Qualität ihres Nachwuchses verbessern können (Schwensow et al. 2008).

2.4.5 Konsequenzen unterschiedlicher Paarungssysteme

Die oben angeführte Diversität der Paarungssysteme lässt zwei übergreifende Schlussfolgerungen zu. Einerseits muss zwischen sozialer Organisation und Paarungssystem,

als auch zwischen Paarungssystem und Fortpflanzungssystem unterschieden werden. Andererseits ist alleine aus Beobachtungen des „Wer-mit-wem“ nicht fehlerfrei auf das Fortpflanzungssystem zu schließen (Kappeler 2017, S.554).

Für die Biologie einer Art haben unterschiedliche Paarungssysteme mindestens drei wichtige Konsequenzen. Erstens beeinflusst das Paarungssystem die Übertragungsraten von Geschlechtskrankheiten (Lockhart et al. 1996). Da solche Pathogene von Beeinträchtigungen bis hin zur Sterilität führen können, begünstigt die Selektion - insbesondere bei Weibchen – das Fortpflanzungssystem der Monogamie.

Allerdings kann das unterschiedliche Übertragungsrisiko von Geschlechtskrankheiten in unterschiedlichen Paarungssystemen Auswirkungen auf das Immunsystem haben. So ist bei promisken Arten eine höhere Dichte an weißen Blutkörperchen als bei monogamen Arten nachweisbar, wodurch eine verbesserte Immunkompetenz vorhanden ist (Nunn et al. 2000).

Zweitens haben unterschiedliche Paarungssysteme auch morphologische Konsequenzen, welche in Tabelle 32 dargestellt werden (eigene Darstellung nach Kappeler 2017, S.555f).

Tabelle 2 Morphologische Konsequenzen.

Paarungssystem	Sexual- dimorphismus	Spermien- konkurrenz	Körpergröße	Hodengröße
Polygyn	Ja	Gering	Männchen größer	Klein
Polyandrisch	Ja	Ja	Weibchen größer	-
Promisk	Moderat	Ja	-	Groß
Monogam	Nein	Nein	Gleich	Klein

Drittens haben unterschiedliche Paarungssysteme auch Konsequenzen für die Verwandtschaftsverhältnisse aller Mitglieder der jeweiligen sozialen Einheit, sprich deren genetische Struktur. Die Anzahl der Reproduzierenden, deren jeweilige Verwandtschaftsbeziehungen sowie deren individueller Fortpflanzungserfolg unterscheiden sich aufgrund des vorherrschenden Paarungssystems. Zusätzlich kann sich die räumliche Anordnung der Individuen auf die Verteilung der Allele sowohl innerhalb als auch zwischen Gruppen auswirken (Chesser 1991). Die genetisch simpelsten sozialen Einheiten sind Familiengruppen mit monogamen Eltern bzw. Kolonien mit einer einmalig verpaarten Königin

(Kappeler S.557). Diese können im Vergleich zu promiscuen Arten allerdings eine geringere genetische Vielfalt aufweisen (Sommer et al. 2002).

2.5 Ausbildung von Sexualdimorphismen

Der Begriff „Sexualdimorphismus“ beschreibt die Unterschiede im äußerlichen Erscheinungsbild zwischen Männchen und Weibchen einer Art, die sich etwa anhand der Färbung, Körpergröße oder Größe der sekundären Geschlechtsmerkmale zeigen. Welche Merkmale sich durch die natürliche und sexuelle Selektion bei einem der Geschlechter stärker heraus- oder zurückbilden, bestimmen Umweltbedingungen und - durchaus daraus resultierende - soziale Konstrukte.

Je nach Gegebenheiten des Habitats einer Population passt sich diese eben diesen Umweltbedingungen an. Vor allem die Verfügbarkeit von Ressourcen, wie beispielsweise Nahrung, spielt dabei eine große Rolle. Dadurch wird das soziale Verhalten, ob es zu Gruppenbildung kommt oder nicht, grundlegend beeinflusst. Gleichfalls trägt die Größe des Raubfeinddrucks zu einer potentiellen Gruppenbildung bei.

In vorherigen Kapiteln wurden schon die unterschiedlichen Systeme der Fortpflanzung erläutert. Diese tragen einen großen Teil zur Ausbildung von Sexualdimorphismen bei. So ist das Konkurrenzverhalten zwischen Männchen in Paarungssystemen wie der Polygynie sehr hoch. Kräftigere oder größere männliche Individuen haben hierbei entscheidende Vorteile. Ähnlich herrscht in einem promiscuen Fortpflanzungssystem große Spermienkonkurrenz zwischen den Männchen, welche dadurch meist größere Hoden besitzen und infolgedessen die Qualität und Quantität ihrer Spermien steigern (Kappeler 2017, S.555f).

Oft werden bestimmte Merkmale auch von Weibchen bevorzugt, wodurch diese durch den erhöhten Paarungserfolg ihrer Träger, vor allem in Fortpflanzungssystemen, in denen die „female choice“ zählt, ebenfalls verstärkt auftreten. Nicht selten gehen solche Ausprägungen mit anderem Nutzen einher, wie zum Beispiel ein großes Erscheinungsbild, das sowohl bei Weibchen als auch bei potentiellen Feinden Eindruck hinterlässt. In manchen Fällen werden von Weibchen auch Merkmale bevorzugt, die für das Männchen eher nachteilig wirken. Dies wird als Handicap-Prinzip bezeichnet. Der Pfau beispielsweise vermittelt durch seine langen Schwanzfedern potentiellen Paarungspartnern zwar gute Gene, muss dafür aber viel Energie

aufwenden und büßt bei der Flucht möglicherweise essentielle Mobilität ein. (Voland 2013, S. 77,98)

Sexualdimorphismus hängt also von vielen Umweltfaktoren und den daraus resultierenden sozialen Gegebenheiten und Fortpflanzungsmechanismen ab. Beim Menschen ist der Sexualdimorphismus im Vergleich zu anderen Primaten relativ gering (Oberzaucher 2019).

2.6 Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Frauen und Männern

Da sich die im empirischen Teil dieser Arbeit behandelte Studie ausschließlich mit der Partnerwahl des Menschen bzw. mit den geschlechtsspezifischen Unterschieden im Zuge dessen beschäftigt, sollen in diesem Abschnitt nun kurz die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Frauen und Männern dargelegt werden.

Prinzipiell ist zu sagen, dass die physiologischen Unterschiede in erster Linie auf das Geschlecht und damit auf das Sexualhormon Testosteron bei Männern beziehungsweise auf das Sexualhormon Östrogen bei Frauen zurückzuführen ist (Oberzaucher 2019).

Solche Merkmalsunterschiede sind oft im Laufe der Evolution durch Selektion stärker hervorgetreten und dementsprechend als Anpassungen zu verstehen. So haben Männer beispielsweise einen kräftigeren Knochenbau, unter anderem ist hier der Schultergürtel hervorzuheben. Zudem haben sie längere Beine und weisen eine Eingelenkung der Oberschenkel auf, welche einen Vorteil beim Sprinten mit sich bringt. Frauen hingegen ermöglicht deren Beinstellung eine höhere Gewichtsbelastung. Weiters ist auch die Sauerstoffaufnahme bei Männern höher als bei Frauen. Die relative Kraftleistung bei Frauen fällt um 30-40% geringer aus, was auch auf die Diskrepanzen in der absoluten Muskelmasse (ca. 35kg bei ♂ zu ca. 25kg bei ♀) liegt (Oberzaucher 2019). Speziell durch das Testosteron bedingt, weisen Männer eine höhere Risikobereitschaft und ein größeres Aggressionspotential auf. Diese Faktoren sind nicht rein anerzogen und können schon bei Kleinkindern beobachtet werden. Bei Buben ist bereits ab zwei Jahren ein aggressiveres Handeln und eine größere Risikobereitschaft zu erkennen. Mädchen weisen dafür ein hilfsbereiteres und kommunikativeres Verhalten auf (Oberzaucher 2019).

Bei all diesen Aussagen ist immer zu bedenken, dass diese nur Durchschnittswerte angeben und

somit nicht für den Einzelfall sprechen. Auch ist es unabdinglich, dass es eine sehr große Schnittmenge von Merkmalen gibt und weiters der Mensch im Vergleich zu anderen Arten einen relativ geringen Geschlechtsdimorphismus aufweist. Abbildung 2 soll diesbezüglich zeigen, dass es neben den geschlechtsspezifischen Dimorphismen dennoch eine große Schnittmenge zwischen Frauen und Männern gibt.

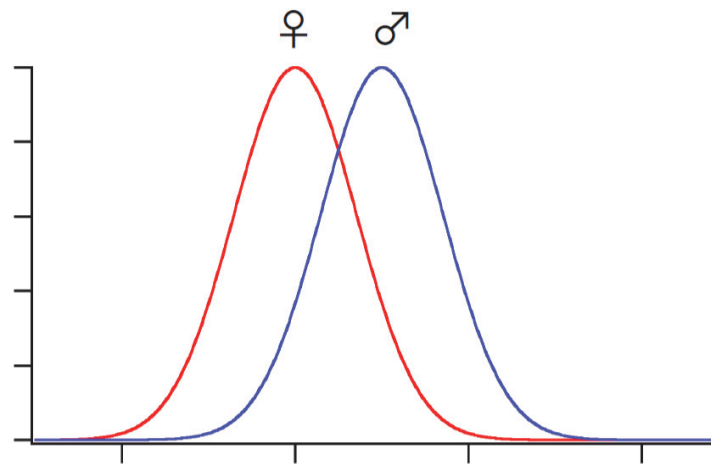


Abbildung 5 Geschlechtsspezifische Unterschiede beim Menschen (Oberzaucher 2019).

2.7 Geschlechterverhältnisse

Fortpflanzungsstrategien von Individuen werden durch verschiedenste Faktoren beeinflusst. Dabei nimmt das Verhältnis von Männchen zu Weibchen einer Population eine besonders wichtige Rolle für die Intensität der Konkurrenz unter Männchen sowie für die Wahlmöglichkeiten von Weibchen ein. Hierbei unterscheidet man zwischen drei unterschiedlichen Geschlechterverhältnissen: dem primären, dem sekundären und dem operationalen Geschlechterverhältnis (Kappeler 2017, S.256f).

Das primäre Geschlechterverhältnis gibt das Verhältnis zwischen Männchen und Weibchen bei der Geburt an, sprich wie viele Männchen in Relation zu Weibchen tatsächlich geboren werden, während das sekundäre das Verhältnis geschlechtsreifer Individuen aufzeigt. Hierbei ist anzumerken, dass sowohl das primäre als auch das sekundäre Geschlechterverhältnis eine Populationsgröße beschreiben. Das operationale Geschlechterverhältnis hingegen, welches die Relation fortpflanzungsbereiter Individuen zu einem bestimmten Zeitpunkt wiedergibt, weist einen sehr dynamischen Charakter auf. Dies lässt sich darauf zurückführen, dass mittels

operationalem Geschlechterverhältnis angegeben wird, wie viele Männchen um jene Weibchen konkurrieren, die zu einem exakten Zeitpunkt empfängnisbereit sind. Infolgedessen kann bereits die Befruchtung eines Weibchens dieses Verhältnis zugunsten der Männchen verschieben und damit deren Balz-, Bewachungs- und Kopulationsverhalten verändern. Dass sich das operationale Geschlechterverhältnis sogar mehrfach innerhalb einer Fortpflanzungssaison dynamisch verändern kann, zeigt sich am Beispiel der Ziesel (*Spermophilus richardsoni*). Hier ändert sich beispielsweise mit jedem befruchteten Weibchen das lokale Geschlechterverhältnis (Michener und McLean 1996 in Kappeler 2017, S.256).

Beim Menschen gilt es zwei Variationen von Geschlechterverhältnissen zu unterscheiden, nämlich das natürliche und das regulierte Geschlechterverhältnis.

Beim natürlichen Geschlechterverhältnis liegt das primäre Geschlechterverhältnis bei ungefähr 1:1, dies ändert sich allerdings, wenn man das Geschlechterverhältnis der erfolgreichen Befruchtungen betrachtet. Da das Y-Chromosom kleiner und somit leichter als das X-Chromosom ist, sind auch die Y-Chromosom tragenden Spermien leichter und somit schneller. Dadurch entsteht nach der Befruchtung ein Ungleichgewicht, laut welchem 150♂ auf 100♀ Zygoten kommen. Als Folge schlechterer Reparaturmechanismen aufgrund der unterschiedlichen Chromosomenpaarung XY gegenüber derselben mit XX sterben mehr männliche Embryos als weibliche, weshalb nur noch ein primäres Geburtenverhältnis von 106 ♂ zu 100 ♀ gilt (Oberzaucher 2019).

Spätere erhöhte Risikobereitschaft junger Männer auch aufgrund des „männlichen“ Sexualhormons Testosteron trägt dazu bei, dass die Unfall- und infolgedessen auch die Sterblichkeitsrate bei Männern zwischen 15 und 21 Jahren signifikant höher ist als bei ihren weiblichen Äquivalenten. Dieser Umstand wird als „young-male-syndrom“ beschrieben (Oberzaucher 2019). Diesbezüglich ist anzumerken, dass die gesteigerte Risikobereitschaft auch dazu dient, sich für Frauen attraktiver zu machen. Das „young-male-syndrom“ wird anhand von Abbildung 6 dargestellt.

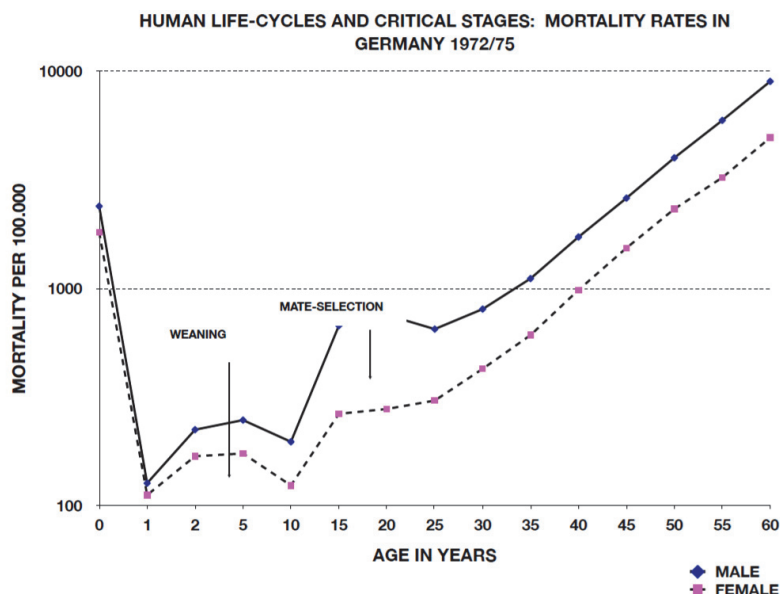


Abbildung 6 Young-male-syndrome anhand von Sterblichkeitsraten in Deutschland 1972/75
(Oberzaucher 2019).

Weiters ist Testosteron ein nicht zu unterschätzender Faktor für die geschlechtsspezifische Sterblichkeitsrate, da es für die Unterdrückung der körpereigenen Immunabwehr verantwortlich zeichnet. In weiterer Folge wird die Risikobereitschaft forciert und viele Mechanismen werden negativ beeinflusst (Oberzaucher 2019).

Das regulierte Geschlechterverhältnis hingegen beschreibt ein Eingreifen in das Natürliche zugunsten eines bestimmten Geschlechtes. Als populärstes Beispiel hierfür kann die Einkindpolitik der Volksrepublik China angegeben werden. Die nachfolgenden Zahlen zeigen auf, wie sich einseitiges Bevorzugen eines bestimmten Geschlechts im Zeitverlauf auf Geschlechterverhältnis niederschlagen kann (Oberzaucher 2019):

- Geschlechterverhältnis Volksrepublik China im Jahr 1980: 106♂ auf 100♀
- Geschlechterverhältnis Volksrepublik China im Jahr 1990: 115♂ auf 100♀
- Geschlechterverhältnis Volksrepublik China im Jahr 1995: 118♂ auf 100♀
- Geschlechterverhältnis Volksrepublik China im Jahr 2004: 120♂ auf 100♀

Solche regulierten Geschlechterverhältnisse sind beispielsweise in patriarchalen oder patrilinearen Gesellschaften zu beobachten. Da Söhne in solchen meist alles von den Eltern erben und diese auch versorgen, wohingegen Töchter von der Familie wegheiraten, was zudem

mit einer in Relation betrachtet hohen Mitgift einhergeht, wird ein Investment in männlichen Nachwuchs mit einem höheren direkten Nutzen bewertet (Oberzaucher 2019).

2.8 Trivers-Willard-Hypothese

Gemäß Trivers-Willard-Hypothese besteht ein ungleiches Verhältnis von Investitionen in Töchter und Söhne. Diese Unterschiede beziehen sich beispielsweise auf Stlldauer, Ernährung, Krankenpflege und Ausbildung (Trivers und Willard 1973).

Folgt man dieser Hypothese, wird immer jenes Geschlecht bevorzugt, das den voraussichtlich höheren Fortpflanzungserfolg mit sich bringt. Hierbei ist die Wahl des zu bevorzugenden Geschlechts von den sozioökonomischen Rahmenbedingungen abhängig. In Indien beispielsweise werden weibliche Neugeborene aus der obersten Kaste oft getötet, da ein heiraten „nach oben“ in eine höhere Kaste nicht möglich wäre.

Trivers und Willard gehen davon aus, dass Frauen mit besserer körperlicher Verfassung aufgrund besseren Ressourcenzugangs dazu tendieren, Söhne zu bevorzugen, da Männern mit genügend Ressourcen höhere Fortpflanzungschancen eingeräumt werden als es bei Frauen der Fall wäre (Kappeler 2017, S.444). Dies ist dem Umstand zuzuschreiben, dass Männer andere limitierende Reproduktionsfaktoren aufweisen als Frauen (siehe Kapitel 2.11).

Trotz mehrerer Untersuchungen konnte die Trivers-Willard-Hypothese bislang allerdings nicht hinreichend verifiziert werden (Kappeler 2017, S.444). Zudem widerspricht sie der Fisher-Hypothese, die besagt, dass im Normalfall die Investition in beide Geschlechter stets gleich sein sollte (Voland 2013, S.177).

2.9 Reproduktionserfolg als limitierender Faktor

Wie bereits erwähnt, weisen Frauen und Männer unterschiedliche limitierende Reproduktionsfaktoren auf. Hierbei gilt es, zwischen den limitierenden Faktoren des weiblichen und des männlichen Reproduktionserfolges zu unterscheiden.

2.9.1 Limitierende Faktoren bei Frauen

Da die fertile Phase einer Frau zeitlich begrenzt ist, ist infolgedessen auch die Anzahl möglicher Schwangerschaften zeitlich begrenzt. Diese Limitierung trifft zwar auf beide Geschlechter zu,

wirkt bei Frauen jedoch signifikant stärker. Dieser Umstand ist der kürzeren fertilen Phase aber auch der längeren Zeitspanne zwischen Befruchtung und erneut möglicher Befruchtung geschuldet.

Einen weiteren Faktor stellt das in Kapitel 2.3 angesprochene asymmetrische Grundinvestment in die Nachkommen dar. Dieses fällt bei Frauen immer höher aus und bedeutet immer eine Reduktion der individuellen Fitness (Trivers 1972). Weiters reduziert jedes Investment in Nachkommen auch das reproduktive Restpotential, welches wiederum vom individuellen Alter und der Attraktivität abhängig ist. Je geringer die Chancen auf weiteren Nachwuchs sind, desto höher fällt die Bereitschaft in den aktuellen zu investieren aus, also beispielsweise mit zunehmendem Alter (Grupe et al. 2012, S.379).

2.9.2 Limitierende Faktoren bei Männern

In erster Linie ist die Anzahl möglicher Nachkommen bei Männern durch die Zahl der monopolisierbaren Frauen limitiert. Je höher beispielsweise der Rang eines Männchens in der Hierarchie einer Gruppe ist, desto mehr Weibchen kann es monopolisieren, um sich mit ihnen zu reproduzieren (Buss 1989 in Grupe et al. 2012, S.379f). Diese zwei Faktoren sind direkt proportional, sie stehen somit in einem direkten Zusammenhang und können gleichsam reproduziert werden.

Ein weiterer Faktor ist das Investment in die Nachkommen, wobei dieses abhängig von der Ressourcenverfügbarkeit ist. Hier spricht man von „high-quality-offspring“, was bedeutet, dass der Nachwuchs mit höherem Investment in selbigen eine höhere Qualität aufweist. Hierbei gilt allerdings, dass dies nicht eins zu eins auf jedes Einzelschicksal anwendbar ist. Aufgrund der Möglichkeit ein solches Investment in modernen Gesellschaften ganz oder teilweise auszulagern, beispielsweise in Kindergärten oder Schulen, kann der Erfolg variieren, ist aber grob betrachtet noch immer gültig (Oberzaucher 2019).

Sowohl die limitierenden Faktoren bei Frauen wie bei Männern, welche hier angeführt sind, beschreiben biologische Modelle und werden durch andere Einflüsse begleitet.

2.10 Die Partnerwahl

Im Rahmen dieses Kapitels werden viele der bereits erläuterten Begrifflichkeiten und Mechanismen - in Bezug auf die Partnerwahl des Menschen - zusammengefasst und eine konkretere Betrachtung relevanter Aspekte für den nachfolgenden empirischen Teil dieser Arbeit durchgeführt.

Der Vorgang der Partnerwahl besteht grob verallgemeinert aus um Weibchen miteinander konkurrierenden Männchen, die Wahl treffen allerdings die Weibchen. Folglich spielt die direkte Partnerwahl durch Männchen kaum bis gar keine Rolle, wie in den „Theorien der klassischen Geschlechterrollen“ beschrieben. Da der Vorgang der Paarung bei den meisten Arten für Männchen verglichen mit Weibchen mit relativ geringerem Kostenaufwand verbunden ist, gilt es die Zahl der Paarungsgelegenheiten zu maximieren (vgl. Kapitel 2.3). Unterscheiden sich die Weibchen allerdings in ihrer Qualität und Männchen haben die Möglichkeit zu wählen, wird diese durchaus wahrgenommen (Kappeler 2017, S.315).

Ergänzend anzumerken ist, dass Partnerwahl durch Männchen unabhängig vom Paarungssystem auftritt. Bei monogamen Arten sollten Männchen besonders sorgfältig bei der Wahl des Weibchens vorgehen, da die genetische Kompatibilität so wie die Zusammenarbeit der Eltern, in Bezug auf die Aufzucht des Nachwuchses, die Fitness beider Partner beeinträchtigt. Auch unter polygynen Arten, sofern kein väterliches Investment in den Nachwuchsgesteckt wird, können Männchen ihren Fortpflanzungserfolg erhöhen, indem sie Weibchen mit vorteilhafterer genetischer Kompatibilität bevorzugen (Kappeler 2017, S. 263ff.).

Wenn es um die Partnerwahl geht, ist immer auch der jeweilige Zustand des wählenden Individuums ein wichtiges Kriterium für dessen Abwägungen. So kann die jeweilige Phase, in der sich eine Frau in ihrem Zyklus befindet, die Wahrnehmung verschiedener Partnerwahlkriterien beeinflussen (Volland 2013, S.132). Auch die Verwendung von hormonellen Verhütungsmitteln kann hier genannt werden. Ein weiterer wichtiger Faktor kann die gewünschte Bindungsdauer mit einem potentiellen Partner sein. So gewichten Männer wie Frauen ihre jeweiligen geschlechtstypischen Präferenzen abhängig davon, ob sie eine kurz- oder langfristige Partnerwahlstrategie verfolgen (Volland 2013, S.130).

2.10.1 Partnerwahlkriterien des Menschen

Prinzipiell geht es bei der Partnerwahl darum, Nachkommen zu zeugen, welche wiederum erfolgsversprechend weitere Nachkommen produzieren können. Dies bedeutet, der potentielle Nachwuchs muss geboren werden, aufwachsen, geschlechtsreif werden und sich dann so oft wie möglich fortpflanzen. Die Chancen, all diese Anforderungen zu erfüllen, sollten durch den gewählten Partner möglichst gesteigert werden - stets mit der Berücksichtigung darauf, dass die eigenen Allele weitergegeben werden sollen.

Infolge dieser enormen Ansprüche und der Tragweite selbiger gilt es jeden möglichen Indikator, der Rückschlüsse auf den Erfüllungsgrad dieser Anforderungen des potentiellen Partners ermöglicht, in die individuelle Partnerwahl einzubeziehen. Im Laufe der Evolution haben sich für diese Aufgabe mehrere Kriterien als zweckdienlich erwiesen. Aus diesen lässt sich schlussfolgern, dass die ansprechendsten Partnerwahlkriterien ebenjene sind, die den höchsten Reproduktionserfolg garantieren.

Die für den Kontext dieser Arbeit wesentlichsten Partnerwahlkriterien als Indikatoren für Reproduktionserfolg lassen sich anhand der Faktoren „Attraktivität“, „Fertilität“, (sozioökonomischer) „Status“ sowie potentiell „Investment“ unterscheiden. Diese vier Faktoren werden im Weiteren näher behandelt.

2.10.2 Faktoren des Reproduktionserfolges

2.10.2.1 Faktor Attraktivität

Allgemein wird Attraktivität als subjektiver Faktor gehandelt, wobei dies nur zum Teil der Realität entspricht. So kann Attraktivität durchaus über sozial- und differenzialpsychologische Ansätze, zum Beispiel ethnohistorisch unterschiedlich wahrgenommen und interpretiert werden (Henninghausen 2016, S.144f, Voland 2013, S.134). Zudem kann sie auch von gesellschaftlichen Präferenzen beeinflusst werden (Volland 2013, S.135f).

Als evolutionspsychologisches Gegenbeispiel zu diesen subjektiven Verschiebungen gilt der Attraktivitätsfaktor Symmetrie. Symmetrie wird unabhängig von derlei Einflüssen als attraktivitätssteigerndes Merkmal wahrgenommen (Henninghausen 2016, S.144f). Da Symmetrie bei Organismen genau genommen gar nicht exakt existieren kann, wird zwischen

„direktionaler (DA)“ und „fluktuierender Asymmetrie (FA)“ unterschieden. Es wird somit bei einem symmetrischen Gesicht eigentlich von einem weniger asymmetrischen Gesicht gesprochen (Henninghausen 2016, S.144f).

Mit direktonaler Symmetrie wird assoziiert, dass eine Körperhälfte kleiner ist als die andere. Fluktuierende Symmetrie hingegen beschreibt eine Abweichung gegen die Hauptrichtung. *„Die Wahrnehmung des Ausmaßes der fluktuierenden Asymmetrie in der Zielperson durch den wahrnehmenden ist ein biologisch determiniertes Merkmal und ein möglicher Kandidat für eine solche automatisierte Wahrnehmung. Falls die FA niedrig ist (der Organismus also symmetrisch ist) hat sich der Organismus als widerstandsfähig gegen schädigende Faktoren erwiesen (Gangestad, Thornhill, & Yeo, 1994; Moller & Swaddle, 1997 in Henninghausen 2016, S.145). Insofern ist die FA also ein Indikator für „gute Gene“ und könnte deshalb bei der Partnerwahl für die Güte eines Partners angesehen werden. Zudem wäre dies ein ehrliches Signal, welches sich vor allem durch seine Fälschungssicherheit auszeichnet“* (Grammer 1996 in Henninghausen, 2016, S.145)

Während Symmetrie geschlechtsunabhängig als attraktiv wahrgenommen wird, kann es bei anderen Faktoren zu geschlechtsspezifischen Unterschieden kommen. So achten Männer beispielsweise verstärkt auf Indikatoren generativen Erfolgs, wie jugendliches Alter, eine damit verbundene junge und gesunde Erscheinung als Zeichen von Fruchtbarkeit (Volland 2013, S.130). Frauen achten demgegenüber vorrangig auf sozialen Erfolg, welcher sich durch Besitz, sozialen Status und Klan-Zugehörigkeit ausdrückt, alles Faktoren, die auch das Potential des möglichen Investments nahelegen.

2.10.2.2 Faktor Fertilität

Wie bereits erwähnt, stehen äußerliche attraktive Merkmale, wie Symmetrie, aus evolutionärer Sicht mit Gesundheit, Genqualität und hohem Reproduktionswert in Verbindung. Die daraus resultierende Hypothese, dass Attraktivität mit Fertilität korreliert, wurde im Rahmen einer Studie in den USA untersucht (Jokela 2009, S. 342-350) und mit einer schwachen Tendenz positiv untermauert (Böhm 2013, S. 171-172).

Jedenfalls bewiesen ist, dass Frauen, die sich in ihrem Ovulationszyklus in der feunden Phase befinden, von Männern und auch Frauen als attraktiver wahrgenommen werden (S. C. Roberts

et al., 2004). Der Mensch ist also durchaus dazu fähig, den Zustand von momentan erhöhter Fertilität, die wohl auch mit gesteigerter Paarungsbereitschaft einhergeht, wahrzunehmen und darauf zu reagieren. So führt der Körpergeruch einer ovulierenden Frau bei Männern auch zur erhöhten Ausschüttung von Testosteron (Miller und Maner 2010; Voland 2013, S.133).

Generell scheint die Ausprägung der weiblichen Körperform die Fertilität der Frau widerzuspiegeln. Eine gynoide Fettverteilung, also eine mit der Hüfte verglichen schmale Taille, signalisiert nicht nur eine verminderte Anfälligkeit für chronische Krankheiten (Lee et al. 2008), sondern auch eine längere fekunde Lebensphase der Frau (Kirchengast und Huber 2004, Kirchengast und Hartmann 1995, Voland 2013, S.134f). Dies lässt die Schlussfolgerung zu, dass es eine große Schnittmenge zwischen Attraktivität und Fertilität gibt, da Indikatoren für Fertilität von Individuen als attraktiver wahrgenommen werden, wobei hier nochmals auf ethnische und gesellschaftliche Verschiebungen hingewiesen werden muss (Voland 2013, S.134f).

2.10.2.3 Faktor Status

Der sozioökonomische Status eines Individuums gibt nicht nur seine Position in der Gruppe, sondern auch seinen potentiellen Zugang zu Schlüsselressourcen wieder. Derjenige, der mehr Ressourcen aufbringen kann, steigert damit auch die Überlebenswahrscheinlichkeit und Wettbewerbsfähigkeit seines möglichen Nachwuchses. Es gibt drei Hauptfaktoren, über welche sozioökonomischer Status beim Menschen eruiert werden kann: das Einkommen, die Ausbildung und die Reputation in Bezug auf den Beruf. Diese drei Faktoren korrelieren im Normalfall sehr stark, sodass bereits die Erhebung einer dieser Faktoren ausreicht, um Rückschlüsse auf den sozioökonomischen Status eines Menschen zu ziehen. Aufgrund der guten Vergleichbarkeit wird häufig der Faktor „Einkommen“ herangezogen. Für potentielle Partner offenbart sich der Status eines Individuums unter anderem durch seinen Besitz und materielle Güter, mit welchen finanzielle Ressourcen, wirtschaftliches Potential und damit letztendlich verborgene Qualitäten zum Ausdruck gebracht werden sollen (Henninghausen et al. 2016, S.118ff).

Tendenziell wird der Faktor „Status“ vorzugsweise von Frauen herangezogen, um Männer zu bewerten und als potentielle Partner einzustufen. Jener Mann, der sich das teure Luxusauto oder Luxusapartment leisten kann, wird von Frauen im Durchschnitt attraktiver eingestuft, als

Männer, die dies nicht können (Dunn & Hill 2014; Dunn & Searle 2010). Im Gegensatz dazu nehmen Männer von derlei Statussymbolen bei Frauen durchschnittlich kaum Notiz (Sundie et al. 2011; Dunn & Hill 2014; Dunn & Searle 2010). Frauen hingegen zeigen mehr Bereitschaft, solche Symbole in Konkurrenz zu einer anderen Frau zu instrumentalisieren (Hudders, De Backer, Fisher, & Vyncke, 2014).

Während Männer erwähnte Statussymbole vor allem im intersexuellen Wettbewerb nutzen, werden selbige von Frauen vorwiegend im intrasexuellen Wettkampf eingesetzt.

Weiters gilt es hier Intelligenz, welche sich unter anderem durch Bildung auszeichnet, als attraktivitätssteigerndes Kriterium für Status anzugeben (Miller 2001).

2.10.2.4 Faktor Investment

Der Faktor Investment ist im Wesentlichen ein „Versprechen“ über die Höhe des Aufwandes, den ein Individuum bereit ist, in den Nachwuchs bzw. auch den Partner und die Partnerschaft einzubringen. Man könnte es auch als Investitionsbereitschaft bezeichnen. Wie in den Kapiteln 2.2 und 2.3 dargelegt, haben Frauen tendenziell ein höheres fixes Grundinvestment. Allerdings können variable Kosten, wie zum Beispiel Nahrung oder die Finanzierung der Ausbildung, durch väterliches Investment reduziert werden. Hierbei gilt: Je größer die Investitionsbereitschaft eines Mannes ist, desto attraktiver kann er für eine Frau sein (Oberzaucher 2019).

Investment kann durch Indikatoren wie Bindungsbereitschaft, Treue, Hilfsbereitschaft und Kinderwunsch suggeriert werden.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die vier gewählten Faktoren der Partnerwahl bereits in vorangegangenen Untersuchungen in diversen Variationen herangezogen wurden. Ein Beispiel hierfür wird in Tabelle 3 angeführt und beschreibt geschlechtsspezifische Partnerwahlpräferenzen nach Buss (1989).

Tabelle 3 Geschlechtstypische Partnerwahlpräferenzen (Buss, 1989).

Als Merkmale eines/einer Heiratspartners/Heiratspartnerin bewerteten in 37 Gesellschaften:	
Frauen signifikant höher als Männer:	
»gute finanzielle Aussichten«	36-mal
»Ehrgeiz und Fleiß«	29-mal
Männer signifikant höher als Frauen:	
»Jugend«	37-mal
»äußere Erscheinung«	34-mal
»Virginität«	23-mal

2.11 Strategien bei der Partnerwahl

2.11.1 Strategie der Täuschung

Eine unabdingliche Voraussetzung für die Anwendung des Konzepts des Lügens und Täuschens ist die sogenannte „Theory of Mind“. Sie beschreibt die Fähigkeit, Vorstellungen von Bewusstseinszuständen anderer haben zu können und in Folge auch annehmen zu können, dass andere Individuen nicht dasselbe wissen, denken, fühlen und verstehen wie man selbst (Volland 2013, S.220). Anzumerken ist, dass das Konzept der „Theory of Mind“ nicht mit Empathie gleichzusetzen ist, sondern vielmehr eine Voraussetzung für diese darstellt. Da die „Theory of Mind“ nicht angeboren, sondern erlernt ist, besteht noch Uneinigkeit darüber, ob man bei Tieren von einer solchen sprechen kann. Auch menschliche Neugeborene verfügen noch über keine „Theory of Mind“ (Volland 2013, S.226).

Gedankenexperiment: Zeigt man einem Kleinkind eine mit Stiften gefüllte Smarties-Schachtel, wird es diese in der Annahme, die Süßigkeit vorzufinden, öffnen. Wenn man nun dieses verwunderte erste Kind fragt, was ein potentielles zweites Kind in der Schachtel vermuten würde, antwortet dieses erste Kind:

1. „Stifte“, da es noch sehr jung ist (unter 4 Jahren) und keine „Theory of Mind“ hat oder
2. „Smarties“, da es bereits älter ist und eine „Theory of Mind“ besitzt.

Die „Theory of Mind“ besitzt mehrere erreichbare Stufen:

1. Stufe: Ich weiß, was du weißt/nicht weißt (ungefähr mit 4 Jahren)
2. Stufe: Ich weiß, was du aus deinem Wissen schlussfolgerst bzw. ich weiß, was du denkst
3. Stufe: Ich weiß, was du denkst das ich denke

4. ...

Diese Stufen setzen sich weiter fort, wobei Stufe 5 die „normale“ Stufe darstellt. In seltenen Fällen kann es auch gelingen, eine noch höhere Stufe zu erreichen.

Die „Theory of Mind“ ist fundamental, wenn es darum geht, andere Individuen zu täuschen beziehungsweise anzulügen, denn hierzu ist es nötig abschätzen zu können, über welches Wissen das Gegenüber verfügen kann und über welches nicht.

2.11.2 Strategien von Männern

Wie bereits festgestellt, sind es die Frauen, die wählen, wohingegen Männer um die Gunst dieser im direkten Wettbewerb miteinander stehen. Um sich Vorteile gegenüber Mitbewerbern zu sichern haben sich Strategien etabliert, welche auf unterschiedliche Weisen zum Erfolg führen können. Hierbei unterscheidet man zwischen zwei männlichen Strategien: der „good father“ und der „good gene“ Strategie. Beides sind Merkmale, die von Frauen erwünscht sind, sowohl die gute Vaterfigur, die Bindungs- und Investitionsbereitschaft mit sich bringt, wie auch gutes Genmaterial, das damit auch gute Eignung für die Nachkommen liefert.

Da sich die von Frauen präferierten Faktoren nicht grundlegend ändern, sind diese Strategien als zwei unterschiedliche Wege zum selben Ziel zu verstehen. Dies besteht darin, möglichst viele dieser Faktoren vorzuweisen, um damit die Frau für sich zu gewinnen.

In erster Linie geht es Männern darum, einen hohen ökonomischen Status vorzuweisen, denn dadurch suggerieren sie, genug Ressourcen für die Nachkommen sichern zu können. Aber auch der soziale Status, zum Beispiel das Ansehen innerhalb der Gruppe, ist in diesem Kontext von Bedeutung. Um ihren Status zu steigern, treten Männer miteinander in Konkurrenz, wobei dies über Dominanz und Testosteron determiniert sein kann, sich allerdings auch durch Kooperation und soziale Intelligenz bewerkstelligen lässt. Zur zweiten Methode ist Manipulation ein notwendiger Faktor (Oberzaucher 2019).

2.11.2.1 Die „good father“ Strategie

Der „gute Vater“ erreicht seinen Status nicht durch Dominanz, sondern durch soziale Verträglichkeit und Kooperation mit anderen, um somit im Rang aufzusteigen. Dies hat nicht

nur Auswirkungen auf den sozialen Status, sondern drückt sich auch durch funktionierende soziale Bindungen, sprich Freundschaften aus. Dies deutet darauf hin, dass ein geringeres Konfliktpotential in eventuellen Beziehungen bestehen könnte und soll Frauen ansprechen. Der zweite wichtige Faktor bei dieser Strategie ist das Suggestieren von Investitionsbereitschaft. Hierfür werden hohe Anfangsinvestitionen, beispielsweise in Form von Werbegeschenken, getätigt, um eine solche Bereitschaft anzudeuten.

2.11.2.2 Die „good gene“ Strategie

Dieser Strategie folgend, wird der Status weitestgehend über Dominanz und Testosteron determiniert, um Stärke und Fitness zu suggerieren. Hier wird Wert auf Symmetrie als Hinweis auf Gesundheit und ein gutes Immunsystem gelegt. Testosteron als männliches Sexualhormon ist auch für die Ausbildung sekundärer Geschlechtsmerkmale verantwortlich, da es zudem auch eine Belastung für den Körper darstellt, müssen Männer, die stark ausgeprägte Geschlechtsmerkmale aufweisen aber dennoch gesund sind, besonders gute Gene aufweisen (Zahavi 1997). Frauen sollen sich hier für den genetisch „besten“ Partner entscheiden, dessen Nachkommen nicht nur eine gute Eignung aufweisen, sondern der „Sexy-son-Hypothese“ folgend auch attraktiver wären und so selbst wieder eine hohe Reproduktionschance aufweisen.

Beide Strategien zur Erlangung eines höheren Status führen zum Ziel, langfristig ist die Methode der Kooperation allerdings erfolgreicher, um im Rang aufzusteigen.

2.11.3 Gene-shopping als weibliche Strategie

Interessant ist, dass die Verhaltensweisen, die in Zusammenhang mit der Partnerwahl stehen eine Zyklusabhängigkeit aufweisen (Volland 2013, S.132f). Nach Haselton et al. (2007) kleiden sich US-amerikanische Frauen um den Zeitpunkt ihrer Ovulation herum „sexier“ und richten ihre Aufmerksamkeit stärker auf attraktive Männer (Anderson et al. 2010 in Volland 2013, S.132). Weiters führt Gangestad et al. (2010) an, dass diese Frauen sich auch tendenziell eher auf attraktive aber weniger bekannte Männer einlassen.

Verallgemeinernd kann aus der Literatur geschlossen werden, dass die Tendenz zu kurzfristigen Affären, welche überdurchschnittlich häufig an fruchtbaren Tagen stattfinden, im Rahmen genetischer Passung und Spermienkonkurrenz, Merkmale, die genetische Qualität ausdrücken, bevorzugt werden („good-gene“). Andererseits werden an den nicht feunden Tagen, mit Bezug

auf langfristige Partnerschaften, Männer, die eher dem „good father“ entsprechen, bevorzugt (Gangestad 2006).

An diesem Punkt könnte man Bezug auf das große Spitzhörnchen (*Tupaia tana*) nehmen, welches in monogamen Paaren lebt, laut einer Verwandtschaftsanalyse aber 50% der Männchen nicht die Väter des Nachwuchses ihrer Partnerin sind, sondern die Nachbarmännchen (Kappeler 2017, S.547). Dies weist darauf hin, dass die Weibchen ihre Fitness durch die heimliche Reproduktion mit einem weiteren Männchen stärken.

Auch Männer zeigen Partnerwahlverhalten wenn auch weit weniger diskriminativ. Wie oben dargestellt variieren auch deren ästhetische Präferenzen, da der Ovulationszyklus in den Augen beider Geschlechter weibliche Attraktivität beeinflusst. So werden beispielsweise Portraitfotos ovulierender Frauen attraktiver eingeschätzt (Roberts et al. 2004) und auch der Körpergeruch ovulierender Frauen wird durch Männer attraktiver eingestuft als von nicht ovulierenden (Havlicek et al. 2006, Voland 2013, S.132f).

2.11.4 Verzicht auf Reproduktion

Die bisher genannten Strategien und Mechanismen, haben eines gemeinsam, nämlich die eigenen Allele so oft wie möglich weiterzugeben. Hierzu versuchen Individuen zumeist den eigenen Reproduktionserfolg beziehungsweise die Fitness ihrer Nachkommen zu steigern (vgl. Kapitel 2.2). Auf diesen Aspekt bezogen, wirkt der in Kapitel 2.2 erwähnte Verzicht auf Reproduktion mit dem Ziel des Nepotismus alles andere als zielführend. Doch in weiterer Folge kann durch diese Verringerung der eigenen individuellen Fitness die Fitness der Artgenossen, im speziellen der Naheverwandten gesteigert werden. Eine mögliche Erklärung für dieses als Altruismus bezeichnete Vorgehen, liefert die Verwandtenselektion (*kin selection*, nach Maynard Smith 1964). Sie beschreibt eine Form der Selektion, welche dazu führt, dass Merkmale und Verhaltensweisen, welche das Überleben beziehungsweise den Reproduktionserfolg von Verwandten erhöhen, innerhalb einer Population zunehmen.

Ob Altruismus sich in einem speziellen Fall rechnet oder nicht, wird durch Hamiltons Ungleichung ($rb-c>0$) ausgedrückt, wobei r den Verwandtenkoeffizienten bezeichnet. Kurz gesagt, müssen die Vorteile (benefits b) die Kosten (costs c) überwiegen (Kappeler 2017, S.435, Voland 2013, S.4).

Zusammenfassend lässt sich somit schlussfolgern, dass anhand evolutionsbiologischer Forschung sowie zahlreicher Studien erhebliche Unterschiede zwischen Frauen und Männern in Bezug auf ihr Partnerwahlverhalten festgestellt werden konnten. Basierend auf den gewonnen Erkenntnissen, werden nun im Folgenden Forschungsfrage (und Subfragen) sowie die Forschungshypothesen für den empirischen Teil dieser Arbeit abgeleitet.

3 Forschungsfrage und Forschungshypothesen

Das Ziel dieser Arbeit besteht vorwiegend darin, geschlechterspezifische Unterschiede zwischen Frauen und Männern in Bezug auf die Partnerwahl zu eruieren und genauer zu analysieren.

Infolgedessen können folgende Forschungsfrage sowie folgende Sub-Fragen abgeleitet werden:

Inwiefern unterscheiden sich Partnerwahlkriterien von Frauen und Männern?

- Welche Kriterien berücksichtigen Frauen und Männer bei der Partnerwahl und inwiefern unterscheiden sich gewählte Partnerwahlkriterien mit und ohne Bindungsabsicht der Probanden?
- Inwiefern unterscheidet sich die Gewichtung von Partnerwahlkriterien bei Frauen und Männern?
- Inwiefern unterscheidet sich die geschlechtsspezifische Gewichtung von Partnerwahlkriterien in Bezug auf die Faktoren „Attraktivität“, „Fertilität“, „Status“ und „Investment“?
- Inwiefern beeinflussen die soziodemographischen Faktoren „Geschlecht“, „Alter“, „Familienstand“, „Einkommen“, „formaler Bildungsgrad“ und „Body Mass Index“ die Gewichtung von Partnerwahlkriterien bei Frauen und Männern?
- Inwiefern beeinflusst ein bestehender Kinderwunsch der Probanden die Gewichtung von Partnerwahlkriterien?

Basierend auf diesen Fragen wurden sieben Hypothesen aufgestellt, welche in Tabelle 4 aufgelistet werden.

Tabelle 4 Ableitung der Forschungshypothesen.

- Hypothese 1:** Die Gewichtung von Partnerwahlkriterien unterscheidet sich unter weiblichen und männlichen Probanden signifikant.
- Hypothese 2:** Männliche Probanden gewichten Partnerwahlkriterien, die dem Faktor Attraktivität und Fertilität zuzuordnen sind, höher als weibliche.
- Hypothese 3:** Weibliche Probanden gewichten Partnerwahlkriterien, die dem Faktor Status zuzuordnen sind, höher als männliche.
- Hypothese 4:** Weibliche Probanden gewichten Partnerwahlkriterien, die dem Faktor Investment zuzuordnen sind, höher als männliche.
- Hypothese 5:** Es besteht eine Assoziation zwischen der Gewichtung von Partnerwahlkriterien und den soziodemographischen Faktoren „Alter“, „Familienstand“, „Einkommen“, „formaler Bildungsabschluss“ und „Body Mass Index“.
- Hypothese 6:** Die Gewichtung des Faktors „Investment“ von Probanden mit aktuellem Kinderwunsch fällt höher aus, als jene von Probanden ohne aktuellen Kinderwunsch.
- Hypothese 7:** Die Gewichtung des Partnerwahlkriteriums „jugendliches Aussehen“ fällt bei männlichen Probanden höher aus als bei weiblichen.
-

4 Material und Methode

4.1 Datenerhebung

Zur empirischen Untersuchung der Forschungsfrage bzw. der Hypothesen dieser Arbeit wurde eine Online-Befragung über die Plattform „SoSci Survey“ durchgeführt. Diese Erhebungsform wurde ausgewählt, da sie unter anderem die Vorteile guter statistischer Auswertungsmöglichkeiten, geringere Verzerrung durch die Interviewsituation und hohe empfundene Anonymität des Befragten bietet (Fantapié Altobelli 2007, S. 42).

Ein weiterer Vorteil dieser Erhebungsform besteht darin, dass die Teilnahme an der Umfrage mittels Smartphones möglich ist. Laut Statista (2019) lag die Nutzung von Smartphones in Österreich 2018 bei 77% und bei unter 30-Jährigen sogar bei 96%. Die Nutzung digitaler Online-Services wie „Whats app“ begünstigen eine hohe und rapide Verbreitung des Fragebogens mit Hilfe des Schneeballsystems. Zur zusätzlichen Teilnehmerrekrutierung wurde der Zugang zur Online-Befragung mittels QR-Codes an der Universität Wien, in diversen Unternehmen sowie im Bekanntenkreis verteilt.

4.2 Beschreibung der Stichprobe

Als Fokusgruppe der Befragung wurden heterosexuelle Probanden, die sich dem Geschlecht „weiblich“ oder „männlich“ zuordnen und jeweils zwischen 18 und 35 Jahre alt sind, definiert. Die Eingrenzung auf die Geschlechter „weiblich“ und „männlich“ leitet sich aus der Forschungsfrage ab, die im Kontext der Partnerwahl auf Unterschiede zwischen Frauen und Männern abzielt. Die Beschränkung auf 18-35-jährige Probanden kann damit begründet werden, dass dies üblicherweise den Zeitraum im Leben eines Menschen darstellt, in dem das Thema Partnerwahl die größte Relevanz hat. Die Eingrenzung auf heterosexuelle Probanden erfolgte in Bezugnahme auf andere vergleichbare Studien.

Die letztendliche zur Auswertung der Studie herangezogene Stichprobe (N) umfasst insgesamt 208 Personen, wobei die Umfrage 418-mal angeklickt und 279-mal durchgeführt wurde. Die Anzahl der gültigen Datensätze belief sich auf 215. Hiervon kam es wiederum zu Ausschlüssen aufgrund des Alters (>35: 2) und des angegebenen Geschlechts („Divers“: 1). Weitere 4 TeilnehmerInnen beantworteten Frage 1 („Würden Sie sich der Fokusgruppe zuordnen“) mit

„nein“, weshalb deren Datensätze ebenfalls nicht berücksichtigt wurden.

Die finale Stichprobe (N=208) teilt sich in 116 Frauen (55,8%) und 92 Männer (44,2%). Das mittlere Alter der Stichprobe (N=208) beläuft sich auf 24,2 Jahre (SD=10,3), mit einem Modus von 19 Jahren bzw. einem Median von 24 Jahren.

4.3 Fragebogen

Der zur Datenerhebung herangezogene Online-Fragebogen umfasst insgesamt 30 Fragestellungen und gliedert sich in zwei Teile: Erhebung soziodemographischer Daten sowie Fragen zu Partnerwahl.

Bei der Fragenformulierung wurde ein breites Spektrum unterschiedlicher Fragetypen gewählt, insbesondere Fragen mit Einfach- und Mehrfachauswahl sowie Ranking-Fragen. Um statistische Verfälschungen aufgrund der Reihung der angezeigten Auswahlmöglichkeiten auszuschließen, wurden die Antwortmöglichkeiten mittels ScoSci Survey randomisiert.

Im Folgenden werden die wesentlichen Inhalte des Fragebogens zusammenfassend dargestellt, der vollständige Fragebogen ist im Anhang ersichtlich.

4.3.1 Soziodemographie

Der erste Teil des Fragebogens enthält eine kurze, halbseitige Einführung in das Thema der Studie und dient der Erfassung der soziodemographischen Daten der Probandinnen und Probanden. Diese Daten enthalten das Geschlecht, das Alter, Körpermaße (Körpergewicht und Körpergröße) sowie den Familienstand. Weiters wurden formaler Bildungsabschluss, Beruf, monatliches Nettoeinkommen, Religionsbekenntnis, Informationen zu Herkunft und Wohnsituation sowie Angaben hinsichtlich Verhütung und Kinderwunsch erfragt.

4.3.2 Kriterien bei der Partnerwahl

Der zweite Teil der Umfrage besteht aus 9 unterschiedlichen Fragen zu diversen Themen der Partnerwahl. Die ersten beiden (Fragen 22 und 23) gliederten sich in die Bewertung von Partnerwahlkriterien, wenn Bindungsabsicht besteht bzw. wenn diese nicht vorhanden ist. Bei beiden war eine Mehrfachantwort von mindestens 4 aber maximal 8 Antwortmöglichkeiten (aus einem Pool von insgesamt 16) möglich. Innerhalb der dritten Frage (Frage 24) waren 16

Kriterien von 1-10 zu gewichten, wobei 1 mit für die Person irrelevant und 10 mit für diese sehr wichtig angegeben wurde. Die nächste Frage (Frage 25) veranlasste die Probandinnen und Probanden dazu 16 Kriterien in ein Ranking nach persönlicher Präferenz zu ordnen. In Frage 26 wurden die drei wichtigsten Kriterien in der Kategorie Aussehen erfragt, wobei die folgende Frage (Frage 27) die drei wichtigsten mit Bindungsabsicht erfragt. In Frage 28 galt es aus 16 angegebenen Kriterien die persönlichen Ausschlusskriterien im Rahmen der Partnerwahl anzugeben (Mehrfachantwort möglich). Die beiden letzten Fragen (Frage 29 und 30) beschäftigten sich einerseits mit dem durch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer genannten individuell wichtigsten Ausschlusskriterium (Einfachantwort) und andererseits mit dem individuell wichtigsten „Must-have“-Kriterium (Einfachantwort).

Die zur Auswahl gestellten Items hinsichtlich Partnerwahlkriterien wurden ausgewählt, da in der verwendeten Literatur bereits Korrelationen dieser Merkmale in Bezug zur Partnerwahl beim Menschen hergestellt oder Vermutungen hierzu angestellt wurden. Zudem bringt das verwendete Befragungsinstrument bestimmte Restriktionen mit sich, wodurch nur jene Partnerwahlkriterien in die Studie miteinbezogen wurden, die mittels Online-Fragebogens auch erhebbar bzw. messbar sind.

Angelehnt an die theoretischen Grundlagen aus Kapitel 2.10.2 wurden für die Erhebung der Partnerwahlkriterien letztendlich insgesamt vier Schwerpunkte gesetzt: Faktor Attraktivität, Faktor Fertilität, Faktor Status (sozioökonomisch) und Faktor Investment (-bereitschaft). Diese vier für die Partnerwahl relevanten Faktoren können gemäß Literatur von Individuen durch bestimmte Indikatoren wahrgenommen werden. Einige Beispiele werden nachstehend aufgelistet:

- **Faktor Attraktivität:** Stimmlage, Hauttextur, Körpergeruch, Körpergröße, etc.
- **Faktor Fertilität:** Attraktivität, Symmetrie, Gesundheit, Körpergröße, Immunsystem, etc.
- **Faktor Status:** Einkommen, Kleidung, Ausbildung, Eigentum (Auto, Behausung), etc.
- **Faktor Investment:** Treue, Hilfsbereitschaft, Kinderwunsch, Bindungsbereitschaft, etc.

Um somit fundierte Aussagen über die Relevanz der vier Faktoren Attraktivität, Fertilität, Status und Investment im Rahmen der Partnerwahl der Probanden treffen zu können, wurden einige dieser Indikatoren ausgewählt und in den Fragebogen integriert.

Anzumerken, dass ein Indikator auch auf mehr als nur einen der vier Faktoren hindeuten kann. Wie sich aus der Auflistung ergibt, sind beispielsweise starke Überschneidungen zwischen „Attraktivität“ und „Fertilität“ zu erkennen. Daher wurden diese beiden Faktoren im Zuge der Datenauswertung zusammengefasst. Es ergeben sich somit 3 Auswertungsschwerpunkte hinsichtlich Faktoren bei der Partnerwahl von Frauen und Männern:

- Attraktivität und Fertilität,
- Status sowie
- Investment.

4.4 Statistische Auswertung

Zur Auswertung der mittels Online-Fragebogen erhobenen Daten wurde die Software IBM SPSS Statistics (Version 25) herangezogen. Die Auswertungsergebnisse wurden in Form von Tabellen und Diagrammen visualisiert, welche ebenfalls mittels SPSS sowie ergänzend anhand von Microsoft Excel erstellt wurden. Die Auswertung der erhobenen Daten beschränkt sich auf deskriptive statistische Parameter. Im Gegensatz zur induktiven Statistik werden hierbei lediglich Aussagen über die Stichprobe der Befragung getroffen und keinerlei Schlussfolgerungen auf eine Grundgesamtheit gezogen.

Aufgrund der definierten Forschungsfrage wurden sämtliche Auswertungen jeweils nach dem Geschlecht der Befragten („weiblich“ und „männlich“) differenziert dargestellt. In weiterer Folge wurden erhobene Daten zu Partnerwahlkriterien in Abhängigkeit zu weiteren soziodemographischen Variablen (Altersgruppe, Familienstand, Einkommensklasse, formaler Bildungsabschluss sowie Body Mass Index) analysiert.

Die ausgewerteten Parameter umfassen je nach Skalierung der Variablen Häufigkeitsvergleiche bei gegebenen Antworten (in absoluten und prozentualen Angaben) und andererseits Mittelwertvergleiche mit Angaben zu Lageparameter (Mittelwert, Median) samt Streuungsmaßen (Standardabweichung/SD, Minimum, Maximum).

Um Variablen in Relation zu setzen, wurden Kreuztabellen erstellt. Die Signifikanz (p) der Ergebnisse wurde anschließend je nach Skalenniveau der Variablen bzw. Verteilung der Daten mit dem geeigneten Testverfahren überprüft (siehe Tabelle 5). Das Signifikanzniveau wurde wie im wissenschaftlichen Kontext üblich mit $p < 0,05$ definiert.

Tabelle 5 Entscheidungsgrundlage für die Auswahl des Testverfahrens zur Bestimmung statistischer Signifikanz

Skalenniveau der abhängigen Variable	Testverfahren
Nominal	Chi-Quadrat-Test
Ordinal (2 Gruppen)	Mann-Whitney-U-Test
Ordinal (mehr als 2 Gruppen)	Kruskal-Wallis-Test
Metrisch (normalverteilt skaliert)	t-Test für unabhängige Stichproben
Metrisch (nicht normalverteilt skaliert)	Mann-Whitney-U-Test

Zur Untersuchung auf Normalverteilung metrischer Variablen wurde der Kolmorov-Smirfon-Test durchgeführt, wobei das Signifikanzniveau wiederum auf 0,05 entfällt. Bei einem p-Wert von $>0,05$ ist somit von einer Normalverteilung der Daten auszugehen.

Die Überprüfung bivariater Korrelationen zwischen ausgewählten Variablen erfolgte mittels Korrelationstests nach Pearson (normalverteilte Daten) bzw. Spearman (nicht normalverteilte Daten).

Im Folgenden werden die in die statistische Auswertung miteinbezogenen Variablen, gegliedert in „Soziodemographie“, „Kriterien der Partnerwahl“ sowie „Sonstige Variablen“ erläutert. Des Weiteren wird jeweils deren Erhebung bzw. Berechnung beschrieben sowie die zur Auswertung herangezogenen Parameter dargelegt.

4.4.1 Soziodemographie

4.4.1.1 Geschlecht

Die nominal skalierte Variable „Geschlecht“ wurde mittels Frage 2 erhoben.

Die Geschlechterverteilung der Befragten zwischen „weiblich“ und „männlich“ wird anhand einer Tabelle (Anzahl und Prozent) sowie eines Kreisdiagrammes (in Prozent) dargestellt.

4.4.1.2 Altersgruppe

Die metrischen Daten der Variable „Alter“ aus Frage 4 wurde mittels SPSS in die Variable „Altersgruppen“ anhand folgender Systematik umcodiert:

Tabelle 6 Umcodierung der Variable „Alter“ zu „Altersgruppe“

Alter	Altersgruppe
18-21	1
22-25	2
26-29	3
30-35	4

Die Altersgruppe der Befragten wird differenziert nach dem Geschlecht der Befragten in einem gruppierten Balkendiagramm bzw. einer ergänzenden Tabelle mit Angaben zur prozentualen Verteilung dargestellt. Weiters wird die abhängige Variable „Altersgruppe“ mit der unabhängigen Variable „Geschlecht“ mittels Kreuztabelle in Beziehung gesetzt. Die Signifikanz wurde durch den Chi-Quadrat-Test überprüft und wird anhand des p-Wertes dargelegt.

4.4.1.3 Familienstand

Zur Ermittlung der Variable „Familienstand“ (Nominalskala) wurden die erhobenen Daten aus Frage 5 herangezogen.

Der Familienstand der Befragten („Single“, „in einer Beziehung“, „verlobt“, „verheiratet“) wird differenziert nach dem Geschlecht in einem gruppierten Balkendiagramm bzw. einer ergänzenden Tabelle mit Angaben zur prozentualen Verteilung dargestellt. Weiters wird die abhängige Variable „Familienstand“ mit der unabhängigen Variable „Geschlecht“ mittels Kreuztabelle in Beziehung gesetzt. Die Signifikanz wurde durch den Chi-Quadrat-Test überprüft und wird anhand des p-Wertes dargelegt.

4.4.1.4 Einkommensklasse

Die Variable „Einkommensklasse“ wurde anhand der erhobenen Daten aus Frage 8 ermittelt.

Um eine übersichtlichere Darstellung ausgewerteter Daten zu ermöglichen, wurden die im Fragebogen auswählbaren 11 Auswahlmöglichkeiten mittels SPSS umcodiert und in 5 Einkommensklassen neu gruppiert. Die Systematik wird anhand nachfolgender Tabelle erläutert. Anzumerken ist, dass das erfragte Einkommen sich auf monatliche Bezüge abzüglich Abgaben und Steuern angegeben bezieht. Die mittlere Einkommensklasse (3) im dargestellten

Schema wurde mit 1000 € bis 2000 € definiert, da sich das durchschnittliche monatliche Nettoeinkommen in Österreich auf 1783,50 € beläuft (Statistik Austria, 2019).

Tabelle 7 Umcodierung der Variable „Einkommen“ zu „Einkommensklassen“

Einkommen	Einkommensklasse
Kein eigenes Einkommen (1)	Kein eigenes Einkommen (1)
Weniger als 250 € (2)	
250 € bis unter 500 € (3)	Unter 1000 € (2)
500 € bis unter 1000 € (4)	
1000 € bis unter 1500 € (5)	1000 € bis unter 2000 € (3)
1500 € bis unter 2000 € (6)	
2000 € bis unter 2500 € (7)	2000 € bis unter 3000 € (4)
2500 € bis unter 3000 € (8)	
3000 € bis unter 3500 € (9)	
3500 € bis unter 4000 € (10)	Über 3000 € (5)
4000 € oder mehr (11)	

Die Einkommensklasse der Befragten wird differenziert nach dem Geschlecht in einem gruppierten Balkendiagramm bzw. einer ergänzenden Tabelle mit Angaben zur prozentualen Verteilung dargestellt. Weiters wird die abhängige Variable „Einkommensklasse“ mit der unabhängigen Variable „Geschlecht“ mittels Kreuztabelle in Beziehung gesetzt. Die Signifikanz wurde durch den Chi-Quadrat-Test überprüft und wird anhand des p-Wertes dargelegt.

4.4.1.5 Formaler Bildungsabschluss

Zur Ermittlung der Variable „formaler Bildungsabschluss“ wurden die erhobenen Daten aus Frage 6 herangezogen.

Der formale Bildungsabschluss der Befragten („Schule beendet ohne Abschluss“, „Lehrabschluss“, „Matura“, „Hochschulabschluss“) wird differenziert nach dem Geschlecht in einem gruppierten Balkendiagramm bzw. einer ergänzenden Tabelle mit Angaben zur prozentualen Verteilung dargestellt. Weiters wird die Variable „formaler Bildungsabschluss“ mit der Variable „Geschlecht“ mittels Kreuztabelle in Beziehung gesetzt. Die Signifikanz wurde durch den Chi-Quadrat-Test überprüft und wird anhand des p-Wertes dargelegt.

4.4.1.6 BMI (Body Mass Index) und BMI-Klassifizierung

Die Variable „BMI“ (Body Mass Index) wurde anhand der numerischen Eingaben der Befragten im Rahmen von Frage 4 berechnet. Hierbei wurden Körpergröße in cm sowie Körpergewicht in kg erfasst. Zur Berechnung des BMI der Befragten wurde die Formel der World Health Organisation (WHO) herangezogen:

Variable „BMI“ = Körpergewicht [kg] / (Körpergröße [cm/100])².

Die Lageparameter (Mittelwert, Median) sowie Streuungsmaße (Standardabweichung, Minimum, Maximum) hinsichtlich BMI der Befragten wird differenziert nach dem Geschlecht in einer Tabelle gesondert dargestellt.

Bezüglich Ermittlung der statistischen Signifikanz der Ergebnisse: Da es sich bei „BMI“ um eine metrische Variable handelt, wurde vor Auswahl des geeigneten Testverfahrens zunächst überprüft, ob von einer Normalverteilung der erhobenen Daten auszugehen ist. Diese Überprüfung erfolgte anhand des Kolmogorov-Smirnov-Tests und ergab einen p-Wert von 0,54. Dies lässt darauf schließen, dass die erhobenen Daten normalverteilt sind. Dementsprechend wurde der t-Test für unabhängige Stichproben als geeignetes Testverfahren bestimmt (abhängige Variable=„BMI“, unabhängige Variable =„Geschlecht“)

Des Weiteren wurde die Variable „BMI Klassifizierung“ (Ordinalskala) erstellt, in dem die Werte der Variable „BMI“ mittels WHO-Klassifizierung umcodiert wurden:

*Tabelle 8 Codierungsschema Variable „BMI Klassifizierung“ gemäß WHO
(Quelle: <http://www.euro.who.int/en/health-topics/disease-prevention/nutrition/a-healthy-lifestyle/body-mass-index-bmi>)*

BMI	BMI Klassifizierung
Unter 18,5	Untergewicht
18,5 – 24,9	Normalgewicht
25,0 – 29,9	Präadipositas
Ab 29,9	Adipositas

Die abhängige Variable „BMI Klassifizierung“ wird mit der unabhängigen Variable „Geschlecht“ anhand einer Kreuztabelle in Beziehung gesetzt, die Signifikanz wurde mittels Kruskal-Wallis-Test überprüft und wird anhand des p-Wertes dargelegt.

4.4.2 Kriterien bei der Partnerwahl

4.4.2.1 Kriterien bei der Partnerwahl ohne bzw. mit Bindungsabsicht

Zur Auswertung wurden jeweils die erhobenen Daten aus Frage 22 bzw. 23 herangezogen, wobei sich Frage 22 auf Partnerwahlkriterien ohne Bindungsabsicht und Frage 23 auf Partnerwahlkriterien mit Bindungsabsicht bezieht. Die zur Wahl stehenden Partnerwahlkriterien (jeweils 16 Items) waren bei beiden Fragen ident.

Für die Datenauswertung sollte mittels Häufigkeitsverteilung analysiert werden, wie oft weibliche bzw. männliche Probanden die zur Wahl stehenden Partnerwahlkriterien tatsächlich ausgewählt haben (Item-Wert 1= nicht ausgewählt, Item-Wert 2= ausgewählt).

Nachdem es sich um Multiple-Choice-Fragen handelt, wurden mittels SPSS zuerst zwei „Mehrfachantwortsets“ definiert und die 16 Items aus Frage 22 bzw. Frage 23 entsprechend zugeordnet. Der zu zählende Wert wurde mit „2“ definiert, da dies bedeutet, dass das Item vom Befragten ausgewählt wurde. Die Vorgehensweise bei der Erstellung der Mehrfachantwortsets wird anhand Tabelle 9 erläutert. Als Variablenbezeichnung wurde für Partnerwahlkriterien ohne Bindungsabsicht „PW1“ gewählt, die Variable „Partnerwahlkriterien mit Bindungsabsicht“ wurde als „PW2“ bezeichnet.

Die Häufigkeitsverteilung innerhalb der beiden Mehrfachantwortsets werden differenziert nach dem Geschlecht der Befragten in Tabellen dargestellt.

Tabelle 9 Erstellung von Mehrfachantwortsets zur Auswertung von Frage 22 (PW1) und 23 (PW2)

Frage	Mehrfachantwortset	Items
22	PW1 Kriterien bei der Partnerwahl ohne Bindungsabsicht	PK01_01 Stimme
		PK01_02 Attraktivität
		PK01_03 Einkommen
		PK01_04 Treue
		PK01_05 Figur
		PK01_06 Körpergeruch
		PK01_07 Kleidungsstil
		PK01_08 Bindungsbereitschaft
		PK01_09 Hauttextur (Gesicht)
		PK01_10 Körpergröße
		PK01_11 ähnliches Alter
		PK01_12 ist nicht eifersüchtig
		PK01_13 zeigt nackte Haut
		PK01_14 jugendliches Aussehen
		PK01_15 Freundeskreis
		PK01_16 Kinderwunsch
23	PW2 Kriterien bei der Partnerwahl mit Bindungsabsicht	PK12_01 Stimme
		PK12_02 Attraktivität
		PK12_03 Einkommen
		PK12_04 Treue
		PK12_05 Figur
		PK12_06 Körpergeruch
		PK12_07 Kleidungsstil
		PK12_08 Bindungsbereitschaft
		PK12_09 Hauttextur (Gesicht)
		PK12_10 Körpergröße
		PK12_11 ähnliches Alter
		PK12_12 ist nicht eifersüchtig
		PK12_13 zeigt nackte Haut
		PK12_14 jugendliches Aussehen
		PK12_15 Freundeskreis
		PK12_16 Kinderwunsch

Um die Ergebnisse gegliedert nach den drei festgelegten Faktoren der Partnerwahl „Attraktivität und Fertilität“, „Status“ und „Investment“ (siehe 4.3.2.) darstellen zu können, wurden 11 Items aus Fragen 22 und 23 jeweils drei weiteren Mehrfachantwortsets zugeteilt. Nachdem sich die 5 übrigen Items keiner der drei Faktoren eindeutig zuordnen lassen, wurden diese vernachlässigt. Tabellen 10 und 11 erläutern wiederum die Vorgehensweise bei der Erstellung der Mehrfachantwortsets.

Tabelle 10 Erstellung von Mehrfachantwortsets zur Auswertung von Frage 22 (PW 1 Attraktivität und Fertilität, PW 1 Status und PW 1 Investment)

Frage	Mehrfachantwortset	Items
22	PW1 Attraktivität und Fertilität	PK01_01 Stimme
		PK01_02 Attraktivität
		PK01_05 Figur
		PK01_06 Körpergeruch
		PK01_09 Hauttextur (Gesicht)
		PK01_10 Körpergröße
22	PW1 Status	PK01_03 Einkommen
		PK01_07 Kleidungsstil
22	PW1 Investment	PK01_04 Treue
		PK01_08 Bindungsbereitschaft
		PK01_16 Kinderwunsch

Tabelle 11 Erstellung von Mehrfachantwortsets zur Auswertung von Frage 23 (PW 2 Attraktivität und Fertilität, PW 2 Status und PW 2 Investment)

Frage	Mehrfachantwortset	Items
23	PW2 Attraktivität und Fertilität	PK12_01 Stimme
		PK12_02 Attraktivität
		PK12_05 Figur
		PK12_06 Körpergeruch
		PK12_09 Hauttextur (Gesicht)
		PK12_10 Körpergröße
23	PW2 Status	PK12_03 Einkommen
		PK12_07 Kleidungsstil
23	PW2 Investment	PK12_04 Treue
		PK12_08 Bindungsbereitschaft
		PK12_16 Kinderwunsch

4.4.2.2 Gewichtung von Partnerwahlkriterien der Faktoren „Attraktivität und Fertilität“, „Status“ und „Investment“

Die Auswertung erfolgte anhand der in Frage 24 erhobenen Daten. Hierbei mussten die Befragten die aus Fragen 22 bzw. 23 bereits bekannten 16 Items – unter der Annahme der Partnersuche für eine längere Bindung mit der Möglichkeit der Reproduktion – auf einer 10-teiligen Skala gewichten (1=irrelevant, 10=sehr wichtig). Der Begriff „Gewichtung“ bezieht sich somit darauf, welchen Wert die Befragten auf dieser 10-teiligen Skala für das jeweilige Partnerwahlkriterium ausgewählt haben. Bei Auswahl des Wertes „1“ wird eine sehr geringe Gewichtung unterstellt, wobei bei einem Wert von „10“ von einer sehr hohen Gewichtung ausgegangen wird.

Analog zur in 4.4.2.1 erläuterten Vorgehensweise, wurden 11 der 16 Items aus Frage 24 wiederum den drei Faktoren „Attraktivität und Fertilität“, „Status“ und „Investment“ zugeordnet. Als Variablen-Bezeichnung wurde GW1, GW2 bzw. GW3 gewählt. Die Systematik wird in Tabelle 12 dargestellt.

Tabelle 12 Zuordnung Items zur Berechnung der Variablen GW1, GW2 und GW3

Variable	Items
GW1 – Gewichtung	PK13_01 Stimme
Partnerwahlkriterien des Faktors	PK13_02 Attraktivität
Attraktivität und Fertilität	PK13_05 Figur
	PK13_06 Körpergeruch
	PK13_09 Hauttextur (Gesicht)
	PK13_10 Körpergröße
GW2 - Gewichtung Partnerwahlkriterien	PK13_03 Einkommen
des Faktors Status	PK13_07 Kleidungsstil
GW3 - Gewichtung Partnerwahlkriterien	PK13_04 Treue
des Faktors Investment	PK13_08 Bindungsbereitschaft
	PK13_16 Kinderwunsch

Zur Berechnung der drei Variablen GW1, GW2 und GW3 wurden jeweils die Mittelwerte aus den Gewichtungen (Werte zwischen 1 und 10) der zugeordneten Items aufsummiert. GW1, GW2 und GW3 können somit als Mittelwertindices verstanden werden und wurden im Zuge der weiteren statistischen Auswertung als metrische Variablen behandelt.

Die ausgewerteten Parameter der Variablen GW1, GW2 und GW3 umfassen einerseits Lageparameter (Mittelwert, Median) und Streuungsmaß (Standardabweichung, Minimum, Maximum). Diese Parameter werden einerseits differenziert nach dem Geschlecht der Befragten in Form von Tabellen gegenübergestellt. In einem weiteren Schritt werden Assoziationen zu soziodemographischen Variablen mittels Kreuztabellen analysiert.

Bezüglich Ermittlung der statistischen Signifikanz der Ergebnisse: Da die Variablen GW1, GW2 und GW3 als metrische Variablen behandelt werden, wurde für die Auswahl des geeigneten Testverfahrens zunächst überprüft, ob von einer Normalverteilung der erhobenen Daten auszugehen ist. Diese Überprüfung erfolgte anhand des Kolmogorov-Smirnov-Tests und ergab für GW1, GW2 und GW3 sowohl für männliche als auch weibliche Probanden p-Werte unter 0,05. Dies lässt darauf schließen, dass die erhobenen Daten nicht normalverteilt sind.

Daher wurde zur Ermittlung der statistischen Signifikanz der Ergebnisse der Mann-Whitney-U-Tests herangezogen. Die abhängigen Variablen stellen hierbei GW1, GW2 und GW2 dar, während die Variable „Geschlecht“ bzw. die sonstigen soziodemographischen Variablen als unabhängige Variablen zu verstehen sind.

Im Zuge der Datenauswertungen für Kapitel 5.3. wurde das Datenset zudem anhand der Variable „Geschlecht“ geteilt, um somit die soziodemographischen Unterschiede bei der Gewichtung von Partnerwahlkriterien differenziert für männliche und weibliche Befragte darstellen zu können.

4.4.3 Sonstige Variablen

4.4.3.1 Kinderwunsch

Zur Ermittlung der Variable „Kinderwunsch“ wurden die erhobenen Daten aus Frage 21 herangezogen.

Um eine übersichtlichere Darstellung ausgewerteter Daten zu ermöglichen, wurden die im Fragebogen auswählbaren 8 Auswahlmöglichkeiten mittels SPSS umcodiert und in 5 Kategorien neu gruppiert. Die Systematik wird anhand nachfolgender Tabelle erläutert.

Tabelle 13 Umcodierung der Variable „Kinderwunsch“

Kinderwunsch (original)	Kinderwunsch (umcodiert)
Kinderwunsch bereits vorhanden (1)	Kinderwunsch bereits vorhanden (1)
Kinderwunsch im nächsten Jahr (2)	
Kinderwunsch in den nächsten 3 Jahren (3)	Kinderwunsch 1-5 Jahren (2)
Kinderwunsch in den nächsten 5 Jahren (4)	
Kinderwunsch in den nächsten 7 Jahren (5)	Kinderwunsch in 7-10 Jahren (3)
Kinderwunsch in den nächsten 10 Jahren (6)	
Kinderwunsch über 10 Jahren (7)	Kinderwunsch in über 10 Jahren (4)
Kein Kinderwunsch (8)	Kein Kinderwunsch (5)

Die Auswertungen hinsichtlich des Kinderwunsches der Befragten werden differenziert nach dem Geschlecht in einer Tabelle mit Angaben zur prozentualen Verteilung dargestellt. Weiters wird die Variable abhängige „Kinderwunsch“ mit der unabhängigen Variable „Geschlecht“ mittels Kreuztabelle in Beziehung gesetzt, die Signifikanz wurde durch den Chi-Quadrat-Test überprüft und wird anhand des p-Wertes dargelegt.

4.4.3.2 Gewichtung „jugendliches Aussehen“

Zur Ermittlung der Variable „Gewichtung jugendliches Aussehen“ (10-teilige Skalengewichtung; 1=irrelevant, 10=sehr wichtig) wurden die erhobenen Daten aus Frage 21 herangezogen (Item Nr. PK13_14).

Die ausgewerteten Parameter umfassen einerseits Lageparameter (Mittelwert) und Streuungsmaße (Standardabweichung, Minimum, Maximum), die differenziert nach dem Geschlecht der Befragten in Form von Tabellen gegenübergestellt werden. Die Signifikanz wurde durch den Chi-Quadrat-Test überprüft und wird anhand des p-Wertes dargelegt.

5 Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Auswertungsergebnisse der durchgeführten Online-Befragung dargestellt. Die Ergebnisse sind analog zu Kapitel 4.4 wiederum in die Abschnitte „Soziodemographie“, „Kriterien der Partnerwahl“ sowie „Sonstige Variablen“ gegliedert. Ein zusätzliches Kapitel widmet sich noch den Assoziationen zwischen soziodemographischen Variablen und der Gewichtung von Partnerwahlkriterien.

5.1 Soziodemographie

Die Auswertung der Soziodemographie soll nicht nur Aufschluss über die Zusammensetzung der Stichprobe (N=208) liefern, sondern auch Assoziationen zwischen soziodemographischen Merkmalen von weiblichen und männlichen Probanden und den von ihnen gewählten Partnerwahlkriterien möglich machen.

5.1.1 Geschlecht

Wie aus Tabelle 14 bzw. Abbildung 7 abzulesen ist, setzt sich die Stichprobe (N=208) aus jeweils 116 weiblichen und 92 männlichen Probanden zusammen. Der Anteil von weiblichen Befragten an der gesamten Stichprobe ist mit rund 55,8% somit etwas größer als jener von männlichen Teilnehmern, welcher rund 44,2% ausmacht.

Tabelle 14 Darstellung der Stichprobe (N=208) differenziert nach Geschlecht.

		Anzahl (N)	Prozent
Gültig	weiblich	116	55,8%
	männlich	92	44,2%
	Gesamt	208	100,0%

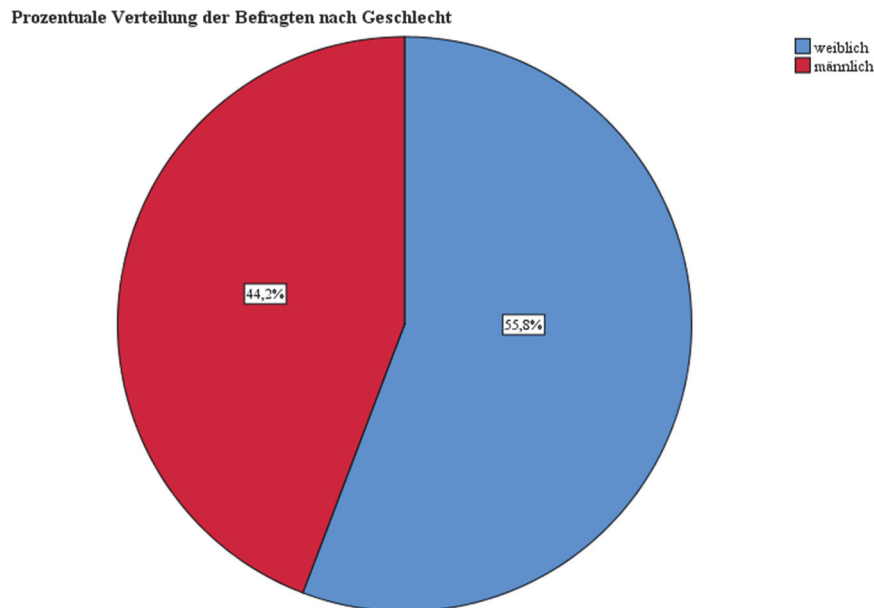


Abbildung 7 Kreisdiagramm über die Geschlechterverteilung innerhalb der Stichprobe (N=208).

Die in weiterer Folge dargestellten Auswertungsergebnisse basieren stets auf der Differenzierung der beiden Geschlechter „weiblich und „männlich“.

5.1.2 Altersgruppe

Die Probanden teilen sich in vier Altersgruppen: 18-21, 22-25, 26-29 sowie 30-35 Jahre. Die Verteilung der Befragten in absoluten bzw. prozentuellen Angaben auf die einzelnen Altersgruppen ist Tabelle 15 sowie Abbildung 8 zu entnehmen.

Aus den Daten geht hervor, dass die Gruppe der 18 bis 21-Jährigen mit 73 (35,1%) Probanden den größten Anteil an der Stichprobe darstellt. 51 (24,5%) Befragte sind zwischen 22 und 25 Jahre alt, während 61 (29,8%) der Altersgruppe 26-29 zuzuordnen sind. Die Gruppe der 30-35-Jährigen ist mit 22 (10,6%) Befragten am seltensten vertreten.

Hinsichtlich Geschlechterunterschiede bei der Altersverteilung ist festzuhalten, dass weibliche Befragte als tendenziell jünger einzustufen sind: Knapp 70% aller weiblichen Befragten sind unter 26 Jahre alt, während dies nur bei 50% der männlichen Befragten der Fall ist. Generell nimmt der Anteil weiblicher Probandinnen innerhalb der Gruppen mit steigendem Alter ab, wohingegen männliche Befragte eine homogenere Aufteilung auf die Altersgruppen aufweisen.

Die Überprüfung mittels Chi-Quadrat-Test hat gezeigt, dass es in der Grundgesamtheit einen

signifikanten Unterschied bei weiblichen und männlichen Befragten hinsichtlich ihrer Altersverteilung gibt ($p=0,049$).

*Tabelle 15 Geschlechtervergleich innerhalb der Stichprobe (N=208) bezüglich Altersgruppe, *signifikanter Wert.*

Altersgruppe		Geschlecht		Gesamt	Sig. p
		Weiblich	Männlich		
18-21	Anzahl	47	26	73	0,049*
	% innerhalb von Altersgruppe	64,40%	35,60%	100,00%	
	% innerhalb von Geschlecht	40,50%	28,30%	35,10%	
	% der Gesamtzahl	22,60%	12,50%	35,10%	
22-25	Anzahl	32	19	51	
	% innerhalb von Altersgruppe	62,70%	37,30%	100,00%	
	% innerhalb von Geschlecht	27,60%	20,70%	24,50%	
	% der Gesamtzahl	15,40%	9,10%	24,50%	
26-29	Anzahl	27	35	62	
	% innerhalb von Altersgruppe	43,50%	56,50%	100,00%	
	% innerhalb von Geschlecht	23,30%	38,00%	29,80%	
	% der Gesamtzahl	13,00%	16,80%	29,80%	
30-35	Anzahl	10	12	22	
	% innerhalb von Altersgruppe	45,50%	54,50%	100,00%	
	% innerhalb von Geschlecht	8,60%	13,00%	10,60%	
	% der Gesamtzahl	4,80%	5,80%	10,60%	
Gesamt	Anzahl	116	92	208	
	% innerhalb von Altersgruppe	55,80%	44,20%	100,00%	
	% innerhalb von Geschlecht	100,00%	100,00%	100,00%	
	% der Gesamtzahl	55,80%	44,20%	100,00%	

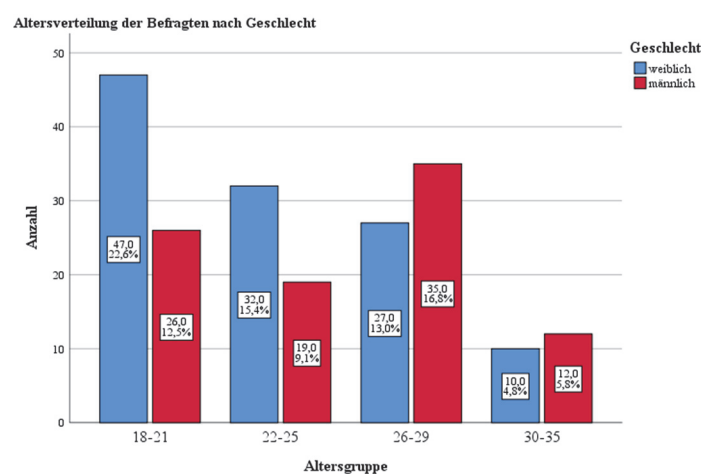


Abbildung 8 Balkendiagramm über die Altersverteilung innerhalb der Stichprobe (N=208) differenziert nach Geschlecht.

5.1.3 Familienstand

Anhand der Variable „Familienstand“ lässt sich die Stichprobe in die Gruppen „Single“, „in einer Beziehung“, „verlobt“ sowie „verheiratet“ differenzieren. Die Verteilung der Befragten in absoluten bzw. prozentuellen Angaben auf die einzelnen Gruppen ist Tabelle 16 sowie Abbildung 9 zu entnehmen.

Den Daten ist zu entnehmen, dass sich 111 (53,4%) Probanden und somit die Mehrheit der Befragten zum Erhebungszeitpunkt in einer Beziehung befand. Zusätzlich gaben weitere 14 Befragte (6,8%) an, verlobt bzw. verheiratet zu sein. Die übrigen 83 (39,9%) Befragten ordneten sich somit der Gruppe „Single“ zu.

Was die geschlechterspezifischen Unterschiede in diesem Kontext betrifft, sind – gemessen am Anteil innerhalb der Gruppierung - lediglich in der Kategorie „in einer Beziehung“ erhebliche Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Probanden feststellbar. Von den 111 Befragten, die angaben, sich zum Zeitpunkt der Erhebung in einer Beziehung zu befinden, sind 68 (61,3%) weiblich wohingegen nur 43 (38,7%) männlich sind. In den übrigen Gruppen ist das Geschlechterverhältnis annähernd ausgewogen.

Gemessen am Anteil innerhalb des jeweiligen Geschlechts ist zusätzlich feststellbar, dass 45,7% aller männlichen Befragten der Gruppe „Single“ zuzuordnen sind, während dies unter weiblichen Probandinnen nur für 35,3% zutrifft. Daraus lässt sich schließen, dass sich unter weiblichen Befragten zum Erhebungszeitpunkt ein größerer Anteil in einer festen Bindung befand als unter männlichen Probanden.

Auch das Ergebnis des Chi-Quadrat-Test zeigt, dass es in der Grundgesamtheit keinen signifikanten Unterschied bei weiblichen und männlichen Befragten hinsichtlich ihres Familienstandes gibt ($p=0,362$).

Tabelle 16 Geschlechtervergleich innerhalb der Stichprobe (N=208) bezüglich des Familienstandes.

Familienstand		Geschlecht		Gesamt	Sig. p
		weiblich	männlich		
Single	Anzahl	41	42	83	0,362
	% innerhalb von Familienstand	49,40%	50,60%	100,00%	
	% innerhalb von Geschlecht	35,30%	45,70%	39,90%	
	% der Gesamtzahl	19,70%	20,20%	39,90%	
in einer Beziehung	Anzahl	68	43	111	
	% innerhalb von Familienstand	61,30%	38,70%	100,00%	
	% innerhalb von Geschlecht	58,60%	46,70%	53,40%	
	% der Gesamtzahl	32,70%	20,70%	53,40%	
verlobt	Anzahl	4	3	7	
	% innerhalb von Familienstand	57,10%	42,90%	100,00%	
	% innerhalb von Geschlecht	3,40%	3,30%	3,40%	
	% der Gesamtzahl	1,90%	1,40%	3,40%	
verheiratet	Anzahl	3	4	7	
	% innerhalb von Familienstand	42,90%	57,10%	100,00%	
	% innerhalb von Geschlecht	2,60%	4,30%	3,40%	
	% der Gesamtzahl	1,40%	1,90%	3,40%	
Gesamt	Anzahl	116	92	208	
	% innerhalb von Familienstand	55,80%	44,20%	100,00%	
	% innerhalb von Geschlecht	100,00%	100,00%	100,00%	
	% der Gesamtzahl	55,80%	44,20%	100,00%	

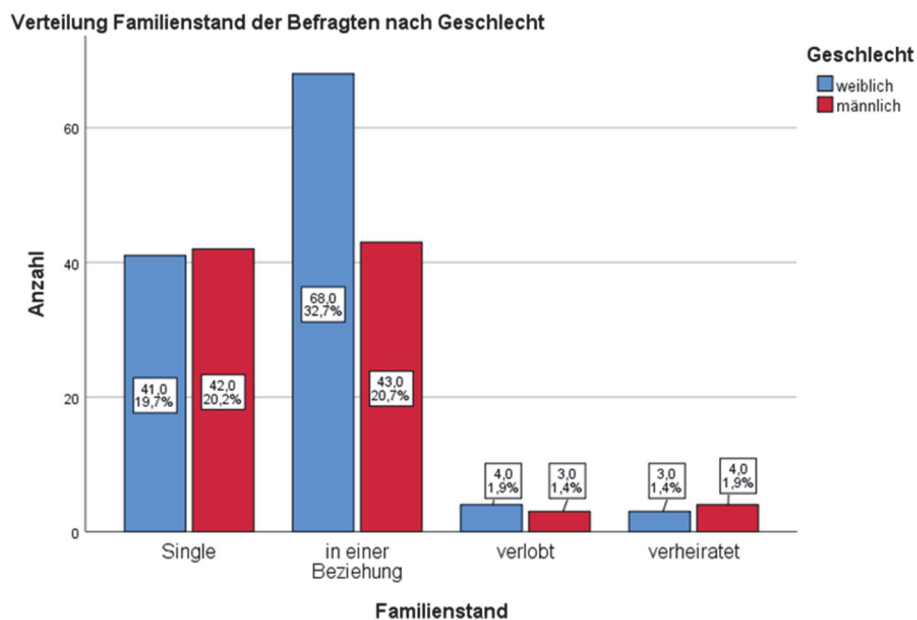


Abbildung 9 Balkendiagramm über den Familienstand innerhalb der Stichprobe (N=208) differenziert nach Geschlecht.

5.1.4 Einkommensklasse

Das monatliche Nettoeinkommen betrachtend, teilt sich die Stichprobe in fünf Einkommensklassen. Das Spektrum dieser reicht von Angaben, dass kein eigenes Einkommen zur Verfügung steht bis hin zu einem monatlichen Nettoeinkommen von über €3000. Die Verteilung der Probanden in absoluten bzw. prozentuellen Angaben auf die einzelnen Einkommensklassen ist Tabelle 17 sowie Abbildung 10 zu entnehmen.

Die Auswertung der erhobenen Daten zeigt, dass jeweils 67 (32,2%) Befragte den beiden mittleren Einkommensklassen („Unter €1000“ bzw. „€1000 bis unter €2000“) zuzuordnen sind. Auf die Gruppe „Kein eigenes Einkommen“ entfallen 37 (17,8%) der Befragten. Die höchsten beiden Einkommensklassen umfassen insgesamt ebenso 37 Befragte, wobei lediglich 6 (2,9%) Probanden angaben, ein monatliches Nettoeinkommen von über €3000 zur Verfügung zu haben.

Anhand der Differenzierung zwischen weiblichen und männlichen Befragten wird ersichtlich, dass innerhalb der niedrigsten Einkommensklasse („kein eigenes Einkommen“) der Anteil weiblicher Befragter mit 59,5% überwiegt, während sich den höchsten Einkommensklassen überwiegend männliche Probanden zugewiesen haben (66,7%).

Des Weiteren zeigt Tabelle 17, dass sich unter weiblichen Probanden mit 36,2% der größte Anteil der Befragten innerhalb der Einkommensklasse „Unter €1000“ befindet, während männliche Befragte mit 34,8% zum Großteil der Klasse „€1000 und €2000“ zuzuordnen sind.

Aus dem Chi-Quadrat-Test geht jedoch hervor, dass es in der Grundgesamtheit keinen signifikanten Unterschied bei weiblichen und männlichen Befragten hinsichtlich ihrer Einkommensklasse gibt ($p=0,441$).

Tabelle 17 Geschlechtervergleich innerhalb der Stichprobe (N=208) bezüglich Einkommensklasse.

Einkommensklasse		Geschlecht		Gesamt	Sig. p
		weiblich	männlich		
Kein eigenes Einkommen	Anzahl	22	15	37	0,441
	% innerhalb von Einkommensklassen gruppiert	59,50%	40,50%	100,00%	
	% innerhalb von Geschlecht	19,00%	16,30%	17,80%	
	% der Gesamtzahl	10,60%	7,20%	17,80%	
Unter €1000	Anzahl	42	25	67	
	% innerhalb von Einkommensklassen gruppiert	62,70%	37,30%	100,00%	
	% innerhalb von Geschlecht	36,20%	27,20%	32,20%	
	% der Gesamtzahl	20,20%	12,00%	32,20%	
€1000 bis unter €2000	Anzahl	35	32	67	
	% innerhalb von Einkommensklassen gruppiert	52,20%	47,80%	100,00%	
	% innerhalb von Geschlecht	30,20%	34,80%	32,20%	
	% der Gesamtzahl	16,80%	15,40%	32,20%	
€2000 bis unter €3000	Anzahl	15	16	31	
	% innerhalb von Einkommensklassen gruppiert	48,40%	51,60%	100,00%	
	% innerhalb von Geschlecht	12,90%	17,40%	14,90%	
	% der Gesamtzahl	7,20%	7,70%	14,90%	
Über €3000	Anzahl	2	4	6	
	% innerhalb von Einkommensklassen gruppiert	33,30%	66,70%	100,00%	
	% innerhalb von Geschlecht	1,70%	4,30%	2,90%	
	% der Gesamtzahl	1,00%	1,90%	2,90%	
Gesamt	Anzahl	116	92	208	
	% innerhalb von Einkommensklassen gruppiert	55,80%	44,20%	100,00%	
	% innerhalb von Geschlecht	100,00%	100,00%	100,00%	
	% der Gesamtzahl	55,80%	44,20%	100,00%	

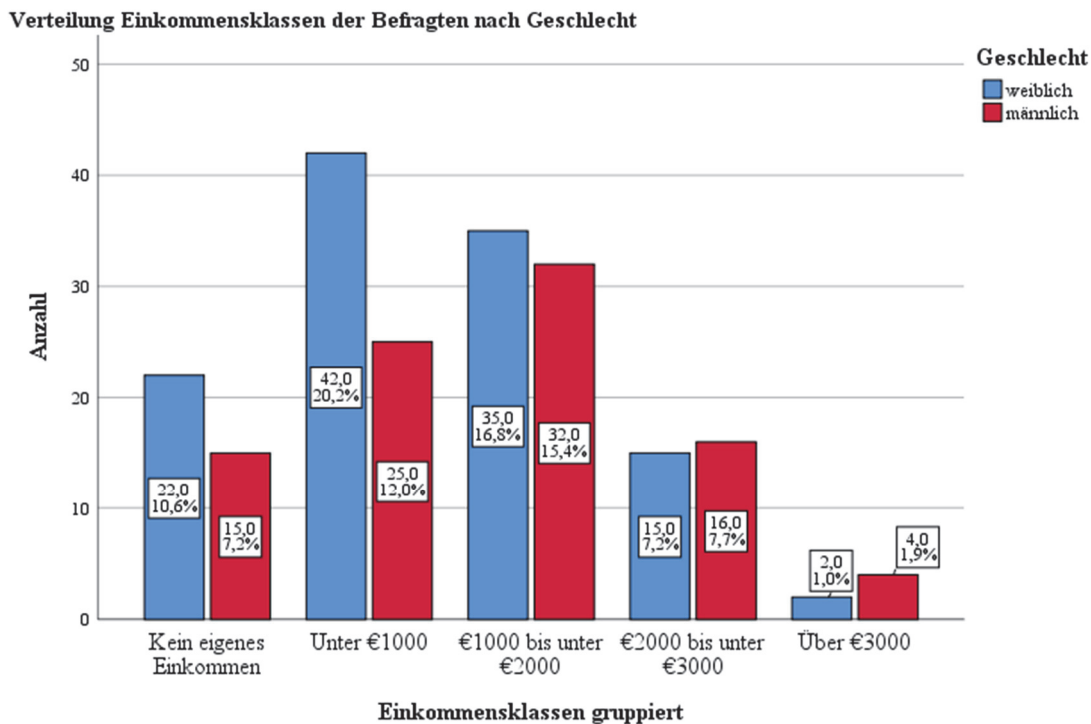


Abbildung 10 Balkendiagramm über das monatliche Nettoeinkommen innerhalb der Stichprobe (N=208) differenziert nach Geschlecht.

5.1.5 Formaler Bildungsabschluss

Ergänzend wurde die Stichprobe differenziert nach dem formalen Bildungsabschluss, der als höchste abgeschlossene Ausbildung zu verstehen ist, analysiert. Unterschieden wurde hierbei in die Kategorien „Schule beendet ohne Abschluss“, „Matura“, „Hochschulabschluss“ sowie „Lehrabschluss“. Die Verteilung der Befragten in absoluten bzw. prozentuellen Angaben auf die einzelnen Gruppen ist Tabelle 18 sowie Abbildung 11 zu entnehmen.

Aus den erhobenen Daten geht hervor, dass mit 132 (63,5%) Probanden die Mehrheit der Befragten „Matura“ als ihre höchst abgeschlossene Ausbildung definierte. Einen Hochschulabschluss können laut eigener Angabe 65 (31,3%) Befragte vorweisen. Den Gruppen „Schule beendet ohne Abschluss“ sowie „Lehrabschluss“ ordneten sich lediglich 5 (2,4%) bzw. 6 (2,9%) Befragte zu.

Was die geschlechterspezifischen Unterschiede in diesem Zusammenhang betrifft, sind - gemessen am Anteil innerhalb der jeweiligen Gruppierung - in den Kategorien „Matura“ sowie

„Lehrabschluss“ deutliche Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Probanden erkennbar. Zu ersterer lassen sich 77 (58,3%) Frauen jedoch nur 55 (41,7%) Männer zuordnen. In der Gruppe „Lehrabschluss“ beläuft sich das Verhältnis zwischen weiblichen und männlichen Befragten auf 1:5.

Innerhalb beider Geschlechter fällt der jeweils deutlich größte Anteil auf Befragte mit Matura als höchste abgeschlossene Ausbildung. Unter weiblichen Befragten sind dies insgesamt 66,4% und bei männlichen 59,8%.

Die Überprüfung mittels Chi-Quadrat-Test hat gezeigt, dass es in der Grundgesamtheit keinen signifikanten Unterschied bei weiblichen und männlichen Befragten hinsichtlich ihres formalen Bildungsabschlusses gibt ($p=0,240$).

Tabelle 18 Geschlechtervergleich innerhalb der Stichprobe (N=208) bezüglich formalen Bildungsabschlusses.

Formaler Bildungsabschluss		Geschlecht		Gesamt	Sig. <i>p</i>
		weiblich	männlich		
	Anzahl	3	2	5	
Schule beendet ohne Abschluss	% innerhalb von Formale Bildung	60,00%	40,00%	100,00%	
	% innerhalb von Geschlecht	2,60%	2,20%	2,40%	
	% der Gesamtzahl	1,40%	1,00%	2,40%	
Matura	Anzahl	77	55	132	
	% innerhalb von Formale Bildung	58,30%	41,70%	100,00%	
	% innerhalb von Geschlecht	66,40%	59,80%	63,50%	
	% der Gesamtzahl	37,00%	26,40%	63,50%	
Hochschulabschluss	Anzahl	35	30	65	
	% innerhalb von Formale Bildung	53,80%	46,20%	100,00%	
	% innerhalb von Geschlecht	30,20%	32,60%	31,30%	
	% der Gesamtzahl	16,80%	14,40%	31,30%	0,240
Lehrabschluss	Anzahl	1	5	6	
	% innerhalb von Formale Bildung	16,70%	83,30%	100,00%	
	% innerhalb von Geschlecht	0,90%	5,40%	2,90%	
	% der Gesamtzahl	0,50%	2,40%	2,90%	
Gesamt	Anzahl	116	92	208	
	% innerhalb von Formale Bildung	55,80%	44,20%	100,00%	
	% innerhalb von Geschlecht	100,00%	100,00%	100,00%	
	% der Gesamtzahl	55,80%	44,20%	100,00%	

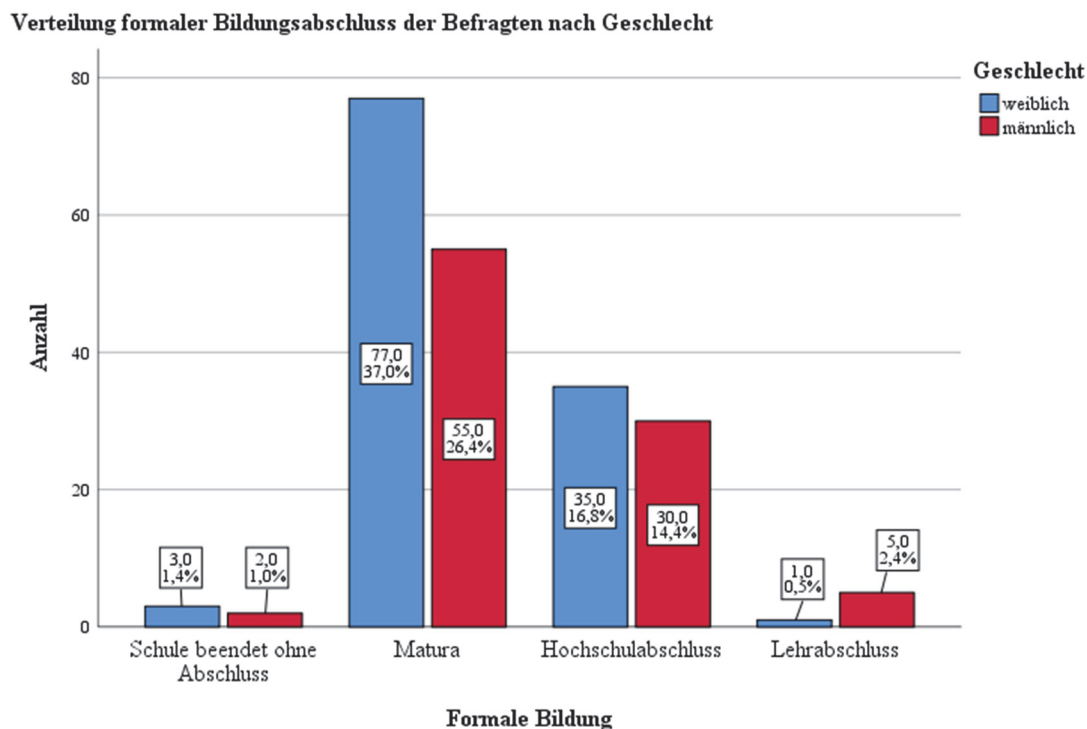


Abbildung 11 Balkendiagramm über den formalen Bildungsabschluss innerhalb der Stichprobe (N=208) differenziert nach Geschlecht.

5.1.6 BMI (Body Mass Index) und BMI Klassifizierung

Abschließend lässt sich die Stichprobe anhand des berechneten Body Mass Index analysieren. Tabelle 19 zeigt in einem ersten Schritt die Lageparameter bzw. Streuungsmaße der metrischen Variable „BMI“, differenziert nach weiblichen und männlichen Probanden.

Bezogen auf die gesamte Stichprobe sind Mittelwert und Median der Variable „BMI“ fast ident und belaufen sich auf 22,7 bzw. 22,77 mit einer Standardabweichung (SD) von 3,08. Unter weiblichen Befragten liegt der Mittelwert des BMI unter dem Gesamtdurchschnitt bei 21,99, bei männlichen Probanden beläuft sich das arithmetische Mittel auf 23,60. Die Ergebnisse der Standardabweichung zeigen unter weiblichen Probanden eine größere Streuung (SD=3,15) als unter männlichen (SD=2,75). Mittels t-Test für unabhängige Stichproben wurde festgestellt, dass es in der Grundgesamtheit einen höchst signifikanten Unterschied bei weiblichen und männlichen Befragten hinsichtlich ihres BMI gibt ($p=0,000$).

*Tabelle 19 Geschlechtervergleich innerhalb der Stichprobe (N=208) bezüglich Lageparameter und Streuungsmaße der Variable „BMI“, ***höchst signifikanter Wert.*

Geschlecht	Mittelwert	Median	SD	Minimum	Maximum	Sig. p
weiblich (N=116)	21,99	21,74	3,15	15,15	33,56	0,000***
männlich (N=92)	23,60	23,44	2,75	18,60	30,90	
Gesamt (N=208)	22,70	22,77	3,08	15,15	33,56	

Ergänzend werden in Abbildung 12 Lageparameter bzw. Streuungsmaße der Variable „BMI“ von weiblichen und männlichen Befragten anhand eines Box-Whiskers-Plots gegenübergestellt. Dieses zeigt, dass die Box weiblicher Befragter etwas länger ist als jene der männlichen Probanden. Dies weist darauf hin, dass die BMI-Ergebnisse unter Frauen weiter gestreut sind, was auch bereits durch die SD-Ergebnisse aus Tabelle 19 hervorging. Es ist jedoch zu erkennen, dass sich in beiden Geschlechtsgruppen keine Extremwerte befinden, sondern lediglich statistische Ausreißer. Die Höchstwerte der Ausreißer liegen bei weiblichen Befragten zwischen 30 und 35, was einem sehr hohen BMI gleichkommt und bei männlichen bewegen sich diese um den Wert 30. Die Lage des Medians hat bei Frauen eine leicht rechtsschiefe Verteilung in Richtung niedriger BMI während bei Männern eine annähernd symmetrische Verteilung zu erkennen ist.

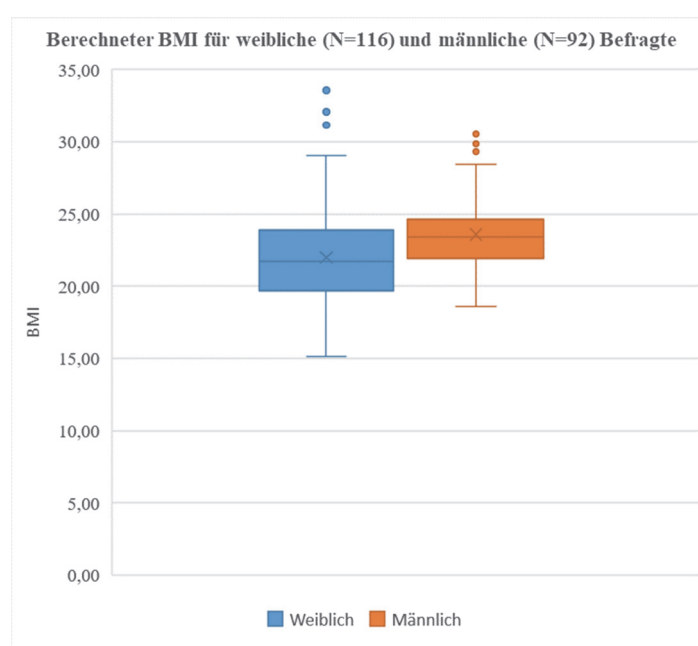


Abbildung 12 Box-Whiskers-Plot über den errechneten BMI der Befragten (N=208), differenziert nach Geschlecht.

Die Auswertungsergebnisse der Variable „BMI Klassifizierung“ werden in Tabelle 20 dargestellt und gliedern die Probanden, basierend auf dem errechneten BMI, in vier unterschiedliche Gewichtsklassen („Untergewicht“, „Normalgewicht“, „Präadipositas“ sowie „Adipositas“).

Den Daten ist zu entnehmen, dass mit 160 (76,9%) Befragten der Großteil der Stichprobe der Kategorie „Normalgewicht“ zuzuordnen ist. Die zweit größte Gruppe ist jene der übergewichtigen Probanden (Präadipositas), welche 29 (13,9%) Personen umfasst. Die übrigen Probanden verteilen sich auf die Kategorien „Untergewicht“ (13 Befragte, 6,3%) und „Adipositas“ (6 Befragte, 2,9%), sprich fettleibige Probanden.

Betreffend die Geschlechterunterschiede hinsichtlich „BMI Klassifizierung“ ist festzuhalten, dass in der Gruppe der untergewichtigen Probanden ein starker Unterschied im Geschlechterverhältnis festzustellen ist, da sich diese zu 100% aus Frauen zusammensetzt. Innerhalb der Klassifizierung „Präadipositas“ ist ein leichter Überhang an männlichen Probanden erkennbar, welche 58,6% der Gruppe ausmachen. In den übrigen Bereichen ist das Geschlechterverhältnis annähernd ausgewogen.

Die Überprüfung mittels Kruskal-Wallis-Test hat gezeigt, dass es in der Grundgesamtheit einen sehr signifikanten Unterschied bei weiblichen und männlichen Befragten hinsichtlich ihrer BMI-Klassifizierung gibt ($p=0,003$).

*Tabelle 20 Geschlechtervergleich innerhalb der Stichprobe (N=208) bezüglich BMI Klassifizierung, **sehr signifikanter Wert.*

BMI Klassifizierung		Geschlecht		Gesamt	Sig. p
		weiblich	männlich		
<18,49 (Untergewicht)	Anzahl	13	0	13	0,003**
	% innerhalb von BMI Klassifizierung	100,00%	0,00%	100,00%	
	% innerhalb von Geschlecht	11,20%	0,00%	6,30%	
	% der Gesamtzahl	6,30%	0,00%	6,30%	
18,5-24,99 (Normalgewicht)	Anzahl	88	72	160	
	% innerhalb von BMI Klassifizierung	55,00%	45,00%	100,00%	
	% innerhalb von Geschlecht	75,90%	78,30%	76,90%	
	% der Gesamtzahl	42,30%	34,60%	76,90%	
25-29,99 (Präadipositas)	Anzahl	12	17	29	
	% innerhalb von BMI Klassifizierung	41,40%	58,60%	100,00%	
	% innerhalb von Geschlecht	10,30%	18,50%	13,90%	
	% der Gesamtzahl	5,80%	8,20%	13,90%	
>30 (Adipositas)	Anzahl	3	3	6	
	% innerhalb von BMI Klassifizierung	50,00%	50,00%	100,00%	
	% innerhalb von Geschlecht	2,60%	3,30%	2,90%	
	% der Gesamtzahl	1,40%	1,40%	2,90%	
Gesamt	Anzahl	116	92	208	
	% innerhalb von BMI Klassifizierung	55,80%	44,20%	100,00%	
	% innerhalb von Geschlecht	100,00%	100,00%	100,00%	
	% der Gesamtzahl	55,80%	44,20%	100,00%	

5.2 Kriterien bei der Partnerwahl

Nach Beschreibung der Stichprobe hinsichtlich soziodemographischer Variablen, werden in diesem Kapitel erhobene Daten in Bezug auf Partnerwahlkriterien dargestellt und erläutert.

5.2.1 Kriterien bei der Partnerwahl ohne Bindungsabsicht

Mittels Auswertung der Variable „Kriterien bei der Partnerwahl ohne Bindungsabsicht“ (Berechnung siehe 4.4.2.1) lässt sich erkennen, wie häufig die einzelnen Partnerwahlkriterien von weiblichen bzw. männlichen Probanden ausgewählt wurden. Die Ergebnisse beziehen sich auf die Partnerwahl ohne Bindungsabsicht und sind in Tabelle 21 jeweils in absoluten sowie prozentuellen Angaben dargestellt.

Tabelle 21: Geschlechtervergleich innerhalb der Stichprobe (N=208) bezüglich ausgewählter Partnerwahlkriterien ohne Bindungsabsicht (PW1).

Partnerwahlkriterien ohne Bindungsabsicht (PW1)	Geschlecht: weiblich			Geschlecht: männlich		
	Häufigkeit (N=636)		Prozent weibl. Befragte (N=116)	Häufigkeit (N=497)		Prozent männl. Befragte (N=92)
	Anzahl	Prozent		Anzahl	Prozent	
PW 1: Attraktivität	95	14,94%	81,90%	82	16,50%	89,13%
PW 1: Körpergeruch	81	12,74%	69,83%	44	8,85%	47,83%
PW 1: Körpergröße	70	11,01%	60,34%	21	4,23%	22,83%
PW 1: Figur	62	9,75%	53,45%	67	13,48%	72,83%
PW 1: Stimme	58	9,12%	50,00%	35	7,04%	38,04%
PW 1: Kleidungsstil	51	8,02%	43,97%	34	6,84%	36,96%
PW 1: ähnliches Alter	47	7,39%	40,52%	36	7,24%	39,13%
PW 1: Treue	46	7,23%	39,66%	32	6,44%	34,78%
PW 1: Bindungsbereitschaft	27	4,25%	23,28%	21	4,23%	22,83%
PW 1: Freundeskreis	27	4,25%	23,28%	18	3,62%	19,57%
PW 1: Hauttextur (Gesicht)	23	3,62%	19,83%	38	7,65%	41,30%
PW 1: ist nicht eifersüchtig	19	2,99%	16,38%	21	4,23%	22,83%
PW 1: Kinderwunsch	19	2,99%	16,38%	11	2,21%	11,96%
PW 1: jugendliches Aussehen	5	0,79%	4,31%	21	4,23%	22,83%
PW 1: Einkommen	4	0,63%	3,45%	5	1,01%	5,43%
PW 1: zeigt nackte Haut	2	0,31%	1,72%	11	2,21%	11,96%
	636	100%		497	100%	

Wie aus Tabelle 21 abgelesen werden kann, wurde das Partnerwahlkriterium „Attraktivität“ sowohl unter weiblichen (N=116) als auch unter männlichen Probanden (N=92) am häufigsten ausgewählt. 81,9% aller Frauen und 89,1% aller Männer gaben an, dass „Attraktivität“ zu ihren persönlichen Partnerwahlkriterien zählt, sofern keine Bindungsabsicht besteht.

Unter weiblichen Probanden zählen neben „Attraktivität“ ebenfalls die Kriterien „Körpergeruch“ und „Körpergröße“ zu den Top 3 Partnerwahlkriterien ohne Bindungsabsicht. Diese wurden von insgesamt 69,8% bzw. 60,8% aller weiblichen Befragten ausgewählt. Tabelle 21 zeigt, dass die Kriterien „Körpergeruch“ und „Körpergröße“ von männlichen Probanden hingegen deutlich seltener gewählt wurden, denn diese wurden von nur 47,8% bzw. 22,8% aller männlicher Befragten genannt. Anzumerken ist jedoch, dass „Körpergeruch“ unter männlichen Probanden immer noch zu den Top 3 Kriterien zählt.

Eine deutliche Mehrheit der männlichen Befragungsteilnehmer (72,8%) wählten neben „Attraktivität“ zudem das Item „Figur“ aus. Letzteres wurde nur von 53,5% der weiblichen Probanden genannt. Weitere erhebliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind in Bezug auf die Häufigkeitsverteilungen der Partnerwahlkriterien „Stimme“ (w: 50%, m: 38%), „Hauttextur (Gesicht)“ (w: 19,8%, m: 41%), „jugendliches Aussehen“ (w: 4,3%, m: 22,8%) sowie „zeigt nackte Haut“ (w: 1,7%, m: 12%) abzulesen. Innerhalb der übrigen Partnerwahlkriterien lässt sich eine annähernd ausgewogene Häufigkeitsverteilung zwischen den Geschlechtern erkennen.

5.2.2 Kriterien bei der Partnerwahl mit Bindungsabsicht

Nachdem im vorherigen Abschnitt Auswertungsergebnisse für „Kriterien bei der Partnerwahl ohne Bindungsabsicht“ (PW1) dargestellt wurden, zeigt nun Tabelle 22 die Daten der Variable PW2 „Kriterien bei der Partnerwahl mit Bindungsabsicht“ (Berechnung siehe 4.4.2.1).

Tabelle 22 Geschlechtervergleich innerhalb der Stichprobe (N=208) bezüglich ausgewählter Partnerwahlkriterien mit Bindungsabsicht (PW2).

Partnerwahlkriterien mit Bindungsabsicht (PW2)	Geschlecht: weiblich (N=116)			Geschlecht: männlich (N=92)		
	Häufigkeit (N=757)		Prozent weibl. Befragte (N=116)	Häufigkeit (N=584)		Prozent männl. Befragte (N=92)
	Anzahl	Prozent		Anzahl	Prozent	
PW 2: Treue	109	14,40%	93,97%	71	12,16%	77,17%
PW 2: Bindungsbereitschaft	88	11,62%	75,86%	57	9,76%	61,96%
PW 2: Attraktivität	86	11,36%	74,14%	70	11,99%	76,09%
PW 2: Körpergeruch	74	9,78%	63,79%	40	6,85%	43,48%
PW 2: Körpergröße	55	7,27%	47,41%	17	2,91%	18,48%
PW 2: Kinderwunsch	55	7,27%	47,41%	31	5,31%	33,70%
PW 2: ähnliches Alter	54	7,13%	46,55%	49	8,39%	53,26%
PW 2: Freundeskreis	52	6,87%	44,83%	32	5,48%	34,78%
PW 2: Stimme	51	6,74%	43,97%	39	6,68%	42,39%
PW 2: ist nicht eifersüchtig	43	5,68%	37,07%	44	7,53%	47,83%
PW 2: Figur	35	4,62%	30,17%	53	9,08%	57,61%
PW 2: Kleidungsstil	25	3,30%	21,55%	26	4,45%	28,26%
PW 2: Einkommen	18	2,38%	15,52%	9	1,54%	9,78%
PW 2: Hauttextur (Gesicht)	9	1,19%	7,76%	31	5,31%	33,70%
PW 2: zeigt nackte Haut	2	0,26%	1,72%	2	0,34%	2,17%
PW 2: jugendliches Aussehen	1	0,13%	0,86%	13	2,23%	14,13%
	757	100%		584	100%	

Hinsichtlich der Partnerwahl mit Bindungsabsicht wurde sowohl seitens männlicher als auch seitens weiblicher Probanden das Kriterium „Treue“ am häufigsten ausgewählt. 94,0% aller weiblicher und 77,2% aller männlichen Befragten nannten dieses Kriterium als persönlich relevantes Kriterium im Zuge der Partnerwahl mit Bindungsabsicht.

Auf dem zweiten bzw. dritten Rang befinden sich unter weiblichen Teilnehmerinnen die Kriterien „Bindungsbereitschaft“ (75,9%) und „Attraktivität“ (74,1%). Unter männlichen Befragten befinden sich diese beiden Kriterien ebenfalls in den Top 3, wobei „Attraktivität“ von 76,1% und „Bindungsbereitschaft“ von rund 62,0% aller männlichen Befragten genannt wurde.

Eine knappe Mehrheit der männlichen Befragungsteilnehmer (57,6%) wählten zudem das Item „Figur“ aus. Dieses wurde hingegen nur von 30,2% aller weiblichen Probanden genannt. Deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind auch in Bezug auf die Häufigkeitsverteilungen der Partnerwahlkriterien „Körpergeruch“ (w: 63,8%, m: 43,5%), „Körpergröße“ (w: 47,5%, m: 18,5%), „Hauttextur (Gesicht)“ (w: 7,8% m: 33,7%) sowie „jugendliches Aussehen“ (w: 0,9%, m: 14,1%) erkennbar.

5.2.3 Gegenüberstellung Kriterien bei der Partnerwahl ohne bzw. mit Bindungsabsicht nach den Faktoren Attraktivität und Fertilität, Status und Investment

In diesem Abschnitt sollen die Ergebnisse der Variablen PW1 (Partnerwahlkriterien ohne Bindungsabsicht) und PW2 (Partnerwahlkriterien mit Bindungsabsicht) nochmals direkt gegenübergestellt werden. Anhand der Tabellen 23-25 werden die Häufigkeitsverteilungen jener Partnerwahlkriterien aus PW1 und PW2, die den drei festgelegten Faktoren der Partnerwahl (Attraktivität und Fertilität, Status sowie Investment) zuordenbar sind, gruppiert dargestellt.

5.2.3.1 Faktor Attraktivität und Fertilität

Tabelle 23 Geschlechtervergleich innerhalb der Stichprobe (N=208) bezüglich ausgewählter Partnerwahlkriterien ohne (PW1) bzw. mit (PW2) des Faktors Attraktivität und Fertilität.

PW1 und PW2 Faktor Attraktivität und Fertilität	Geschlecht: weiblich			Geschlecht: männlich		
	Häufigkeit (N=636)		Prozent weibl. Befragte (N=116)	Häufigkeit (N=497)		Prozent männl. Befragte (N=92)
	Anzahl	Prozent		Anzahl	Prozent	
PW 1: Stimme	58	9,12%	50,00%	35	7,04%	38,04%
PW 1: Attraktivität	95	14,94%	81,90%	82	16,50%	89,13%
PW 1: Körpergeruch	81	12,74%	69,83%	44	8,85%	47,83%
PW 1: Hauttextur (Gesicht)	23	3,62%	19,83%	38	7,65%	41,30%
PW 1: Körpergröße	70	11,01%	60,34%	21	4,23%	22,83%
PW 1: Figur	62	9,75%	53,45%	67	13,48%	72,83%
PW 2: Stimme	51	6,74%	43,97%	39	6,68%	42,39%
PW 2: Attraktivität	86	11,36%	74,14%	70	11,99%	76,09%
PW 2: Körpergeruch	74	9,78%	63,79%	40	6,85%	43,48%
PW 2: Hauttextur (Gesicht)	9	1,19%	7,76%	31	5,31%	33,70%
PW 2: Körpergröße	55	7,27%	47,41%	17	2,91%	18,48%
PW 2: Figur	35	4,62%	30,17%	53	9,08%	57,61%

Hinsichtlich der Häufigkeitsverteilungen bei den dem Faktor Attraktivität und Fertilität zuordenbaren Partnerwahlkriterien lassen sich zwischen PW1 und PW2 deutliche Verschiebungen feststellen. Tabelle 23 zeigt, dass die Kriterien des Faktors Attraktivität und Fertilität im Kontext der Partnerwahl ohne Bindungsabsicht tendenziell häufiger genannt wurden als in jenem mit Bindungsabsicht - insbesondere unter weiblichen Befragten. Diese haben in PW1 jedes der Attraktivitäts- und Fertilitäts-Kriterien häufiger genannt als in PW2. Auf männliche Befragte trifft dies mit Ausnahme von „Stimme“ und „Figur“ ebenfalls zu.

5.2.3.2 Faktor Status

Tabelle 24 Geschlechtervergleich innerhalb der Stichprobe (N=208) bezüglich ausgewählter Partnerwahlkriterien ohne (PW1) bzw. mit (PW2) Bindungsabsicht des Faktors Status.

PW1 und PW2 Faktor Status	Geschlecht: weiblich			Geschlecht: männlich		
	Häufigkeit (N=636)		Prozent weibl. Befragte (N=116)	Häufigkeit (N=497)		Prozent männl. Befragte (N=92)
	Anzahl	Prozent		Anzahl	Prozent	
PW 1: Einkommen	4	0,63%	3,45%	5	1,01%	5,43%
PW 1: Kleidungsstil	51	8,02%	43,97%	34	6,84%	36,96%
PW 2: Einkommen	18	2,38%	15,52%	9	1,54%	9,78%
PW 2: Kleidungsstil	25	3,30%	21,55%	26	4,45%	28,26%

Für die beiden Items des Faktors Status („Einkommen“ und „Kleidungsstil“) fallen die Verschiebungen zwischen PW1 und PW2 weniger eindeutig aus. Das Kriterium „Einkommen“ wurde im Kontext der Partnerwahl mit Bindungsabsicht sowohl von weiblichen als auch männlichen Probanden häufiger genannt, wobei besonders unter weiblichen Befragten ein deutlicher Zuwachs feststellbar ist (PW1: 4,5%, PW2: 15,5%).

Das Kriterium „Kleidungsstil“ hingegen wurde von weiblichen und männlichen Probanden in PW1 deutlich häufiger genannt als in PW2.

5.2.3.3 Faktor Investment

Tabelle 25 Geschlechtervergleich innerhalb der Stichprobe (N=208) bezüglich ausgewählter Partnerwahlkriterien ohne (PW1) bzw. mit (PW2) Bindungsabsicht des Faktors Investment.

PW1 und PW2 Faktor Investment	Geschlecht: weiblich			Geschlecht: männlich		
	Häufigkeit (N=636)		Prozent weibl. Befragte (N=116)	Häufigkeit (N=497)		Prozent männl. Befragte (N=92)
	Anzahl	Prozent		Anzahl	Prozent	
PW 1: Treue	46	7,23%	39,66%	32	6,44%	34,78%
PW 1: Bindungsbereitschaft	27	4,25%	23,28%	21	4,23%	22,83%
PW 1: Kinderwunsch	19	2,99%	16,38%	11	2,21%	11,96%
PW 2: Treue	109	14,40%	93,97%	71	12,16%	77,17%
PW 2: Bindungsbereitschaft	88	11,62%	75,86%	57	9,76%	61,96%
PW 2: Kinderwunsch	55	7,27%	47,41%	31	5,31%	33,70%

Was die Häufigkeitsverteilung unter den Partnerwahlkriterien des Faktors Investment betrifft, so sind anhand von Tabelle 25 deutliche Unterschiede zwischen PW1 und PW2 ablesbar. Die Items des Faktors Investment („Treue“, „Bindungsbereitschaft“ und „Kinderwunsch“) wurden im Kontext der Partnerwahl mit Bindungsabsicht deutlich öfter genannt als in jenem ohne Bindungsabsicht. Diese Verschiebung ist anhand der Daten des Kriteriums „Treue“ besonders auffallend. Unter weiblichen Befragten wurde „Treue“ als relevantes Partnerwahlkriterium in PW1 nur von 39,7% gewählt, während es in PW2 bereits von rund 94% aller weiblichen Probanden genannt wurde. Von Männern wurde „Treue“ im Kontext der Partnerwahl ohne Bindungsabsicht von 34,8% und in jenem mit Bindungsabsicht von 77,2% aller männlichen Befragten gewählt.

5.2.4 Gewichtung von Partnerwahlkriterien der Faktoren Attraktivität und Fertilität, Status und Investment

Im Folgenden werden nun die Auswertungsergebnisse hinsichtlich der Gewichtung von Partnerwahlkriterien der Faktoren Attraktivität und Fertilität (GW1), Status (GW2) und Investment (GW3) dargestellt (Berechnung siehe 4.4.2.2). Die Gewichtung bezieht sich jeweils auf den Kontext der Partnersuche für eine längerfristige Bindung.

Tabelle 26 zeigt die Lageparameter bzw. Streuungsmaße der Variablen GW1, GW2 und GW3, differenziert nach weiblichen und männlichen Probanden. Hinsichtlich der Interpretation dieser Werte wird Folgendes unterstellt: Je höher der Mittelwert von GW1, GW2 und GW3, desto höher die persönliche Relevanz bzw. Gewichtung für die UmfrageteilnehmerInnen.

Tabelle 26 Geschlechtervergleich innerhalb der Stichprobe (N=208) bezüglich Gewichtung von Partnerwahlkriterien, differenziert nach den Faktoren Attraktivität und Fertilität (GW1), Status (GW2) und Investment (GW3).

Geschlecht		GW1 Attraktivität und Fertilität	GW2 Status	GW3 Investment
Weiblich	Mittelwert	6,77	5,53	8,50
	Median	6,83	5,50	8,67
	SD	1,18	1,64	1,31
	Minimum	2,83	1,00	3,67
	Maximum	9,00	10,00	10,00
Männlich	Mittelwert	6,49	4,93	7,87
	Median	6,67	5,00	8,00
	SD	1,30	1,67	1,55
	Minimum	1,00	1,00	3,00
	Maximum	8,67	8,00	10,00
Gesamt	Mittelwert	6,65	5,26	8,22
	Median	6,83	5,50	8,33
	SD	1,24	1,68	1,45
	Minimum	1,00	1,00	3,00
	Maximum	9,00	10,00	10,00
Sig. p		0,129	0,015*	0,002***

*signifikanter Wert, *** höchst signifikanter Wert

Wie aus Tabelle 26 hervorgeht, liegt der Mittelwert bezogen auf die gesamte Stichprobe für GW1 bei rund 6,65 (Median=6,83; SD=1,24), für GW2 bei 5,26 (Median=5,50; SD=1,68) und für GW3 bei rund 8,22 (Median=8,33; SD=1,45).

Hinsichtlich der geschlechterspezifischen Unterschiede ist festzustellen, dass der Mittelwert der Gewichtung von Partnerwahlkriterien für alle drei Faktoren unter weiblichen Probanden höher ausfällt als unter männlichen. Frauen haben insgesamt Kriterien des Faktors Investment die höchste Gewichtung zugewiesen, der Mittelwert liegt hier bei 8,50 (Median=8,67; SD=1,31). Bei männlichen Probanden weist unter den drei Faktoren Investment mit 7,87 ebenfalls den höchsten Mittelwert auf (Median=8,00; SD=1,55).

Der Mittelwert von GW1 Attraktivität und Fertilität liegt bei weiblichen Befragten bei 6,77, bei männlichen leicht darunter bei 6,49. GW2 Status erhält unter Frauen und Männern den deutlich geringsten Wert (w: 5,53; m: 4,93).

Die statistische Signifikanz der Ergebnisse wurde mittels Mann-Whitney-U-Test ermittelt und ergab für GW2 und GW3 p-Werte unter 0,05. Somit konnte festgestellt werden, dass sich die

Verteilung der Gewichtung von Partnerwahlkriterien der Faktoren Status ($p=0,015$) und Investment ($p=0,002$) von weiblichen und männlichen Probanden signifikant unterscheidet. Für GW1 konnten keine signifikanten Unterschiede erkannt werden ($p=0.129$).

Ergänzend zu Tabelle 26 werden die Ergebnisse für GW1, GW2 und GW3 anhand von Box-Whiskers-Plots jeweils für weibliche (Abbildung 13) sowie männliche Befragte (Abbildung 14) visualisiert.

Abbildung 13 zeigt deutlich, dass die Variable GW2 Status verglichen mit GW1 und GW3 die größte Streuung aufweist und zudem leicht rechtsschief verteilt ist (Median < Mittelwert). GW1 und GW3 sind hingegen linksschief verteilt (Median > Mittelwert) und enthalten einige Ausreißer in Richtung niedrige Gewichtung. Für keine der drei Variablen liegen jedoch Extremwerte vor. Das Box-Whiskers-Plot für männliche Befragte (Abbildung 14) zeigt ebenfalls keine Extremwerte. Unter männlichen Befragten sind alle drei Variablen linksschief verteilt, statistische Ausreißer sind bei GW1 und GW3 ersichtlich und zwar in Richtung niedrige Gewichtung.

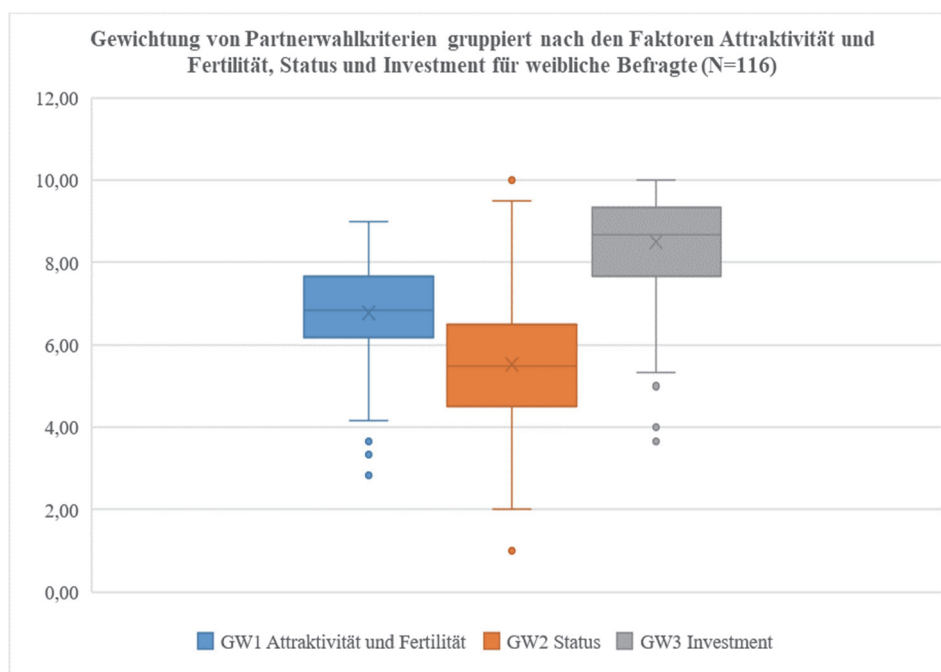


Abbildung 13 Box-Whiskers-Plot über die Gewichtung von Partnerwahlkriterien weiblicher Befragter (N=116) gruppiert nach den Faktoren Attraktivität und Fertilität, Status und Investment (aufsummierte Item-Mittelwerte).

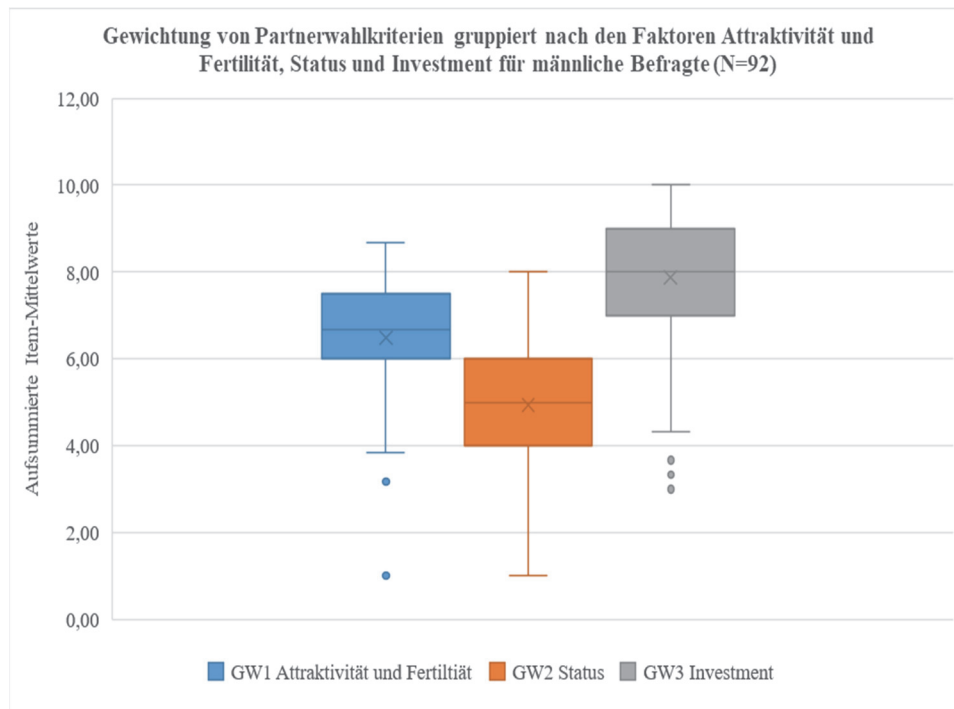


Abbildung 14 Box-Whiskers-Plot über die Gewichtung von Partnerwahlkriterien männlicher Befragter (N=92) gruppiert nach den Faktoren Attraktivität und Fertilität, Status und Investment (aufsummierte Item-Mittelwerte).

Des Weiteren wurden bivariate Korrelationen zwischen den Variablen GW1, GW2 und GW3 jeweils für weibliche und männliche Probanden getestet. Da es sich um nicht normalverteilte metrische Variablen handelt, wurde hierfür der Korrelationstest nach Spearman herangezogen (siehe Tabelle 27).

Unter weiblichen Befragten konnte einerseits eine positive Korrelation zwischen den Variablen GW1 Attraktivität und GW2 Status ($p=0,000$) und andererseits eine positive Korrelation zwischen den Variablen GW2 Status und GW3 Investment festgestellt werden ($p=0,003$).

Für männliche Befragte ergab der Spearman-Test eine positive Korrelation zwischen den Variablen GW1 Attraktivität und GW2 Status ($p=0,000$).

Tabelle 27 Ergebnisse Korrelationstest nach Spearman zwischen den Variablen GW1, GW2 und GW3 differenziert nach Geschlecht.

Geschlecht			GW1 Attraktivität und Fertilität	GW2 Status	GW3 Investment
weiblich	GW1 Attraktivität und Fertilität	Korrelation nach Spearman	1	0,595**	0,103
		Signifikanz (2-seitig)		0,000	0,270
		N	116	116	116
	GW2 Status	Korrelation nach Spearman	0,595**	1	0,271**
		Signifikanz (2-seitig)	0,000		0,003
		N	116	116	116
	GW3 Investment	Korrelation nach Spearman	0,103	0,271**	1
		Signifikanz (2-seitig)	0,270	0,003	
		N	116	116	116
männlich	GW1 Attraktivität und Fertilität	Korrelation nach Spearman	1	,405**	-0,029
		Signifikanz (2-seitig)		0,000	0,787
		N	92	92	92
	GW2 Status	Korrelation nach Spearman	,405**	1	0,144
		Signifikanz (2-seitig)	0,000		0,172
		N	92	92	92
	GW3 Investment	Korrelation nach Spearman	-0,029	0,144	1
		Signifikanz (2-seitig)	0,787	0,172	
		N	92	92	92

***.* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

5.3 Assoziationen zwischen der Gewichtung von Partnerwahlkriterien und Soziodemographie der Befragten

Nach Darstellung der Auswertungsergebnisse für die Gewichtung von Partnerwahlkriterien in Abschnitt 5.2.4. werden nun in diesem Kapitel Assoziationen zwischen den Variablen GW1 Attraktivität und Fertilität, GW2 Status sowie GW3 Investment mit den soziodemographischen Variablen analysiert. Die Ergebnisse werden zusätzlich jeweils nach Geschlecht der Befragten differenziert.

5.3.1 Gewichtung von Partnerwahlkriterien nach Altersgruppe

Tabelle 28 zeigt die Lageparameter (Mittelwert und Median) bzw. Streuungsmaße (Standardabweichung/SD) von GW1, GW2 und GW3 jeweils aufgespaltert in die vier Altersgruppen. In jeder Altersgruppe wird nach Geschlecht der Befragten differenziert.

Tabelle 28 Geschlechtervergleich gruppiert nach Altersgruppe und differenziert nach Gewichtung von Partnerwahlkriterien der Faktoren „Attraktivität und Fertilität“ (GW1), „Status“ (GW2) und „Investment“ (GW3).

Altersgruppe	Geschlecht		GW1 Attraktivität und Fertilität	GW2 Status	GW3 Investment
18-21 (N=73)	weiblich (N=47)	Mittelwert	6,54	5,01	8,18
		Median	6,50	5,00	8,00
		SD	1,35	1,84	1,37
	männlich (N=26)	Mittelwert	6,24	4,63	7,92
		Median	6,67	4,50	8,33
		SD	1,52	1,61	1,43
22-25 (N=51)	weiblich (N=32)	Mittelwert	7,07	5,66	8,56
		Median	7,42	5,75	9,00
		SD	1,01	1,41	1,28
	männlich (N=19)	Mittelwert	6,82	4,84	7,95
		Median	6,67	4,50	8,33
		SD	1,23	2,36	1,48
26-29 (N=62)	weiblich (N=27)	Mittelwert	6,67	5,87	8,99
		Median	6,67	5,50	9,00
		SD	1,06	1,43	0,78
	männlich (N=35)	Mittelwert	6,49	4,90	7,94
		Median	6,67	5,00	8,00
		SD	1,24	1,41	1,42
30-35 (N=22)	weiblich (N=10)	Mittelwert	7,22	6,65	8,47
		Median	7,33	7,00	9,33
		SD	0,93	1,08	1,93
	männlich (N=12)	Mittelwert	6,51	5,79	7,42
		Median	6,67	5,50	8,33
		SD	1,05	1,01	2,23
Gesamt (N=208)	weiblich (N=116)	Mittelwert	6,77	5,53	8,50
		Median	6,83	5,50	8,67
		SD	1,18	1,64	1,31
	männlich (N=92)	Mittelwert	6,49	4,93	7,87
		Median	6,67	5,00	8,00
		SD	1,30	1,67	1,55
Sig. p	weiblich	p	0,156	0,011*	0,990
	männlich	p	0,626	0,212	0,980

*signifikanter Wert

Unter weiblichen Befragten ist bezüglich der Gewichtung der Partnerwahlkriterien des Faktors Attraktivität und Fertilität (GW1) innerhalb der ältesten Gruppe (30-35 Jahre) der höchste Mittelwert zu erkennen. Dieser liegt mit 7,22 (SD=0,93) deutlich über dem Gesamt-Mittelwert weiblicher Befragter für GW1, welcher 6,77 beträgt (SD=1,18). Anzumerken ist jedoch, dass der Altersgruppe 30-35 lediglich 10 weibliche Befragte zuzuordnen sind. Weiters ist aus Tabelle 28 abzulesen, dass die Mittelwerte von GW2 Status mit zunehmender Altersgruppe weiblicher Erhebungsteilnehmerinnen ansteigt. Während Frauen zwischen 18 und 21 Jahren GW2 noch durchschnittlich mit 5,01 (SD=1,84) gewichteten, beläuft sich der Mittelwert von GW2 unter 30- bis 35-Jährigen bereits auf 6,65 (SD=1,08). Gewichtungen von GW3 Investment fallen in der Altersgruppe der 26-29 am höchsten aus, der Mittelwert beläuft sich hier auf rund 8,99 (SD=0,78).

Die Ergebnisse männlicher Befragungsteilnehmer betrachtend lässt sich feststellen, dass GW1 Attraktivität und Fertilität innerhalb der Altersgruppe 22-25 am höchsten gewichtet wurde (Mittelwert=6,82; SD=1,23). Hinsichtlich GW2 Status ist für männliche Probanden Ähnliches zu erkennen wie bereits für weibliche: Die Gewichtung steigt mit zunehmendem Alter der Befragten. GW3 Investment wurde in den ersten drei Altersgruppen fast ident gewichtet, lediglich in der Altersgruppe 30-35 ist ein leichter Abfall des Mittelwertes zu erkennen.

Die statistische Signifikanz der Ergebnisse wurde mittels Kruskal-Wallis-Test ermittelt und ergab lediglich für GW2/weiblich einen p-Wert unter 0,05. Somit konnte festgestellt werden, dass sich die Verteilung der Gewichtung von Partnerwahlkriterien des Faktors GW2 Status von weiblichen Probanden innerhalb der Altersgruppen signifikant unterscheidet ($p=0,001$). Für GW1, GW2/männlich und GW3 konnten keine signifikanten Unterschiede erkannt werden.

Tabelle 29 zeigt zudem die Ergebnisse des Korrelationstests nach Spearman bezüglich des Zusammenhangs der metrischen Variable „Alter“ und den Variablen GW1, GW2 und GW3, differenziert nach Geschlecht der Befragten. Dieser ergab für weibliche Probanden eine positive zweiseitige Korrelation zwischen dem Alter und der Gewichtung von GW2 Status ($p=0,002$) sowie GW3 Investment ($p=0,010$). Daraus kann geschlossen werden: Je höher das Alter der weiblichen Befragten, desto höher die durchschnittliche Gewichtung der Partnerwahlkriterien der Faktoren Status und Investment.

Für männliche Befragte konnten keine signifikanten Korrelationen zwischen dem Alter der Befragten und den Gewichtungen von Partnerwahlkriterien festgestellt werden.

Tabelle 29 Ergebnisse Korrelationstest nach Spearman zwischen der metrischen Variable „Alter“ und den Variablen GW1, GW2 und GW3, differenziert nach Geschlecht.

Geschlecht			Alter in Jahren	GW1 Attraktivität und Fertilität	GW2 Status	GW3 Investment
weiblich	Alter in Jahren	Korrelation nach Spearman	1,000	,080	,291**	,237*
		Signifikanz (2-seitig)		,395	,002	,010
		N	116	116	116	116
männlich	Alter in Jahren	Korrelation nach Spearman	1,000	,020	,148	-,025
		Signifikanz (2-seitig)	.	,847	,158	,810
		N	92	92	92	92

*. Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

**. Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

5.3.2 Gewichtung von Partnerwahlkriterien nach Familienstand

Tabelle 30 zeigt die Lageparameter (Mittelwert und Median) bzw. Streuungsmaße (Standardabweichung) von GW1, GW2 und GW3 jeweils aufgespalten nach Familienstand der Befragten (4 Gruppen). In jeder Gruppe wird zusätzlich nach Geschlecht der Befragten differenziert.

Tabelle 30 Geschlechtervergleich gruppiert nach Familienstand und differenziert nach Gewichtung von Partnerwahlkriterien, der Faktoren „Attraktivität und Fertilität“ (GW1), „Status“ (GW2) und „Investment“ (GW3).

Familienstand	Geschlecht		GW1 Attraktivität und Fertilität	GW2 Status	GW3 Investment
Single (N=83)	weiblich (N=41)	Mittelwert	6,82	5,46	8,24
		Median	7,17	5,50	8,33
		SD	1,39	1,67	1,42
	männlich (N=42)	Mittelwert	6,40	4,77	7,40
		Median	6,67	4,75	7,83
		SD	1,17	1,71	1,78
In einer Beziehung (N=111)	weiblich (N=68)	Mittelwert	6,68	5,40	8,59
		Median	6,75	5,00	8,83
		SD	1,08	1,62	1,27
	männlich (N=43)	Mittelwert	6,53	4,97	8,20
		Median	6,67	5,50	8,33
		SD	1,49	1,72	1,15
Verlobt (N=7)	weiblich (N=4)	Mittelwert	7,75	7,25	9,42
		Median	7,75	7,25	9,33
		SD	0,35	0,29	0,42
	männlich (N=3)	Mittelwert	6,83	6,00	9,33
		Median	7,17	6,00	9,33
		SD	0,88	1,00	0,67
Verheiratet (N=7)	weiblich (N=3)	Mittelwert	6,89	7,17	8,67
		Median	7,00	7,00	9,00
		SD	0,84	0,29	0,88
	männlich (N=4)	Mittelwert	6,71	5,38	8,17
		Median	6,75	5,00	8,50
		SD	0,69	1,11	1,82
Gesamt (N=208)	weiblich (N=116)	Mittelwert	6,77	5,53	8,50
		Median	6,83	5,50	8,67
		SD	1,18	1,64	1,31
	männlich (N=92)	Mittelwert	6,49	4,93	7,87
		Median	6,67	5,00	8,00
		SD	1,30	1,67	1,55
<i>Sig. p</i>	<i>weiblich</i>	<i>p</i>	<i>0,188</i>	<i>0,070</i>	<i>0,258</i>
	<i>männlich</i>	<i>p</i>	<i>0,841</i>	<i>0,586</i>	<i>0,067</i>

Unter weiblichen Befragten ist bezüglich der Gewichtung der Partnerwahlkriterien des Faktors Attraktivität und Fertilität (GW1) innerhalb der Single-Gruppe ein Mittelwert von 6,82 (SD=1,39) abzulesen. Dieser liegt somit über dem Gesamt-Mittelwert weiblicher Befragter für GW1, wohingegen der Mittelwert der Gruppe „in einer Beziehung“ mit 6,68 (SD=1,08) unter dem Gesamtdurchschnitt liegt. Die höchste Gewichtung von GW1 ist unter der Gruppe der verlobten Teilnehmerinnen festzustellen (7,75; SD=0,35). Dieser Gruppe sind jedoch lediglich vier weibliche Befragte zuzuordnen, was die Aussagekraft dieser Divergenz beeinträchtigt.

Weiters zeigt Tabelle 28, dass die Gewichtungen von GW2 Status von verlobten und verheirateten Probandinnen deutlich über jenen der restlichen Gruppen („Single“ und „in einer Beziehung“) liegen. Die Aussagekraft dieser Abweichung wird wiederum durch die geringe Teilnehmerinnenzahl innerhalb der Gruppen „verlobt“ und „verheiratet“ beeinträchtigt. Betreffend die Gewichtung von GW3 Investment kann festgestellt werden, dass diese in der Gruppe „Single“ mit einem Mittelwert von 8,24 (SD=1,42) unter dem Gesamtdurchschnitt weiblicher Befragter liegt. Die Gewichtungen von Probandinnen der Gruppe „in einer Beziehung“ liegen mit einem Mittelwert von 8,59 (SD=1,27) hingegen leicht über dem Gesamtdurchschnitt.

Die Ergebnisse männlicher Befragungsteilnehmer betrachtend fällt auf, dass der Mittelwert von GW1 Attraktivität und Fertilität innerhalb der Single-Gruppe mit 6,40 (SD=1,17) unter dem Gesamt-Durchschnitt liegt, während er für Männer in einer Beziehung mit 6,53 (SD=1,49) darüber liegt. Wie oben erwähnt, ist für weibliche Befragte das Gegenteil der Fall. GW2 Status wurde analog zu weiblichen Befragten auch von Männern in einer Beziehung höher gewichtet als von Single-Männern. Dies trifft auch auf die Gewichtung von GW3 Investment zu. Die höchsten Gewichtungen in allen drei Faktoren GW1, GW2 und GW3 weisen verlobte und verheiratete männliche Befragte auf. Die Aussagekraft wird jedoch wiederum aufgrund der geringen Teilnehmerzahl innerhalb dieser Gruppen beschränkt.

Die statistische Signifikanz der Ergebnisse wurde mittels Kruskal-Wallis-Test überprüft und ergab für alle Variablen p-Werte größer 0,05. Somit konnte keine signifikante Assoziation zwischen dem Familienstand der Befragten und der Gewichtung von Partnerwahlkriterien der Faktoren Attraktivität und Fertilität, Status sowie Investment festgestellt werden.

5.3.3 Gewichtung von Partnerwahlkriterien nach Einkommensklasse

Tabelle 31 zeigt die Lageparameter (Mittelwert und Median) bzw. Streuungsmaße (Standardabweichung) von GW1, GW2 und GW3 jeweils aufgespaltet in die fünf Einkommensklassen. In jeder Einkommensklasse wird nach Geschlecht der Befragten differenziert.

Tabelle 31 Geschlechtervergleich gruppiert nach Einkommensklasse und differenziert nach Gewichtung von Partnerwahlkriterien, der Faktoren „Attraktivität und Fertilität“ (GW1), „Status“ (GW2) und „Investment“ (GW3).

Einkommens- klasse	Geschlecht		GW1 Attraktivität und Fertilität	GW2 Status	GW3 Investment
Kein eigenes Einkommen (N=37)	weiblich (N=22)	Mittelwert	6,54	5,45	8,15
		Median	6,83	5,75	8,17
		SD	1,43	1,64	1,51
	männlich (N=15)	Mittelwert	6,49	4,77	7,76
		Median	6,50	4,50	8,00
		SD	0,98	1,44	1,24
Unter €1000 (N=67)	weiblich (N=42)	Mittelwert	6,80	5,10	8,12
		Median	6,92	5,25	8,17
		SD	1,16	1,66	1,46
	männlich (N=25)	Mittelwert	6,17	4,90	7,92
		Median	6,50	5,00	8,33
		SD	1,59	1,72	1,74
€1000 bis unter €2000 (N=67)	weiblich (N=35)	Mittelwert	6,83	5,94	8,99
		Median	7,17	5,50	9,33
		SD	1,21	1,76	0,97
	männlich (N=32)	Mittelwert	6,65	4,91	7,86
		Median	6,67	5,00	8,33
		SD	1,12	1,84	1,45
€2000 bis unter €3000 (N=31)	weiblich (N=15)	Mittelwert	6,97	5,83	8,89
		Median	6,83	6,00	9,00
		SD	0,85	0,94	0,82
	männlich (N=16)	Mittelwert	6,42	4,84	7,85
		Median	6,58	5,00	8,00
		SD	1,46	1,63	1,77
Über €3000 (N=6)	weiblich (N=2)	Mittelwert	6,17	6,00	8,67
		Median	6,17	6,00	8,67
		SD	0,00	2,12	0,94
	männlich (N=4)	Mittelwert	7,46	6,25	8,08
		Median	7,58	6,50	8,33
		SD	0,57	0,96	1,87
Gesamt (N=208)	weiblich (N=116)	Mittelwert	6,77	5,53	8,50
		Median	6,83	5,50	8,67
		SD	1,18	1,64	1,31
	männlich (N=92)	Mittelwert	6,49	4,93	7,87
		Median	6,67	5,00	8,00
		SD	1,30	1,67	1,55
Sig. p	weiblich	p	0,765	0,426	0,039*
	männlich	p	0,380	0,510	0,974

*signifikanter Wert

Unter weiblichen Befragten ist bezüglich der Gewichtung der Partnerwahlkriterien des Faktors Attraktivität und Fertilität (GW1) festzustellen, dass der Mittelwert innerhalb der Gruppe ohne eigenes Einkommen deutlich unter dem Gesamtdurchschnitt liegt, während dieser in der 2. bis 4. Einkommensklasse deutlich darüber liegt. Die oberste Einkommensklasse weist die geringste

Gewichtung von GW1 vor, da diese Gruppe jedoch lediglich 2 Teilnehmerinnen umfasst, haben die Werte wenig Aussagekraft. Weiters ist aus Tabelle 31 abzulesen, dass die Mittelwerte von GW2 Status in den untersten beiden Einkommensklassen deutlich niedriger ausfallen als jene der höheren Einkommensstufen. Weibliche Probanden mit einem monatlichen Nettoeinkommen zwischen €1000 und €2000 gewichten GW2 durchschnittlich mit 5,94 (SD=1,76), während Befragte ohne eigenes Einkommen GW2 nur mit 5,45 bewerten (SD=1,64). Für Gewichtungen von GW3 Investment sind ähnliche Tendenzen feststellbar - die unteren beiden Einkommensklassen zeigen Mittelwerte unter dem Gesamtdurchschnitt, während die oberen Einkommensklassen darüber liegen.

Im Hinblick auf die Ergebnisse männlicher Befragungsteilnehmer lässt sich erkennen, dass die Gruppe mit dem höchsten monatlichen Nettoeinkommen (über €3000) die höchsten Gewichtungen in allen drei Faktoren GW1, GW2 und GW3 aufweisen. Diese Einkommensklasse umfasst jedoch lediglich vier Befragte, die Werte haben daher kaum Aussagekraft und werden für die weitere Analyse ausgeklammert.

GW1 Attraktivität und Fertilität wurde von männlichen Befragten innerhalb der mittleren Einkommensklasse (€1000 bis €2000) mit einem Mittelwert von 6,65 (SD=1,12) am höchsten gewichtet. Weiters ist aus Tabelle 31 abzulesen, dass GW2 Status von männlichen Probanden ohne Einkommen am deutlich geringsten gewichtet wurden. Der Mittelwert beläuft sich hierbei auf 4,77 (SD=1,44). Mittelwerte von GW3 Investment fallen ebenfalls in der untersten Einkommensklasse am niedrigsten aus. Insgesamt ist auffallend, dass es deutliche Abweichungen zwischen der Einkommensklasse ohne eigenes Einkommen und jener mit einem Einkommen von unter €1000 hinsichtlich der Mittelwerte von GW1, GW2 und GW3 gibt.

Die statistische Signifikanz der Ergebnisse wurde mittels Kruskal-Wallis-Test ermittelt und ergab lediglich für GW3/weiblich einen p-Wert von unter 0,05. Somit konnte festgestellt werden, dass sich die Verteilung der Gewichtung von Partnerwahlkriterien des Faktors Investment von weiblichen Probanden innerhalb der Einkommensklassen signifikant unterscheidet ($p=0,039$). Für GW1, GW2 und GW3/männlich konnten keine signifikanten Unterschiede erkannt werden.

5.3.4 Gewichtung von Partnerwahlkriterien nach formalem Bildungsabschluss

Tabelle 32 zeigt die Lageparameter (Mittelwert und Median) bzw. Streuungsmaße (Standardabweichung) von GW1, GW2 und GW3 jeweils aufgespalten nach formalem Bildungsabschluss der Befragten (vier Gruppen). In jeder Einkommensklasse wird nach Geschlecht der Befragten differenziert.

Tabelle 32 Geschlechtervergleich gruppiert nach formalem Bildungsabschluss und differenziert nach Gewichtung von Partnerwahlkriterien, der Faktoren „Attraktivität und Fertilität“ (GW1), „Status“ (GW2) und „Investment“ (GW3).

Formaler Bildungsabschluss	Geschlecht		GW1 Attraktivität und Fertilität	GW2 Status	GW3 Investment
Schule beendet ohne Abschluss (N=5)	weiblich (N=3)	Mittelwert	5,22	4,50	8,89
		Median	5,67	4,50	8,67
		SD	0,92	1,50	0,69
	männlich (N=2)	Mittelwert	6,33	5,50	8,33
		Median	6,33	5,50	8,33
		SD	0,47	1,41	0,00
Matura (N=132)	weiblich (N=77)	Mittelwert	6,71	5,42	8,33
		Median	6,83	5,50	8,67
		SD	1,23	1,80	1,37
	männlich (N=55)	Mittelwert	6,42	4,82	8,19
		Median	6,67	5,00	8,33
		SD	1,41	1,80	1,33
Hochschulabschluss (N=65)	weiblich (N=35)	Mittelwert	7,06	5,87	8,78
		Median	7,17	5,50	9,00
		SD	0,99	1,21	1,16
	männlich (N=30)	Mittelwert	6,60	5,00	7,29
		Median	6,75	5,00	7,50
		SD	1,19	1,51	1,88
Lehrabschluss (N=6)	weiblich (N=1)	Mittelwert	6,17	5,00	10,00
		Median	6,17	5,00	10,00
		SD	-	-	-
	männlich (N=5)	Mittelwert	6,67	5,50	7,67
		Median	6,67	6,00	8,00
		SD	0,82	1,46	0,82
Gesamt (N=208)	weiblich (N=116)	Mittelwert	6,77	5,53	8,50
		Median	6,83	5,50	8,67
		SD	1,18	1,64	1,31
	männlich (N=92)	Mittelwert	6,49	4,93	7,87
		Median	6,67	5,00	8,00
		SD	1,30	1,67	1,55
Sig. p	weiblich	p	0,053	0,349	0,183
	männlich	p	0,884	0,760	0,087

Im Hinblick auf die Ergebnisse weiblicher Befragungsteilnehmer lässt sich erkennen, dass die Gruppe „Lehrabschluss“ lediglich eine Teilnehmerin umfasst. Die Werte dieser Gruppe haben daher kaum Aussagekraft und werden für die folgende Analyse ausgeklammert.

Bezüglich der Gewichtung der Partnerwahlkriterien des Faktors Attraktivität und Fertilität (GW1) von weiblichen Befragten ist zu erkennen, dass dieser von der Gruppe der Maturantinnen (Mittelwert=6,71; SD=1,23) höher gewichtet wurde als von Hochschulabsolventinnen (Mittelwert=7,06; SD=0,99). Hinsichtlich GW2 und GW3 Investment sind ähnliche Tendenzen zu erkennen.

Unter männlichen Befragten ist die Gruppe „Schule beendet ohne Abschluss“ mit zwei Teilnehmern unterrepräsentiert. Die Werte dieser Gruppen haben daher kaum Aussagekraft und werden für die folgende Analyse ausgeklammert.

Die Ergebnisse männlicher Befragungsteilnehmer betrachtend fällt auf, dass der Mittelwert von GW1 Attraktivität und Fertilität unter Probanden mit Lehrabschluss mit 6,67 (SD=0,82) am höchsten ausfällt, gefolgt von Hochschulabsolventen (Mittelwert=6,69; SD=1,19). Diese Rangordnung trifft auch auf GW2 Status zu. Der Mittelwert von GW3 Investment hingegen, fällt jedoch in der Gruppe der Maturanten am höchsten aus und beläuft sich auf 8,19 (SD=1,33).

Die statistische Signifikanz der Ergebnisse wurde mittels Kruskal-Wallis-Test ermittelt und ergab für alle Variablen p-Werte größer 0,05. Somit konnte keine statistisch signifikante Assoziation zwischen dem formalen Bildungsabschluss der Befragten und der Gewichtung von Partnerwahlkriterien der Faktoren Attraktivität und Fertilität, Status sowie Investment festgestellt werden.

5.3.5 Gewichtung von Partnerwahlkriterien im Zusammenhang mit dem Body Mass Index

Tabelle 33 zeigt die Lageparameter (Mittelwert und Median) bzw. Streuungsmaße (Standardabweichung) von GW1, GW2 und GW3 jeweils aufgespalten in die vier Gewichtsklassen, gemessen am BMI der Befragten. In jeder Gruppe wird nach Geschlecht der Befragten differenziert.

Tabelle 33 Geschlechtervergleich gruppiert nach BMI Klassifizierung und differenziert nach Gewichtung von Partnerwahlkriterien, der Faktoren „Attraktivität und Fertilität“ (GW1), „Status“ (GW2) und „Investment“ (GW3).

BMI Klassifizierung	Geschlecht		GW1 Attraktivität und Fertilität	GW2 Status	GW3 Investment
<18,49 (Untergewicht) (N=13)	weiblich (N=13)	Mittelwert	6,81	5,38	7,95
		Median	6,67	5,50	7,67
		SD	1,00	1,36	1,79
	männlich (N=0)	Mittelwert	-	-	-
		Median	-	-	-
		SD	-	-	-
18,5-24,99 (Normalgewicht) (N=160)	weiblich (N=88)	Mittelwert	6,80	5,60	8,58
		Median	7,00	5,50	8,67
		SD	1,20	1,65	1,24
	männlich (N=72)	Mittelwert	6,64	5,08	7,84
		Median	6,67	5,00	8,00
		SD	1,03	1,60	1,62
25-29,99 (Präadipositas) (N=29)	weiblich (N=12)	Mittelwert	6,15	4,83	8,28
		Median	5,92	5,00	8,67
		SD	1,07	1,85	1,29
	männlich (N=17)	Mittelwert	5,82	4,24	7,84
		Median	6,00	4,50	8,33
		SD	1,99	1,86	1,33
>30 (Adipositas) (N=6)	weiblich (N=3)	Mittelwert	8,11	7,00	9,22
		Median	8,00	7,00	9,33
		SD	0,35	0,50	0,19
	männlich (N=3)	Mittelwert	6,61	5,17	8,67
		Median	6,00	6,00	8,67
		SD	1,51	1,89	0,33
Gesamt (N=208)	weiblich (N=116)	Mittelwert	6,77	5,53	8,50
		Median	6,83	5,50	8,67
		SD	1,18	1,64	1,31
	männlich (N=92)	Mittelwert	6,49	4,93	7,87
		Median	6,67	5,00	8,00
		SD	1,30	1,67	1,55
Sig. p	weiblich	p	0,019*	0,156	0,437
	männlich	p	0,376	0,259	0,556

*signifikanter Wert

Unter weiblichen Befragten zeigt sich, dass die Gewichtung der Partnerwahlkriterien des Faktors Attraktivität und Fertilität (GW1) innerhalb der Gruppe mit dem höchsten BMI am höchsten ausfällt. Der Mittelwert in der Gruppe „Adipositas“ beläuft sich auf 8,11 (SD=0,35), während dieser in der Gruppe „Normalgewicht“ beispielsweise nur auf 6,80 (SD=1,20) fällt. Anzumerken ist, dass die Gruppe „Adipositas“ nur 3 Teilnehmerinnen umfasst, wodurch die Aussagekraft dieser Divergenz in Frage zu stellen ist. Zudem ist zu erkennen, dass die Gruppe „Adipositas“ auch die Faktoren GW2 und GW3 am höchsten gewichtet.

Was die übrigen drei Gruppierungen betrifft, so ist eine fallende Tendenz der Gewichtung weiblicher Probanden von GW1 mit steigendem BMI festzustellen. Weiters ist aus Tabelle 28 abzulesen, dass der Mittelwert von GW2 Status in der Gruppe „Präadipositas“ mit 4,83 (SD=1,85) am niedrigsten ist. Gewichtungen von GW3 Investment fallen - abgesehen von der Gruppe „Adipositas“ - bei Befragten mit Normalgewicht am höchsten aus, der Mittelwert beträgt hier 8,58 (SD=1,24). Unter weiblichen Teilnehmerinnen mit Untergewicht liegt dieser bei nur 7,95 (SD=1,79).

Die Ergebnisse männlicher Befragungsteilnehmer betrachtend lässt sich feststellen, dass GW1 Attraktivität und Fertilität von Männern mit Normalgewicht den höchsten Mittelwert vorweist (Mittelwert=6,64; SD=1,03). Hinsichtlich GW2 Status und GW3 Investment ist unter männlichen Probanden der Gruppe „Adipositas“ der höchste Mittelwert abzulesen. Anzumerken ist, dass die Gruppe „Adipositas“ wiederum nur 3 Teilnehmer umfasst, wodurch die Aussagekraft beeinträchtigt wird.

Die statistische Signifikanz der Ergebnisse wurde mittels Kruskal-Wallis-Test ermittelt und ergab lediglich für GW1/weiblich einen p-Wert unter 0,05. Somit konnte festgestellt werden, dass sich die Verteilung der Gewichtung von Partnerwahlkriterien des Faktor Attraktivität und Fertilität von weiblichen Probanden innerhalb der BMI-Gruppierungen signifikant unterscheidet ($p=0,019$). Für GW1/männlich sowie GW2 und GW3 konnten keine signifikanten Unterschiede erkannt werden.

Tabelle 34 zeigt zudem die Ergebnisse des Korrelationstests nach Spearman bezüglich des Zusammenhangs der metrischen Variable „BMI“ und den Variablen GW1, GW2 und GW3, differenziert nach Geschlecht der Befragten. Der Test ergab weder für weibliche noch für männliche Befragte eine signifikante Korrelation zwischen dem BMI der Befragten und der Gewichtungen von Partnerwahlkriterien.

Tabelle 34 Ergebnisse Korrelationstest nach Spearman zwischen der metrischen Variable „BMI“ und den Variablen GW1, GW2 und GW3, differenziert nach Geschlecht.

Geschlecht			BMI	GW1 Attraktivität und Fertilität	GW2 Status	GW3 Investment
weiblich	BMI	Korrelation nach Spearman	1,000	-,075	-,073	,060
		Signifikanz (2-seitig)	.	,423	,433	,522
		N	116	116	116	116
männlich	BMI	Korrelation nach Spearman	1,000	-,044	-,126	,067
		Signifikanz (2-seitig)	.	,680	,230	,527
		N	92	92	92	92

5.4 Sonstige Variablen

In diesem Abschnitt werden die Ergebnisse der sonstigen Variablen (Berechnung siehe 4.4.3) dargestellt bzw. deren Assoziation mit der Gewichtung von Partnerwahlkriterien analysiert.

5.4.1 Gewichtung von Partnerwahlkriterien nach Kinderwunsch

Anhand der Variable „Kinderwunsch“ lässt sich die Stichprobe in die Gruppen „Kinderwunsch bereits vorhanden“, „Kinderwunsch in 1-5 Jahren“, „Kinderwunsch in 7-10 Jahren“, „Kinderwunsch in über 10 Jahren“ sowie „Kein Kinderwunsch“ differenzieren. Die Verteilung der Befragten in absoluten bzw. prozentuellen Angaben auf die einzelnen Gruppen ist Tabelle 35 zu entnehmen.

Den Daten ist zu entnehmen, dass für 88 (42,3%) Probanden und damit für den größten Anteil innerhalb der Gruppen ein Kinderwunsch in den nächsten 7-10 Jahren besteht. Die zweitgrößte Gruppe mit 56 (26,9%) Probanden stellt jene mit einem Kinderwunsch in 1-5 Jahren dar. Lediglich 18 (8,7%) BefragungsteilnehmerInnen gaben an, dass für sie kein Kinderwunsch besteht.

Was die geschlechterspezifischen Unterschiede in diesem Kontext betrifft, sind – gemessen am Anteil innerhalb der Gruppierung – lediglich in den Kategorien „Kinderwunsch in 1-5 Jahren“ sowie „Kinderwunsch in über 10 Jahren“ erhebliche Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Probanden feststellbar. In den übrigen Gruppen ist das Geschlechterverhältnis

annähernd ausgewogen. Auch gemessen am Anteil innerhalb des jeweiligen Geschlechts sind keine starken Abweichungen zwischen Frauen und Männern feststellbar.

Dies wird durch das Ergebnis des Chi-Quadrat-Tests untermauert. Aufgrund des p-Wertes von 0,784 lässt sich annehmen, dass es in der Grundgesamtheit keinen signifikanten Unterschied zwischen weiblichen und männlichen Befragten hinsichtlich ihres Kinderwunsches gibt.

Tabelle 35 Geschlechtervergleich innerhalb der Stichprobe (N=208) bezüglich Kinderwunsch.

Kinderwunsch		Geschlecht		Gesamt	Sig. p
		weiblich	männlich		
	Anzahl	11	11	22	
Kinderwunsch bereits vorhanden	% innerhalb von Kinderwunsch	50,00%	50,00%	100,00%	
	% innerhalb von Geschlecht	9,50%	12,00%	10,60%	
	% der Gesamtzahl	5,30%	5,30%	10,60%	
	Anzahl	34	22	56	
Kinderwunsch in 1-5 Jahren	% innerhalb von Kinderwunsch	60,70%	39,30%	100,00%	
	% innerhalb von Geschlecht	29,30%	23,90%	26,90%	
	% der Gesamtzahl	16,30%	10,60%	26,90%	
	Anzahl	47	41	88	
Kinderwunsch in 7-10 Jahren	% innerhalb von Kinderwunsch	53,40%	46,60%	100,00%	
	% innerhalb von Geschlecht	40,50%	44,60%	42,30%	
	% der Gesamtzahl	22,60%	19,70%	42,30%	
	Anzahl	15	9	24	
Kinderwunsch in über 10 Jahren	% innerhalb von Kinderwunsch	62,50%	37,50%	100,00%	
	% innerhalb von Geschlecht	12,90%	9,80%	11,50%	
	% der Gesamtzahl	7,20%	4,30%	11,50%	
	Anzahl	9	9	18	
Kein Kinderwunsch	% innerhalb von Kinderwunsch	50,00%	50,00%	100,00%	
	% innerhalb von Geschlecht	7,80%	9,80%	8,70%	
	% der Gesamtzahl	4,30%	4,30%	8,70%	
	Anzahl	116	92	208	
Gesamt	% innerhalb von Kinderwunsch	55,80%	44,20%	100,00%	
	% innerhalb von Geschlecht	100,00%	100,00%	100,00%	
	% der Gesamtzahl	55,80%	44,20%	100,00%	

0,784

In weiterer Folge werden nun etwaige Assoziationen zwischen der Variable „Kinderwunsch“ mit den Variablen hinsichtlich Gewichtung von Partnerwahlkriterien analysiert. Tabelle 36 zeigt die Lageparameter (Mittelwert und Median) bzw. Streuungsmaße (Standardabweichung) von GW1, GW2 und GW3 jeweils aufgespaltet nach Kinderwunsch der Befragten (fünf Gruppierungen). In jeder Gruppierung wird nach Geschlecht der Befragten differenziert.

Tabelle 36 Geschlechtervergleich gruppiert nach Kinderwunsch und differenziert nach Gewichtung von Partnerwahlkriterien, der Faktoren „Attraktivität und Fertilität“ (GW1), „Status“ (GW2) und „Investment“ (GW3).

Kinderwunsch	Geschlecht		GW1 Attraktivität und Fertilität	GW2 Status	GW3 Investment
Kinderwunsch bereits vorhanden (N=22)	Weiblich (N=11)	Mittelwert	6,80	5,95	9,15
		Median	7,67	7,00	9,33
		SD	1,78	2,14	0,62
	Männlich (N=11)	Mittelwert	6,55	5,55	8,42
		Median	6,83	5,50	8,67
		SD	1,12	1,86	1,73
Kinderwunsch in 1-5 Jahren (N=56)	Weiblich (N=34)	Mittelwert	6,61	5,66	9,15
		Median	6,58	5,50	9,33
		SD	1,09	1,77	0,88
	männlich (N=22)	Mittelwert	6,27	5,18	8,17
		Median	6,33	5,50	8,00
		SD	1,25	1,68	1,13
Kinderwunsch in 7-10 Jahren (N=88)	Weiblich (N=47)	Mittelwert	6,97	5,55	8,58
		Median	7,17	5,50	8,67
		SD	1,17	1,40	1,22
	Männlich (N=41)	Mittelwert	6,59	4,71	7,89
		Median	6,83	4,50	8,33
		SD	1,37	1,64	1,59
Kinderwunsch in über 10 Jahren (N=24)	Weiblich (N=15)	Mittelwert	6,37	5,17	7,40
		Median	6,33	5,00	7,67
		SD	1,14	1,74	1,20
	Männlich (N=9)	Mittelwert	6,52	4,78	7,70
		Median	7,00	5,50	7,67
		SD	1,24	1,62	1,49
Kein Kinderwunsch (N=18)	Weiblich (N=9)	Mittelwert	7,00	5,00	6,63
		Median	7,00	5,00	6,33
		SD	0,59	1,60	1,12
	Männlich (N=9)	Mittelwert	6,48	4,72	6,56
		Median	6,67	4,50	6,67
		SD	1,55	1,75	1,61
Gesamt (N=208)	Weiblich (N=119)	Mittelwert	6,77	5,53	8,50
		Median	6,83	5,50	8,67
		SD	1,18	1,64	1,31
	Männlich (N=92)	Mittelwert	6,49	4,93	7,87
		Median	6,67	5,00	8,00
		SD	1,30	1,67	1,55
Sig. p	weiblich	p	0,206	0,429	0,000**
	männlich	p	0,683	0,407	0,031*

**signifikanter Wert, höchst signifikanter Wert*

Unter weiblichen Befragten liegt der Mittelwert des Faktors Attraktivität und Fertilität (GW1) bei Probandinnen ohne Kinderwunsch bei 7,00 (SD=0,59) und stellt somit den höchsten Wert innerhalb der Kinderwunsch-Gruppierungen dar. Weiters ist aus Tabelle 36 abzulesen, dass die

Mittelwerte von GW2 Status von weiblichen Befragten mit aktuellem Kinderwunsch am höchsten ausfallen. Dieser liegt mit 5,95 über dem Gesamtmittelwert weiblicher Probanden für GW2 von 6,77 (SD=1,18). Hinsichtlich der Ergebnisse für GW3 Investment sind jedoch die deutlichsten Unterschiede innerhalb der Kinderwunsch-Gruppierungen feststellbar. Tabelle 36 zeigt, dass die Mittelwerte von GW3 stetig abnehmen, je weiter in der Zukunft der Kinderwunsch weiblicher Befragter liegt. Für Befragungsteilnehmerinnen ohne Kinderwunsch fällt GW3 am niedrigsten aus und beläuft sich auf lediglich 6,63 (SD=1,12). Für Probandinnen mit aktuellen bzw. mit Kinderwunsch in 1-5 Jahren beträgt dieser 9,15 und ist somit eindeutig am höchsten.

Die Ergebnisse männlicher Befragungsteilnehmer betrachtend lässt sich feststellen, dass GW1 Attraktivität und Fertilität von Männern mit Kinderwunsch in 7-10 Jahren am höchsten bewertet wurde (Mittelwert=6,59; SD=1,37). Aus Tabelle 36 ist ebenfalls abzuleiten, dass Männer mit aktuellem bzw. mit Kinderwunsch in 1-5 Jahren den Faktor GW2 Status im Durchschnitt höher gewichteten als die übrigen Probanden. Der höchste Mittelwert ist in der Gruppe „aktueller Kinderwunsch“ zu finden und beträgt 5,55 (SD=1,86). Hinsichtlich GW3 Investment ist eine ähnliche Tendenz wie bereits unter weiblichen Befragten festzustellen: Die Gewichtung sinkt, je weiter der Kinderwunsch in der Zukunft liegt, der niedrigste Mittelwert ist wiederum in der Gruppe der Männer ohne Kinderwunsch zu erkennen (Mittelwert=6,56; SD=1,61).

Die statistische Signifikanz der Ergebnisse wurde mittels Kruskal-Wallis-Test ermittelt und ergab in Bezug auf GW3 sowohl für weibliche als auch männliche Befragte p-Werte unter 0,05. Somit konnte festgestellt werden, dass sich die Verteilung der Gewichtung von Partnerwahlkriterien des Faktors Investment von weiblichen Probanden ($p=0,000$) und männlichen Probanden ($p=0,031$) je nach Kinderwunsch signifikant unterscheidet. Für GW1 und GW2 konnten keine signifikanten Unterschiede erkannt werden.

5.4.2 Gewichtung „jugendliches Aussehen“

Das Partnerwahlkriterien „jugendliches Aussehen“ ist keiner der drei bereits analysierten Faktoren (Attraktivität und Fertilität, Status und Investment) eindeutig zuordenbar und wurde daher in den Auswertungen aus Abschnitt 5.2.4. sowie 5.3 nicht berücksichtigt. In 5.2.1 und 5.2.2 haben sich jedoch große Unterschiede zwischen Frauen und Männern hinsichtlich dieses Partnerwahlkriteriums gezeigt. Die Ergebnisse der Gewichtung des Kriteriums „jugendliches

Aussehen“ wird daher nochmals gesondert betrachtet.

In Tabelle 37 werden die Lageparameter (Mittelwert und Median) bzw. Streuungsmaße (Standardabweichung) hinsichtlich der Gewichtung des Kriteriums „jugendliches Aussehen“ dargestellt. Die Daten sind wiederum differenziert nach Geschlecht aufgeschlüsselt.

*Tabelle 37 Geschlechtervergleich innerhalb der Stichprobe (N=208) bezüglich Lageparameter und Streuungsmaße der Gewichtung des Partnerwahlkriteriums „jugendliches Aussehen“,
**sehr signifikanter Wert.*

Geschlecht	Mittelwert	Median	SD	Minimum	Maximum	Sig. p
weiblich (N=116)	3,40	3,00	2,15	1,00	10,00	0,001**
männlich (N=92)	4,90	5,00	2,41	1,00	9,00	
Gesamt (N=208)	4,06	4,00	2,38	1,00	10,00	

Tabelle 37 zeigt, dass der Mittelwert der Gewichtung des Kriteriums „jugendliches Aussehen“ unter weiblichen Befragten deutlich unter jenem der männlichen Probanden liegt. Während Frauen „jugendliches Aussehen“ durchschnittlich mit 3,4 gewichteten (Median=3,00; SD=2,15), fällt der Mittelwert unter Männern mit 4,90 (SD=2,41) deutlich höher aus. Anzumerken ist, dass die Standardabweichungen jeweils sehr hoch sind, was auf eine breite Streuung der Ergebnisse hindeutet.

Die statistische Signifikanz der Assoziation zwischen der Gewichtung von „jugendliches Aussehen“ und dem Geschlecht der Befragten wurde mittels Chi-Quadrat-Test überprüft. Der p-Wert liegt deutlich unter 0,05, es kann damit festgehalten werden, dass es in der Grundgesamtheit einen signifikanten Unterschied bei weiblichen und männlichen Befragten hinsichtlich der Verteilung bei der Gewichtung des Kriteriums „jugendliches Aussehen“ gibt (p=0,001).

6 Diskussion

Nach Darstellung der Auswertungsergebnisse der mittels Online-Befragung erhobenen Daten, werden diese Ergebnisse nun herangezogen, um die aufgestellten Forschungshypothesen aus Kapitel 3 zu überprüfen. Des Weiteren sollen die Ergebnisse diskutiert und der Bezug zu bestehenden Forschungsergebnissen hergestellt werden. Abschließend folgt eine methodenkritische Auseinandersetzung (statistical bias).

6.1 Diskussion der Ergebnisse im Hinblick auf die Forschungshypothesen

Hypothese 1: Die Gewichtung von Partnerwahlkriterien unterscheidet sich unter weiblichen und männlichen Probanden signifikant.

Um diese Hypothese zu überprüfen, werden die Ergebnisse aus Tabelle 27 herangezogen. Es wurden jeweils Mittelwerte der Gewichtung von Partnerwahlkriterien der Faktoren Attraktivität und Fertilität (GW1), Status (GW2) und Investment (GW3) zwischen weiblichen und männlichen Probanden gegenübergestellt. Anzumerken ist, dass sich die Gewichtungen der Faktoren jeweils auf die Partnersuche für eine längere Bindung mit der Möglichkeit auf Reproduktion bezieht.

Hinsichtlich der geschlechterspezifischen Unterschiede ist festzustellen, dass weibliche Probanden alle drei Faktoren höher gewichtet haben als männliche Befragte. Mittels Mann-Whitney-U-Test konnte belegt werden, dass sich die Gewichtung der Faktoren Status ($p=0,015$) und Investment ($p=0,002$) zwischen weiblichen und männlichen Probanden signifikant unterscheidet. Für den Faktor Attraktivität und Fertilität konnten keine signifikanten Unterschiede erkannt werden ($p=0,129$).

In Bezugnahme auf bestehende Theorien und Forschungen zu diesem Aspekt, ist diese unterschiedliche Gewichtung von Partnerwahlkriterien zwischen den Geschlechtern einerseits aufgrund des asymmetrischen Grundinvestments bei Frauen und Männern zu erklären. Dies hat zur Folge, dass beispielsweise der Faktor Investment eine unterschiedliche Gewichtung findet (Volland 2013, S.129). Andererseits ist dies anhand der unterschiedlichen limitierenden Faktoren bei Frauen und Männern zu erläutern. Bei Frauen ist die fertile Phase zeitlich begrenzt, dies trifft zwar auch auf Männer zu, bei Frauen wirkt dies jedoch signifikant stärker

(Oberzaucher 2019).

Hypothese 2: Männliche Probanden gewichten Partnerwahlkriterien, die dem Faktor Attraktivität und Fertilität zuzuordnen sind, höher als weibliche.

Zur Überprüfung dieser Hypothese werden wiederum die Ergebnisse aus 5.2.4. bzw. Tabelle 26 herangezogen. Die getroffene Annahme, dass Männer Partnerwahlkriterien des Faktors Attraktivität und Fertilität höher gewichten als Frauen, konnte anhand der erhobenen Daten nicht bestätigt werden. Das Gegenteil ist der Fall: Tabelle 26 zeigt, dass dieser Faktor unter weiblichen Befragten höher gewichtet wurde. Der Mann-Whitney-U-Test ergab jedoch keinen signifikanten Unterschied in der Gewichtung des Faktors Attraktivität und Fertilität je nach Geschlecht der Befragten ($p=0,129$).

Im Gegensatz zu den erhobenen Daten vorliegender Befragung, ergab eine Studie hinsichtlich geschlechtsspezifischer Partnerwahlpräferenzen nach Buss (1989), dass Männer „äußere Erscheinung“ signifikant höher bewerten als Frauen, dies würde im Kontext vorliegender Arbeit unter den Faktor „Attraktivität und Fertilität“ fallen.

Aus evolutionsbiologischer Sicht würde sich ebenso vermuten lassen, dass Männer „Attraktivität und Fertilität“ höher gewichten als Frauen. Eine gynoide Fettverteilung bei Frauen, also eine mit der Hüfte verglichen schmale Taille, signalisiert für Männer nicht nur eine verminderte Anfälligkeit für chronische Krankheiten (Lee et al. 2008), sondern auch eine längere fekunde Lebensphase der Frau (Kirchengast und Huber 2004, Kirchengast und Hartmann 1995, Voland 2013, S.134f).

Hypothese 3: Weibliche Probanden gewichten Partnerwahlkriterien, die dem Faktor Status zuzuordnen sind, höher als männliche.

Die Hypothese, dass weibliche Probanden Partnerwahlkriterien des Faktors Status höher gewichten als männliche, konnte anhand der Daten aus Tabelle 26 verifiziert werden ($p=0,015$).

Eine ähnliche Annahme wurde auch von der Studie nach Buss (1989) über geschlechtsspezifische Partnerwahlpräferenzen getroffen. Diese Studie ergab, dass Frauen das Kriterium „gute finanzielle Aussichten“ signifikant höher bewerten als Männer, dieses würde im Kontext vorliegender Arbeit unter den Faktor „Status“ fallen.

Eine weitere Bestätigung der Annahme aus Hypothese 3 liefern Dunn und Hill (2014) sowie Dunn und Searle (2010). Ihre Untersuchungen ergaben, dass der Faktor „Status“ vorzugsweise von Frauen herangezogen wird, um Männer zu bewerten und als potentielle Partner einzustufen, während Männer von Statussymbolen bei Frauen kaum Notiz nehmen.

Hypothese 4: Weibliche Probanden gewichten Partnerwahlkriterien, die dem Faktor Investment zuzuordnen sind, höher als männliche.

Auch die Hypothese, dass der Faktor Investment seitens weiblicher Probanden höher gewichtet wird als von männlichen Befragungsteilnehmern, konnte anhand der Daten aus Tabelle 26 verifiziert werden ($p=0,002$).

Dies lässt sich auch in Bezug auf evolutionsbiologische Grundlagen in diesem Kontext bestätigen. Der Faktor Investment ist im Wesentlichen ein „Versprechen“ über die Höhe des Aufwandes, den ein Individuum bereit ist, in den Nachwuchs bzw. auch den Partner und die Partnerschaft einzubringen. Allerdings können variable Kosten wie zum Beispiel Nahrung oder die Finanzierung der Ausbildung durch väterliches Investment reduziert werden. Hierbei gilt: Je größer die Investitionsbereitschaft eines Mannes ist, desto attraktiver kann er für eine Frau sein (Oberzaucher 2019).

Anzumerken ist, dass unter den drei definierten Faktoren der Partnerwahl dem Faktor Investment sowohl von Frauen als auch von Männern die höchste Gewichtung zugewiesen wurde. Es wird angenommen, dass dies mit der Tatsache zusammenhängt, dass sich die erfragte Gewichtung der Kriterien auf die Partnersuche für eine längere Bindung mit der Möglichkeit auf Reproduktion bezog.

Hypothese 5: Es besteht eine Assoziation zwischen der Gewichtung von Partnerwahlkriterien und den soziodemographischen Faktoren „Alter“, „Familienstand“, „Einkommensklasse“, „formaler Bildungsabschluss“ und „Body Mass Index“.

Um diese Hypothese verifizieren bzw. falsifizieren zu können, werden die Ergebnisse aus 5.3.1. bis 5.3.5. näher betrachtet.

Alter:

Die Hypothese, dass eine Assoziation zwischen dem Alter der Befragten und ihrer jeweiligen Gewichtung der Partnerwahlkriterien besteht, konnte nur für weibliche Befragte hinsichtlich des Faktors Status verifiziert werden.

Hierzu wurden die Daten aus Tabelle 28 herangezogen. Mittels Kruskal-Wallis-Test konnte bestätigt werden, dass sich die Verteilung der Gewichtung von Partnerwahlkriterien des Faktors GW2 Status von weiblichen Probanden innerhalb der Altersgruppen signifikant unterscheidet ($p=0,001$). Für GW1, GW2/männlich sowie GW3 konnten keine signifikanten Unterschiede erkannt werden.

Tabelle 29 zeigt jedoch, dass für weibliche Probanden eine positive Korrelation zwischen dem Alter und der Gewichtung von GW2 Status ($p=0,002$) sowie GW3 Investment ($p=0,010$) besteht. Daraus lässt sich ableiten: Je höher das Alter der weiblichen Befragten, desto höher die durchschnittliche Gewichtung der Partnerwahlkriterien der Faktoren Status und Investment.

Konträr dazu stehen die Erkenntnisse von Waynforth und Dunbar (1995), die im Rahmen ihrer Studie „Conditional mate choice strategies in humans“ feststellten, dass Frauen im Rahmen der Partnerwahl mit zunehmendem Alter geringere Anforderungen stellen, wohingegen Männer tendenziell mehr fordern, je älter sie werden.

Diesbezüglich ist jedoch anzumerken, dass für vorliegende Studie das Alter der Fokusgruppe zwischen 18 und 35 Jahren angesetzt wurde, weshalb lediglich Frauen unter 35 Jahren befragt wurden. Dies legt die Vermutung nahe, dass der Altersunterschied zwischen den befragten weiblichen Individuen zu gering ist, um die gewonnenen Ergebnisse mit jenen von Waynforth und Dunbar vergleichen zu können.

Familienstand:

Die Hypothese einer Assoziation zwischen dem Familienstand der Befragten und ihrer jeweiligen Gewichtung der Partnerwahlkriterien konnte nicht bestätigt werden.

Wie die Daten aus Tabelle 30 zeigen, konnte keine signifikante Assoziation zwischen dem Familienstand der Befragten und der Gewichtung von Partnerwahlkriterien der Faktoren

Attraktivität und Fertilität, Status sowie Investment festgestellt werden, da der Kruskal-Wallis-Test p-Werte größer 0,05 ergab. Anzumerken ist jedoch, dass sich die Stichprobe sehr unregelmäßig auf die einzelnen Gruppierungen der Variable „Familienstand“ verteilt. Insbesondere die Gruppen „verlobt“ und „verheiratet“ sind stark unterrepräsentiert, was wiederum die Aussagekraft der Daten mindert.

Einkommen:

Die Hypothese einer Assoziation zwischen dem Einkommen der Befragten und ihrer jeweiligen Gewichtung der Partnerwahlkriterien kann nur teilweise bestätigt werden, und zwar für weibliche Befragte hinsichtlich des Faktors GW3 Investment. Für GW1, GW2 sowie GW3/männlich konnten keine signifikanten Unterschiede erkannt werden.

Tabelle 31 zeigt, dass sich die Verteilung der Gewichtung von Partnerwahlkriterien des Faktors Investment von weiblichen Probanden innerhalb der Einkommensklassen signifikant unterscheidet ($p=0,039$). Die Gewichtungen für diesen Faktor fielen in den unteren beiden Einkommensklassen niedriger aus als in den oberen Einkommensklassen.

Im Hinblick auf die Ergebnisse männlicher Befragungsteilnehmer fiel auf, dass die Gruppe mit dem höchsten monatlichen Nettoeinkommen (über €3000) die höchsten Gewichtungen in allen drei Faktoren GW1, GW2 und GW3 aufweisen. Da diese Einkommensklasse innerhalb der männlichen Befragten nur vier Personen umfasste, ist diese Beobachtung statistisch nicht signifikant.

Die Annahme, dass männliche Befragte mit hohem Einkommen, Partnerwahlkriterien tendenziell höher gewichten als Männer mit niedrigem Einkommen, wurde auch von Waynforth und Dunbar (1995) untersucht. Sie stellten im Rahmen ihrer Studie „Conditional mate choice strategies in humans“ fest, dass Männer mit höheren verfügbaren Ressourcen (z.B. Einkommen) tendenziell höhere Anforderungen bei der Partnerwahl stellen.

Formaler Bildungsgrad:

Die Hypothese einer Assoziation zwischen dem formalen Bildungsabschluss der Befragten und ihrer jeweiligen Gewichtung der Partnerwahlkriterien konnte anhand der erhobenen Daten nicht bestätigt werden.

Anhand der in Tabelle 32 dargestellten Daten konnte keine signifikante Assoziation zwischen dem formalen Bildungsabschluss der Befragten und der Gewichtung von Partnerwahlkriterien der Faktoren Attraktivität und Fertilität, Status sowie Investment festgestellt werden. Der Kruskal-Wallis-Test ergab p-Werte, die jeweils über 0,05 liegen. Anzumerken ist jedoch, dass sich die Stichprobe sehr unregelmäßig auf die einzelnen Gruppierungen der Variable „formaler Bildungsabschluss“ verteilt. Insbesondere Personen mit Lehrabschluss sowie Personen ohne abgeschlossene Schulbildung sind unterrepräsentiert, was die Aussagekraft der Daten stark einschränkt.

Body Mass Index:

Die Hypothese einer Assoziation zwischen dem Body Mass Index der Probanden und ihrer jeweiligen Gewichtung der Partnerwahlkriterien konnte mittels des Datenmaterials nur teilweise bestätigt werden – und zwar für weibliche Befragte hinsichtlich des Faktors GW1 Attraktivität und Fertilität.

Wie aus Tabelle 33 hervorgeht, unterscheidet sich die Verteilung der Gewichtung von Partnerwahlkriterien des Faktors Attraktivität und Fertilität von weiblichen Probanden innerhalb der BMI-Gruppierungen signifikant ($p=0,019$). Für GW1/männlich sowie GW2 und GW3 konnten keine signifikanten Unterschiede erkannt werden.

Tendenziell ließ sich beobachten, dass weibliche Befragte den Faktor GW1 Attraktivität und Fertilität mit höherem BMI höher gewichten als Teilnehmerinnen mit niedrigerem BMI. Der Korrelationstest nach Spearman ergab jedoch weder für weibliche noch für männliche Befragte signifikante Korrelationen zwischen dem BMI der Befragten und der Gewichtungen von Partnerwahlkriterien.

Anzumerken ist, dass die Gruppe der untergewichtigen Befragten und jener der Gruppe „Adipositas“ innerhalb der Stichprobe stark unterrepräsentiert sind.

Hypothese 6: Die Gewichtung des Faktors „Investment“ von Probanden mit aktuellem Kinderwunsch fällt höher aus, als jene von Probanden ohne aktuellen Kinderwunsch.

Die Hypothese, dass Probanden mit aktuellem Kinderwunsch Partnerwahlkriterien des Faktors Investment höher gewichten als Befragte ohne aktuellen Kinderwunsch konnte anhand der

Daten aus Tabelle 36 verifiziert werden. Der Kruskal-Wallis-Test ergab, dass sich die Verteilung der Gewichtung von Partnerwahlkriterien des Faktors Investment von weiblichen Probanden ($p=0,000$) und männlichen Probanden ($p=0,031$) je nach Kinderwunsch signifikant unterscheidet.

Tabelle 36 zeigt, dass die Gewichtungen des Faktors Investment tendenziell sinken, je weiter in der Zukunft der Kinderwunsch der Befragten liegt. Für die Gruppe ohne Kinderwunsch fällt die Gewichtung von GW3 Investment sowohl unter weiblichen als auch unter männlichen Befragten am niedrigsten aus. Für weibliche und männliche Probanden mit aktuellem bzw. mit Kinderwunsch in 1-5 Jahren fällt er jedoch am höchsten aus.

Die Beobachtung, dass ein aktueller Kinderwunsch zu einer höheren Gewichtung des Faktors Investment im Zuge der Partnerwahl führt, wird auch durch das Modell von Buss (1989) geteilt. Laut diesem ist die Abschätzung des männlichen Investitionspotentials und die langfristige Sicherung väterlichen Investments in den gemeinsamen Nachwuchs für Frauen wichtig (Grupe et al. 2012, S.380).

Hypothese 7: Die Gewichtung des Partnerwahlkriteriums „jugendliches Aussehen“ fällt bei männlichen Probanden höher aus als bei weiblichen.

Zur Überprüfung dieser Hypothese wurden die Daten aus Tabelle 37 herangezogen.

Mittels Chi-Quadrat-Test konnten zwischen dem Geschlecht der Befragten und der Gewichtung des Kriteriums „jugendliches Aussehen“ eine statistisch signifikante Assoziation festgestellt werden ($p=0,001$). Tabelle 37 zeigt zudem, dass männliche Probanden „jugendliches Aussehen“ durchschnittlich höher gewichteten als weibliche.

Dies geht auch mit den Häufigkeitsverteilungen aus 5.2.1 und 5.2.2 einher, wobei männliche Probanden „jugendliches Aussehen“ deutlich häufiger als relevantes Partnerwahlkriterium auswählten als weibliche. Auch Voland (2013) stellte fest, dass Männer verstärkt auf Indikatoren generativen Erfolgs, wie jugendliches Alter, abzielen und eine damit verbundene junge und gesunde Erscheinung als Zeichen von Fruchtbarkeit ansehen.

Abschließend gibt Tabelle 38 einen Überblick über den Verifizierungsgrad aufgestellten Forschungshypothesen.

Tabelle 38 Überprüfung der Forschungshypothesen.

Hypothese 1:	Die Gewichtung von Partnerwahlkriterien unterscheidet sich unter weiblichen und männlichen Probanden signifikant.	Verifiziert
Hypothese 2:	Männliche Probanden gewichten Partnerwahlkriterien, die dem Faktor Attraktivität und Fertilität zuzuordnen sind, höher als weibliche.	Nicht verifiziert
Hypothese 3:	Weibliche Probanden gewichten Partnerwahlkriterien, die dem Faktor Status zuzuordnen sind, höher als männliche.	Verifiziert
Hypothese 4:	Weibliche Probanden gewichten Partnerwahlkriterien, die dem Faktor Investment zuzuordnen sind, höher als männliche.	Verifiziert
Hypothese 5:	Es besteht eine Assoziation zwischen der Gewichtung von Partnerwahlkriterien und den soziodemographischen Faktoren „Alter“, „Familienstand“, „Einkommen“, „formaler Bildungsabschluss“ und „Body Mass Index“.	Zum Teil verifiziert
Hypothese 6:	Die Gewichtung des Faktors „Investment“ von Probanden mit aktuellem Kinderwunsch fällt höher aus, als jene von Probanden ohne aktuellen Kinderwunsch.	Verifiziert
Hypothese 7:	Die Gewichtung des Partnerwahlkriteriums „jugendliches Aussehen“ fällt bei männlichen Probanden höher aus als bei weiblichen.	Verifiziert

Zusammenfassend konnte im Rahmen dieser Studie erkannt werden, dass die Gewichtung von Partnerwahlkriterien in Bezug auf die Stichprobe (N=208) zwar starke geschlechtsspezifische Unterschiede aufweist, die Wahl des Partners neben dem Geschlecht jedoch auch von weiteren Faktoren abhängt. Als besonders relevant stellten sich hierbei die soziodemographischen Variablen Alter und Einkommen heraus. Ebenso erwies sich die Gegebenheit eines aktuellen Kinderwunsches der Befragten in diesem Kontext als beeinflussender Faktor.

6.2 Methodenkritische Betrachtung (statistical bios)

In diesem Abschnitt sollen die Limitationen der durchgeführten Studie erläutert werden bzw. etwaige statistische Verzerrungen thematisiert werden.

Zur empirischen Untersuchung der Forschungshypothesen vorliegender Arbeit wurden die erhobenen Daten einer quantitativen Befragung mittels Online-Fragebogen herangezogen. Die Stichprobe der Befragung umfasste 208 Personen. Das Verhältnis zwischen den Geschlechtern war zwar annähernd ausgewogen (116 Frauen, 92 Männer), die Verteilung der Befragten auf die einzelnen soziodemographischen Gruppierungen erwies sich hingegen als sehr inhomogen. Dies erschwerte die Überprüfung der Hypothese hinsichtlich Assoziationen zwischen der Gewichtung von Partnerwahlkriterien und soziodemographischen Daten der Befragten.

Zur Stichprobe ist zudem noch ergänzend festzuhalten, dass der Großteil der BefragungsteilnehmerInnen innerhalb des eigenen Bekanntenkreises rekrutiert wurde, somit ist fraglich, ob die Stichprobe ausreichend divers ist, beispielsweise im Hinblick auf das soziale Umfeld der Befragten bzw. deren kulturellen Hintergrund.

Hinsichtlich der gewählten Erhebungsform des Online-Fragebogens ist anzumerken, dass sich dieser zwar als geeignetes Instrument erwies, um die junge Zielgruppe der Befragung (18 bis 35-jährige Frauen und Männer) zu erreichen, sich jedoch bezüglich der Aussagekraft erhobener Daten gewisse Limitationen ergaben.

Zum einen basieren die erhobenen Daten lediglich auf einer Selbsteinschätzung der Befragten. Es kann beispielsweise nicht verifiziert werden, ob die Angaben der Probanden zu ihrer persönlichen Gewichtung von Partnerwahlkriterien auch tatsächlich der Realität entsprechen. Es wäre einerseits möglich, dass Probanden im Rahmen der Partnerwahl verstärkt auf bestimmte Kriterien achten, dieses Verhalten jedoch auf unbewussten Vorgänge basiert. Denkbar wäre dies vor allem für sensorische Faktoren wie Körpergeruch oder Stimmlage. Weiters kann nicht überprüft werden, ob die Probanden die gestellten Fragen ehrlich und gewissenhaft beantwortet haben. Zudem könnten sich aufgrund unterschiedlicher Auffassungen und Interpretationen der angeführten Partnerwahlkriterien Verzerrungen ergeben haben.

Um diese Limitationen zu vermeiden wären beispielsweise Experimente oder Beobachtungen

geeignete Forschungsmethoden.

Ein weiterer Kritikpunkt richtet sich an die Gestaltung des Fragebogens und den damit einhergehenden Limitationen bei der Operationalisierung der erhobenen Daten. Für gewisse Fragetypen stellte sich die Berechnung aussagekräftiger Variablen als schwierig dar (z.B. Reihungen oder Mehrfachantworten). Eine der wesentlichsten Variablen im Rahmen dieser Arbeit stellte die Gewichtung von Partnerwahlkriterien dar. Hierzu wurden Mittelwerte der Skalenbewertung zwischen 1 und 10 der Befragten einzelner Partnerwahlkriterien aufsummiert und zu den drei Faktoren der Partnerwahl zusammengefasst. Mittelwert-Berechnungen sind jedoch sehr anfällig für statistische Ausreißer. Zudem umfassten die beiden Faktoren Status und Investment lediglich zwei bzw. drei Items, was wiederum die Aussagekraft mindert. Außerdem ist anzumerken, dass sich die Gewichtung der Kriterien lediglich auf die Partnerwahl mit Bindungsabsicht bezog - Vergleichswerte für die Partnerwahl ohne Bindungsabsicht konnten daher nicht berechnet werden.

Trotz dargelegter Limitationen konnten im Rahmen dieser Arbeit dennoch neue Erkenntnisse gewonnen werden. Für zukünftige Studien zum Thema Partnerwahl von Frauen und Männern wären größere bzw. diversere Stichproben essenziell, um somit insbesondere Assoziationen zwischen Partnerwahlkriterien und soziodemographischen Faktoren besser untersuchen zu können.

7 Zusammenfassung

Das Thema Partnerwahl bzw. ausschlaggebende Kriterien für die Wahl des Partners werden sowohl im wissenschaftlichen Kontext als auch in der Öffentlichkeit ausgiebig diskutiert. Der rege fachliche bzw. gesellschaftliche Diskurs ist durchaus nachvollziehbar, betrifft das Thema Partnerwahl bzw. Reproduktion im Regelfall doch früher oder später jeden Menschen. Etliche Studien beschäftigen sich mit dem Paarungsverhalten und Fortpflanzungsmechanismen der Menschen sowie deren Strategien und Faktoren bei der Partnerwahl. Besonders die Unterschiede zwischen Frauen und Männern sind in diesem Zusammenhang von großer Relevanz. Das Ziel dieser Arbeit besteht daher darin, geschlechterspezifische Unterschiede zwischen Frauen und Männern in Bezug auf die Partnerwahl bzw. Partnerwahlkriterien zu eruieren und genauer zu analysieren.

Zur empirischen Untersuchung wurde eine quantitative standardisierte Erhebung mittels Online-Fragebogen durchgeführt. An der Studie nahmen insgesamt 208 Personen teil. Die Stichprobe umfasst 116 weibliche bzw. 92 männliche Befragte und wurde neben dem Geschlecht auch anhand weiterer soziodemographischer Variablen wie Alter, Familienstand oder Einkommen gegliedert. Der Online-Fragebogen enthielt diverse Fragestellungen zum Thema Partnerwahl, mit dem Fokus auf der Gewichtung verschiedenster Partnerwahlkriterien. Die erhobenen Daten wurden mittels IBM SPSS Statistics (Version 25) ausgewertet.

Die Auswertung ergab signifikante Unterschiede in der Gewichtung von Partnerwahlkriterien zwischen Frauen und Männern. Besonders im Hinblick auf Kriterien, die dem Faktor Status und Investment zuzuordnen sind, waren große Unterschiede zwischen den Geschlechtern zu erkennen. Es konnte festgestellt werden, dass weibliche Befragte Partnerwahlkriterien des Faktors Status (z.B. Einkommen) sowie Investment (z.B. Kinderwunsch) höher gewichteten als männliche Studienteilnehmer. Neben geschlechtsspezifischen Unterschieden im Hinblick auf die Gewichtung von Partnerwahlkriterien wurden zudem auch Assoziationen mit anderen (soziodemographischen) Variablen untersucht. Hierbei zeichneten sich insbesondere das Alter der Probanden, ihr verfügbares Einkommen sowie die Gegebenheit eines aktuellen Kinderwunsches als relevante Faktoren ab.

8 Abstract

Mating patterns in human societies as well as mate preferences among humans are highly discussed issues - in both the scientific context and the general public. Since the topic of mate selection and or reproduction usually affects every person at one point in his or her life, this lively discourse is rather comprehensible. Several studies deal with sexual selection, reproductive behaviour and mate acquisition tactics among human societies. In this context, sex-based differences in human mate preferences seem particularly relevant. Hence, the aim of this thesis is to analyse the differences between women and men regarding mate selection and mate preferences.

To collect data, a quantitative standardised survey was conducted using an online survey tool. A total 208 participants completed the survey. The sample, which comprised 116 female and 92 male respondents, was not only grouped by sex but also further analysed by other sociodemographic variables such as age, marital status or disposable income. The online questionnaire contained various questions on mate selection emphasising various mate selection criteria. The statistical evaluation of the completed online questionnaires was carried out using IBM's software solution Statistics (version 25).

Statistical analysis of the collected data revealed significant differences among male and female respondents when it comes to rating patterns of mate preferences. Especially those mate selection criteria associated with status (e.g. income) as well as investment (e.g. desire to have children) tended to receive higher ratings among females than among male interviewees. In addition to sex-specific differences, associations between rating patterns of mate preferences and other socio-demographic variables were examined. In particular, age, disposable income and a current desire to have children turned out to be crucial factors in this context.

9 Literatur

ALEXANDER R. D. (1988): Über die Interessen der Menschen und die Evolution von Lebensabläufen. pp. 129–171 in: Meier, H. (ed.): Die Herausforderung der Evolutionsbiologie. München, Zürich (Piper)

ARNOLD S. J. (1994): Is there a unifying concept of sexual selection that applies to both plants and animals? *Am Nat* (suppl) 144:1-12

BEISE J. & VOLAND E. (2002): Effect of producing sons on maternal longevity in premodern populations. *Science* 298:317a

BÖHM T. (2013): Die manipulierte Evolution. Wie unsere Gesellschaft den genetischen Code verändert. - Wien, 1.Auflage.

BUSS D. M. (1989): Sex differences in human mate preferences: Evolutionary hypotheses tested in 37 cultures. *Behavioral and Brain Sciences* 12:1-49

CHESSER R. K. (1991): Gene diversity and female philopatry. *Genetics* 127:437-447

CLUTTON-BROCK T. H., GUINNESS F. E., ALBON S. D. (1983): The costs of reproduction to Red Deer hinds. *Journal of Animal Ecology* 52:367-383

DARWIN C. (1871): *The Descent of Man and Selection in Relation to Sex*. Murray, London

DAVIES N. B. & HOUSTON A. I. (1986): Reproductive success of dunnocks *Prunella modularis* in a variable mating system. II. Conflict of interest among breeding adults. *J Anim Ecol* 55:139-154

DUNN M. J. & SEARLE R. (2010): Effect of manipulated prestige-car ownership on both sex attractiveness ratings, *British Journal of Psychology*, 101(1):69-80. doi: 10.1348/000712609x417319

DUNN M.J. & HILL A. (2014): Manipulated luxury-apartment ownership enhances opposite-sex attraction in females but not males, *Journal of Evolutionary Psychology*, 12(1):1-17. doi: 10.1556/JEP.12.2014.1.1

- FANTAPIÉ ALTOBELLI C. (2007): Marktforschung: Methoden - Anwendungen - Praxisbeispiele, Stuttgart, Lucius & Lucius
- FISHER R. A. (1930): The Genetical Theory of Natural Selection. Oxford (Clarendon)
- FLINN M. V. & LOW B. S. (1986): Resource distribution, social competition, and mating patterns in human societies. 217-243 in: RUBENSTEIN D. I. & WRANGHAM R. W.: Ecological Aspects of Social Evolution. Princeton (Princeton University Press)
- GANGESTAD S. W. (2006): Evidence for adaptations for female extra-pair mating in humans: Thoughts on current status and future directions. 37-57 in: PLATEK S. M., SHACKELFORD T. K. (ed.): Female Infidelity and Paternal Uncertainty – Evolutionary Perspectives on Male Anticuckholdry Tactics. Cambridge (Cambridge University Press)
- GANGESTAD S. W., THORNHILL R. & YEO R. A. (1994): Facial attractiveness, development stability, and fluctuating asymmetry, *Ethology and Sociobiology*, 15:73-85. doi: 10.1016/0162-3095(94)90018-3
- GANGESTAD S. W., THORNHILL R. & GARVER-APGAR, C. E. (2010): Fertility in the cycle predicts women's interest in sexual opportunities. *Evolution and Human Behavior* 31:400-411
- GOLDIZEN A. W., BUCHAN J. C., PUTLAND D. E. & KREBS E. A. (2000): Patterns of mate-sharing in a population of Tasmanian native hens *Gallinula mortierii*. *Ibis* 142:40-47
- GRAMMER K. (1996): Signale der Liebe. Die biologischen Gesetze der Partnerschaft, München: dtv. 2. Auflage
- GREENWOOD P. J. & HARVEY P. H. (1982): The natal and breeding dispersal of birds. *Annu Rev Ecol Syst* 13:1-21
- GRUPE G., CHRISTIANSEN K., SCHRÖDER I. & WITTWER-BACKOFEN U. (2012): Anthropologie – Einführendes Lehrbuch, Berlin Heidelberg, 2. Auflage
- HAMILTON W. D. (1964): The genetical evolution of social behavior. *J theoret Biol* 7:1-52
- HAVLICEK J., DVORÁKOVÁ R., BARTOS L. & FLEGR J. (2006): Nonadvertized does not

- mean concealed: Body odour changes across the human menstrual cycle. *Ethology* 112:81-90
- HUDDERS L., DE BACKER C., FISHER M. L. & VYNCKE P. (2014): The rival wears prada: Female luxury consumption as an intrasexual competition strategy, *Evolutionary Psychology*, 12(3):570-587
- JOHNSTON M. O., DAS B., HOEH W. R. (1998): Negative correlation between male allocation and rate of self-fertilization in a hermaphroditic animal. *Proc Natl Acad Sci USA* 95:617-620
- JOKELA M. (2009): Physical attractiveness and reproductive success in humans: evidence from the late 20th century United States, in: *Evolution and Human Behavior*, 2009, 30(5):342-350
- KAPPELER P. (2017): *Verhaltensbiologie*. - Berlin Heidelberg, 4. Auflage.
- KIRCHENGAST S. & HARTMANN B. (1995): The impact of body build on the length of the reproductive span in healthy women. *Homo* 46:125-140
- KIRCHENGAST S. & HUBER J. (2004): Body composition characteristics and fat distribution patterns in young infertile women. *Fertility and Sterility* 81:539-544
- KRÜGER O., RADFORD A. N., ANDERSON C. & LIVERSIDGE R. (2005): Successful sons or superior daughters: sex-ratio variation in springbok. *Proc R Soc Lond B* 272:375-381
- LEE C. M. Y., HUXLEY R. R., WILDMAN R. P. & WOODWARD M. (2008): Indices of abdominal obesity are better discriminators of cardiovascular risk factors than BMI: A meta-analysis. *Journal of Clinical Epidemiology* 61:646-653
- LOCKHART A. B., THRALL P. H. & ANTONOVICS J. (1996): Sexually transmitted diseases in animals: ecological and evolutionary implications. *Biol Rev* 71:415-471
- MICHENER G. R. & MCLEAN I. G. (1996): Reproductive behavior and operational sex ratio in Richardson's ground squirrels. *Anim Behav* 52:743-758
- MILLER G. (2001): *Die sexuelle Evolution, Partnerwahl und die Entstehung des Geistes*, Heidelberg (Spektrum Akademischer Verlag)

- MILLER S. L. & MANER J. K. (2010): Scent of a woman: Men's testosterone responses to olfactory ovulation cues. *Psychological Science* 21:276-283
- MOCK D. W. & FUJIOKA M. (1990): Monogamy and long-term pair bonding in vertebrates. *Trends Ecol Evol* 5:39-43
- MOLLER A. P. & SWADDLE J. P. (1997): Asymmetry, developmental stability, and evolution, Oxford: Oxford University Press
- NUNN C. L., GITTLEMAN J. L. & ANTONOVICS J. (2000): Promiscuity and the primate immune system. *Science* 290:1168-1170
- OBERZAUCHER E. (2019): Mann und Frau aus Sicht der Evolution (Vortrag, 7.5.2019), Wien: Universität Wien, Dept. für Anthropologie
- ORING L. W., REED J. M. & ALBERICO J. A. R. (1994): Mate acquisition tactics in polyandrous spotted sandpipers (*Actitis macularis*): the role of age and experience. *Behav Ecol* 5:9-16
- ROBERTS S. C., HAVLICEK J., FLEGR J., HRUSKOVA M., LITTLE A. C., JONES B. C., PERRETT D. I. & PETRIE M. (2004): Female facial attractiveness increases during the fertile phase of the menstrual cycle. *Proceedings of the Royal Society London B (Suppl.)* 271:270-272
- SCHWAB F., HENNINGHAUSEN C. & LANGE B. (2016): Evolution des Sozialen., Lengerich, (=Die Psychogenese der Menschheit, Band III).
- SCHWENSOW N., EBERLE M. & SOMMER S. (2008): Compatibility counts: MHC-associated mate choice in a wild promiscuous primate. *Proc R Soc Lond B* 275:555-564
- SOMMER S., SCHWAB D. & GANZHORN J. U. (2002): MHC diversity of endemic Malagasy rodents in relation to geographic range and social system. *Behav Ecol Sociobiol* 51:214-221
- STORCH V., WELSCH U. & WINK M. (2007): Evolutionsbiologie. - Berlin Heidelberg, 2.Auflage.

SUNDIE J. M., KENRICK D. T., GRISKEVICIUS V., TYBUR J. M., VOHS K. D. & BEAL D. J. (2011): Peacocks, Porsches, and Thorstein Veblen: Conspicuous consumption as a sexual signaling system, *Journal of Personality and Social Psychology*, 100(4):664-680. doi: 10.1037/a0021669

TRIVERS R. L. (1972): Parental investment and sexual selection. In: Campbell B (ed.) *Sexual Selection and the Descent of Man*. Aldine, Chicago, 136-179

TRIVERS R. L. & WILLARD, D. E. (1973): Natural selection of parental ability to vary the sex ratio of offspring. *Science*, 179:90-92.

VOLAND E. (2013): *Soziobiologie. Die Evolution von Kooperation und Konkurrenz*, - Berlin Heidelberg, 4.Auflage.

WILLIAMS G. C. (1966): Natural selection, the costs of reproduction, and a refinement of Lack's principle. *American Naturalist* 100:687-690

ZAHAVI A. & ZAHAVI A. (1997): *The handicap principle: a missing piece of Darwin's puzzle*, New York: Oxford University Press

Online-Quellen:

STATISTIK AUSTRIA: Jährliches Personeneinkommen in Österreich

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/personeneinkommen/jaehrliche_personen_einkommen/index.html [14.01.2020]

STATISTA: Statistiken zur Smartphone-Nutzung in Österreich

<https://de.statista.com/themen/3654/smartphone-nutzung-in-oesterreich/> [14.01.2020]

WHO: Body mass index - BMI

www.euro.who.int/en/health-topics/disease-prevention/nutrition/a-healthy-lifestyle/body-mass-index-bmi [18.01.2020]

10 Anhang

Fragebogen der Online-Erhebung (Variablenansicht):



Dipl-Partnerwahl2019 → base

12.01.2020, 15:43

Seite 01

Einleitung

Fragebogen zum Thema Partnerwahl

Sehr geehrte/r Teilnehmer/in,
im Rahmen meiner Diplomarbeit führe ich diese quantitative Studie durch. Zweck dieser Befragung ist es, genauere Kenntnisse darüber zu gewinnen, wie Sie sich Ihren idealen Partner vorstellen und welche Kriterien Sie bei der Partnerwahl heranziehen.

Ich bitte darum die Fragen so wahrheitsgetreu wie möglich zu beantworten.

Die Befragung ist anonym wobei Ihre Angaben ausschließlich der späteren wissenschaftlichen Auswertung dienen. Weiters werden die erhobenen Daten bereits 2 Monate nach Erhebung wieder gelöscht.

Hinweis:

Es gibt keinen "Zurück-Button" in dem Fragebogen, ist eine Frage beantwortet und Sie haben den "Weiter-Button" betätigt kommen Sie folglich nicht wieder zu vorangegangenen Fragen zurück.

Seite 02

1. Würden Sie sich der Fokusgruppe zuordnen?

Die Fokusgruppe für diese Befragung definiert sich wie folgt:

- sexuelle Orientierung: heterosexuell
- Altersrahmen: ca. 18-35 Jahre

- ☐ Ja
☐ Nein

EL02 Fokusgruppe

1 = Ja
2 = Nein
-9 = nicht beantwortet

Seite 03

2. Welches Geschlecht haben Sie?

- ☐ weiblich
☐ divers
☐ männlich

SD01 Geschlecht
 1 = weiblich
 2 = männlich
 3 = divers
 -9 = nicht beantwortet

6 aktive(r) Filter

Filter SD01/F1
 Wenn eine der folgenden Antwortoption(en) ausgewählt wurde: 1
 Dann in Frage PK05 die Items 11 ausblenden
Filter SD01/F2
 Wenn eine der folgenden Antwortoption(en) ausgewählt wurde: 2
 Dann in Frage PK05 die Items 13 ausblenden
Filter SD01/F3
 Wenn eine der folgenden Antwortoption(en) ausgewählt wurde: 2
 Dann in Frage MS01 die Items 5,6,12 ausblenden
Filter SD01/F4
 Wenn eine der folgenden Antwortoption(en) ausgewählt wurde: 2
 Dann in Frage PK04 die Items 6 ausblenden
Filter SD01/F5
 Wenn eine der folgenden Antwortoption(en) ausgewählt wurde: 1
 Dann in Frage PK04 die Items 5,8 ausblenden
Filter SD01/F6
 Wenn eine der folgenden Antwortoption(en) ausgewählt wurde: 2
 Dann in Frage PK06 die Items 14 anzeigen (sonst ausblenden)

Seite 04

3. Wie alt sind Sie?

Ich bin Jahre alt.

SD02_01 Ich bin ... Jahre alt.
 Offene Eingabe (Ganze Zahl)

Seite 05

Jump1

4. Bitte geben Sie ihr aktuelles Gewicht (kg) und ihre Größe (cm) an.

Ich wiege aktuell kg bei einer Größe von cm.

SD19_01 Ich wiege aktuell ... kg
 Offene Eingabe (Ganze Zahl)
 SD19_02 bei einer Größe von ... cm.
 Offene Texteingabe

Seite 06

5. Wie lautet Ihr aktueller Familienstand?

- ☐ Single
- ☐ in einer Beziehung
- ☐ verlobt
- ☐ verheiratet

SD20 Familienstand
 1 = Single
 2 = In einer Beziehung
 3 = verlobt
 4 = verheiratet
 -9 = nicht beantwortet

Seite 07

6. Welches ist Ihr höchster erworbener Bildungsabschluss?

- ☐ Schule beendet ohne Abschluss
- ☐ Matura
- ☐ Lehrabschluss
- ☐ Hochschulabschluss

SD10 Formale Bildung
 2 = Schule beendet ohne Abschluss
 7 = Matura
 9 = Lehrabschluss
 8 = Hochschulabschluss
 -9 = nicht beantwortet

Seite 08

7. Was machen Sie derzeit beruflich?

- ☐ Schüler/in
- ☐ In Ausbildung
- ☐ Student/in
- ☐ Angestellte/r
- ☐ Beamte/r
- ☐ Selbstständig
- ☐ Arbeitslos/Arbeit suchend

SD14 Beschäftigung
 1 = Schüler/in
 2 = In Ausbildung
 3 = Student/in
 4 = Angestellte/r
 5 = Beamte/r
 6 = Selbstständig
 7 = Arbeitslos/Arbeit suchend
 -9 = nicht beantwortet

Seite 09

8. Wie hoch ist ungefähr Ihr monatliches Nettoeinkommen?

Gemeint ist der Betrag, der sich aus allen Einkünften zusammensetzt und nach Abzug der Steuern und Sozialversicherungen übrig bleibt.

SD16 Einkommen 1

- 1 = Ich habe kein eigenes Einkommen
- 2 = weniger als 250 €
- 3 = 250 € bis unter 500 €
- 4 = 500 € bis unter 1000 €
- 5 = 1000 € bis unter 1500 €
- 6 = 1500 € bis unter 2000 €
- 7 = 2000 € bis unter 2500 €
- 8 = 2500 € bis unter 3000 €
- 9 = 3000 € bis unter 3500 €
- 10 = 3500 € bis unter 4000 €
- 11 = 4000 € oder mehr
- 9 = nicht beantwortet

Seite 10

9. Erhalten Sie finanzielle Unterstützung von Dritten?

Gemeint sind finanzielle Unterstützungen durch Erziehungsberechtigte, Verwandte und/oder Bekannte die regelmäßig getätigt werden (z.B.: Unterhalt). Nicht gemeint sind Förderungen durch Institutionen (z.B.: Familienbeihilfe, Stipendien)

- ☐ Ja
☐ Nein

SD21 Einkommen 2

- 1 = Ja
- 11 = Nein
- 9 = nicht beantwortet

Seite 11

10. Welcher Religionsgemeinschaft gehören Sie an?

- ☐ Christentum
☐ Judentum
☐ Islam
☐ Hinduismus
☐ Buddhismus
☐ einer anderen Religionsgemeinschaft
☐ keiner Religionsgemeinschaft

RP01 Religion

- 1 = Christentum
- 13 = Judentum
- 14 = Islam
- 15 = Hinduismus
- 16 = Buddhismus
- 17 = einer anderen Religionsgemeinschaft
- 18 = keiner Religionsgemeinschaft
- 9 = nicht beantwortet

11. Wie wichtig stufen Sie Religion in Ihrem Leben ein? Geben Sie einen Wert von 1 – 10 an, wobei Sie 10 als sehr wichtig werten und 1 als für Sie persönlich irrelevant.

- ☐ irrelevant
 ☐ 2
 ☐ 3
 ☐ 4
 ☐ 5
 ☐ 6
 ☐ 7
 ☐ 8
 ☐ 9
 ☐ sehr wichtig

RP08 Religion - Wertigkeit

- 1 = Irrelevant
 2 = 2
 3 = 3
 4 = 4
 5 = 5
 6 = 6
 7 = 7
 8 = 8
 9 = 9
 10 = sehr wichtig
 -9 = nicht beantwortet

2 aktive(r) Filter

Filter RP08/F1

Wenn eine der folgenden Antwortoption(en) ausgewählt wurde: 1, 2, 3, 4, 5
 Dann Frage/Text RP10 später im Fragebogen anzeigen (sonst ausblenden)

Filter RP08/F2

Wenn eine der folgenden Antwortoption(en) ausgewählt wurde: 6, 7, 8, 9, 10
 Dann Frage/Text RP11 später im Fragebogen anzeigen (sonst ausblenden)

12. Wie ist Ihre gegenwärtige Wohnsituation?

- ☐ Ich wohne in einer eigenen Eigentumswohnung/haus.
☐ Ich wohne in einer eigenen Mietwohnung/haus.
☐ Ich wohne noch im elterlichen Haushalt.
☐ Ich wohne in einem Studentenheim.

HW01 Wohnsituation

- 1 = Ich wohne in einer eigenen Eigentumswohnung/haus.
 2 = Ich wohne in einer eigenen Mietwohnung/haus.
 3 = Ich wohne noch im elterlichen Haushalt.
 4 = Ich wohne in einem Studentenheim.
 -9 = nicht beantwortet

Seite 14

13. Wer kommt größtenteils für Ihre Unterkunft auf? (Mehrfachantwort möglich)

- ☐ ich selbst
☐ mein/e Partner/in
☐ Vater
☐ Mutter
☐ andere/r Verwandte/r
☐ keine/r der Angegebenen

HW02 Miete: Ausweichoption (negativ) oder Anzahl ausgewählter Optionen

Ganze Zahl

HW02_01 ich selbst

HW02_02 mein/e Partner/in

HW02_03 Vater

HW02_04 Mutter

HW02_05 andere/r Verwandte/r

HW02_06 keine/r der Angegebenen

1 = nicht gewählt

2 = ausgewählt

Seite 15

14. Wo sind Sie aufgewachsen?

Gemeint sind vor allem die ersten 18 Lebensjahre.

- ☐ im städtischen Raum (Gemeinde mit über 20.000 Einwohnern)
☐ im ländlichen Raum (Gemeinde mit unter 20.000 Einwohnern)

HW03 Geburtsort

1 = Im städtischen Raum (Gemeinde mit über 20.000 Einwohnern)

2 = Im ländlichen Raum (Gemeinde mit unter 20.000 Einwohnern)

-9 = nicht beantwortet

Seite 16

15. In welcher der folgenden Kategorien sind Sie aufgewachsen?

Gemeint sind vor allem die ersten 18 Lebensjahre.

- ☐ Landstadt (Einwohner < 2000) - z.B.: Allentsteig, Dürnstein;
☐ Kleinstadt (Einwohner 2000-5000) - z.B.: Eggenburg, Bleiburg;
☐ Mittelstadt (Einwohner 5000-20.000) - z.B.: Traiskirchen, Korneuburg;
☐ Stadt (Einwohner 20.000-100.000) - z.B.: Villach, Wels, St. Pölten;
☐ Großstadt (Einwohner > 100.000) - z.B.: Wien, Graz, Klagenfurt;

HW04 Wohnort

1 = Landstadt (Einwohner < 2000) - z.B.: Allentsteig, Dürnstein;

2 = Kleinstadt (Einwohner 2000-5000) - z.B.: Eggenburg, Bleiburg;

3 = Mittelstadt (Einwohner 5000-20.000) - z.B.: Traiskirchen, Korneuburg;

4 = Stadt (Einwohner 20.000-100.000) - z.B.: Villach, Wels, St. Pölten;

5 = Großstadt (Einwohner > 100.000) - z.B.: Wien, Graz, Klagenfurt;

-9 = nicht beantwortet

Seite 17

16. Sind Sie aus dem Umfeld in dem Sie aufwuchsen, weggezogen?

- ☐ Ja
☐ Nein

HW07 Wohnort 2
 1 = Ja
 2 = Nein
 -9 = nicht beantwortet

2 aktive(r) Filter

Filter HW07/F1

Wenn eine der folgenden Antwortoption(en) ausgewählt wurde: 1
 Dann Frage/Text HW05 später im Fragebogen anzeigen (sonst ausblenden)

Filter HW07/F2

Wenn eine der folgenden Antwortoption(en) ausgewählt wurde: 1
 Dann Frage/Text HW06 später im Fragebogen anzeigen (sonst ausblenden)

Seite 18

17. Sind Sie bei Ihrem Umzug von einer der angegebenen Stadtkategorien in eine andere gezogen?

- ☐ Ja
☐ Nein

HW05 Wohnort 2.1
 1 = Ja
 2 = Nein
 -9 = nicht beantwortet

Seite 19

18. Wo wohnen Sie derzeit?

- ☐ Landstadt (Einwohner < 2000) - z.B.: Allentsteig, Dürnstein;
☐ Kleinstadt (Einwohner 2000-5000) - z.B.: Eggenburg, Bleiburg;
☐ Mittelstadt (Einwohner 5000-20.000) - z.B.: Traiskirchen, Korneuburg;
☐ Stadt (Einwohner 20.000-100.000) - z.B.: Villach, Wels, St. Pölten;
☐ Großstadt (Einwohner > 100.000) - z.B.: Wien, Graz, Klagenfurt;

HW06 Wohnort 2.2

1 = Landstadt (Einwohner < 2000) - z.B.: Allentsteig, Dürnstein;
 2 = Kleinstadt (Einwohner 2000-5000) - z.B.: Eggenburg, Bleiburg;
 3 = Mittelstadt (Einwohner 5000-20.000) - z.B.: Traiskirchen, Korneuburg;
 4 = Stadt (Einwohner 20.000-100.000) - z.B.: Villach, Wels, St. Pölten;
 5 = Großstadt (Einwohner > 100.000) - z.B.: Wien, Graz, Klagenfurt;
 -9 = nicht beantwortet

19. Betreiben Sie oder Ihr Sexualpartner beim Sex aktiv Verhütung?

Gemeint ist hier auch das Absprechen ob verhütet wird.

- ☐ Ja, ich verhüte aktiv.
- ☐ Ja, mein/e Sexualpartner/in verhütet.
- ☐ Nein, ich/mein/e Partner/in verhütet nicht aktiv.
- ☐ Nein, ich kläre das vor dem Sex auch nicht ab.

SX02 Verhütung

- 1 = Ja, ich verhüte aktiv.
- 2 = Ja, mein/e Sexualpartner/in verhütet.
- 3 = Nein, ich/mein/e Partner/in verhütet nicht aktiv.
- 4 = Nein, ich kläre das vor dem Sex auch nicht ab.
- 9 = nicht beantwortet

20. Wollen Sie aktuell oder in Zukunft Kinder?

[Bitte auswählen] ▼

SX04 Kinderwunsch

- 1 = Ja, Kinderwunsch bereits vorhanden
- 2 = Ja, Kinderwunsch im nächsten Jahr
- 3 = Ja, Kinderwunsch in den nächsten 3 Jahren
- 4 = Ja, Kinderwunsch in den nächsten 5 Jahren
- 5 = Ja, Kinderwunsch in den nächsten 7 Jahren
- 6 = Ja, Kinderwunsch in den nächsten 10 Jahren
- 7 = Ja, Kinderwunsch in über 10 Jahren
- 8 = Nein, ich will keine Kinder
- 9 = nicht beantwortet

1 aktive(r) Filter

Filter SX04/F1

Wenn eine der folgenden Antwortoption(en) ausgewählt wurde: 8
Dann Frage/Text SX05 später im Fragebogen ausblenden

Seite 22

21. Wie viele Kinder wollen Sie?

Anzahl Kinder (Wunsch)

1 Kind	2 Kinder	3 Kinder	4 Kinder	5 Kinder	6 Kinder	mehr als 6 Kinder	weiß nicht
--------	----------	----------	----------	----------	----------	-------------------	------------

SX05_01 Anzahl Kinder (Wunsch)

- 1 = 1 Kind
- 2 = 2 Kinder
- 3 = 3 Kinder
- 4 = 4 Kinder
- 5 = 5 Kinder
- 6 = 6 Kinder
- 7 = mehr als 6 Kinder
- 8 = weiß nicht
- 9 = nicht beantwortet

Seite 23

22. Was zählt für Sie persönlich als Partnerwahlkriterium, wenn Sie KEINE Bindungsabsicht haben? (Mehrfachauswahl möglich)

Zu wählen sind mindestens 4 aber maximal 8 Antwortmöglichkeiten.

Stimme	Körpergeruch	Körpergröße	jugendliches Aussehen
Attraktivität	Kleidungsstil	ähnliches Alter	Freundeskreis
Einkommen	Bindungsbereitschaft	ist nicht eifersüchtig	Kinderwunsch
Treue	Hauttextur (Gesicht)	zeigt nackte Haut	Figur

PK01 PW 1: Ausweichoption (negativ) oder Anzahl ausgewählter Optionen

Ganze Zahl

- PK01_01 Stimme
- PK01_02 Attraktivität
- PK01_03 Einkommen
- PK01_04 Treue
- PK01_06 Körpergeruch
- PK01_07 Kleidungsstil
- PK01_08 Bindungsbereitschaft
- PK01_09 Hauttextur (Gesicht)
- PK01_10 Körpergröße
- PK01_11 ähnliches Alter
- PK01_12 ist nicht eifersüchtig
- PK01_13 zeigt nackte Haut
- PK01_14 jugendliches Aussehen
- PK01_15 Freundeskreis
- PK01_16 Kinderwunsch
- PK01_05 Figur
- 1 = nicht gewählt
- 2 = ausgewählt

23. Was zählt für Sie persönlich als Partnerwahlkriterium, wenn Sie EINE Bindungsabsicht haben? (Mehrfachauswahl möglich)

Zu wählen sind mindestens 4 aber maximal 8 Antwortmöglichkeiten.

Stimme	Körpergeruch	Körpergröße	jugendliches Aussehen
Attraktivität	Kleidungsstil	ähnliches Alter	Freundeskreis
Einkommen	Bindungsbereitschaft	ist nicht eifersüchtig	Kinderwunsch
Treue	Hauttextur (Gesicht)	zeigt nackte Haut	Figur

PK12 PW 2: Ausweichoption (negativ) oder Anzahl ausgewählter Optionen
Ganze Zahl

PK12_01 Stimme
 PK12_02 Attraktivität
 PK12_03 Einkommen
 PK12_04 Treue
 PK12_06 Körpergeruch
 PK12_07 Kleidungsstil
 PK12_08 Bindungsbereitschaft
 PK12_09 Hauttextur (Gesicht)
 PK12_10 Körpergröße
 PK12_11 ähnliches Alter
 PK12_12 ist nicht eifersüchtig
 PK12_13 zeigt nackte Haut
 PK12_14 jugendliches Aussehen
 PK12_15 Freundeskreis
 PK12_16 Kinderwunsch
 PK12_05 Figur
 1 = nicht gewählt
 2 = ausgewählt

24. Weisen Sie folgenden Kriterien eine Gewichtung zwischen 1 – 10 zu, wobei Sie 10 als sehr wichtig bei der Partnersuche bewerten und 1 als für Sie persönlich irrelevant.

Gemeint ist hier die Partnersuche für eine längere Bindung mit der Möglichkeit der Reproduktion.

	Irrelevant	2	3	4	5	6	7	8	9	sehr wichtig
Stimme	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Attraktivität	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Einkommen	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Treue	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Figur	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Körpergeruch	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Kleidungsstil	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Bindungsbereitschaft	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Hauttextur (Gesicht)	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Körpergröße	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
ähnliches Alter	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
ist nicht eifersüchtig	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
zeigt nackte Haut	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
jugendliches Aussehen	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Freundeskreis	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Kinderwunsch	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

PK13_01 Stimme
 PK13_02 Attraktivität
 PK13_03 Einkommen
 PK13_04 Treue
 PK13_05 Figur
 PK13_06 Körpergeruch
 PK13_07 Kleidungsstil
 PK13_08 Bindungsbereitschaft
 PK13_09 Hauttextur (Gesicht)
 PK13_10 Körpergröße
 PK13_11 ähnliches Alter
 PK13_12 ist nicht eifersüchtig
 PK13_13 zeigt nackte Haut
 PK13_14 jugendliches Aussehen
 PK13_15 Freundeskreis
 PK13_16 Kinderwunsch
 1 = Irrelevant
 2 = 2
 3 = 3
 4 = 4
 5 = 5
 6 = 6
 7 = 7
 8 = 8
 9 = 9
 10 = sehr wichtig
 -9 = nicht beantwortet

25. Ordnen Sie die Partnerwahlkriterien (blaue Kärtchen) nach Ihrer persönlichen Präferenz in die rechte Tabelle ein.

Freundeskreis	Körpergeruch	sehr wichtig
Hauttextur (Gesicht)	Figur	2
Bindungsbereitschaft	Kleidungsstil	3
zeigt nackte Haut	Körpergröße	4
Einkommen	Kinderwunsch	5
ist nicht eifersüchtig	Stimme	6
jugendliches Aussehen	Treue	7
Attraktivität	ähnliches Alter	8
		9
		10
		11
		12
		13
		14
		15
		am wenigsten wichtig

PK14_01 Stimme
 PK14_02 Attraktivität
 PK14_03 Einkommen
 PK14_04 Treue
 PK14_05 Figur
 PK14_06 Körpergeruch
 PK14_07 Kleidungsstil
 PK14_08 Bindungsbereitschaft
 PK14_09 Hauttextur (Gesicht)
 PK14_10 Körpergröße
 PK14_11 ähnliches Alter
 PK14_12 ist nicht eifersüchtig
 PK14_13 zeigt nackte Haut
 PK14_14 jugendliches Aussehen
 PK14_15 Freundeskreis
 PK14_16 Kinderwunsch
 1 = Rangplatz 1
 2 = Rangplatz 2
 3 = Rangplatz 3
 4 = Rangplatz 4
 5 = Rangplatz 5
 6 = Rangplatz 6
 7 = Rangplatz 7
 8 = Rangplatz 8
 9 = Rangplatz 9
 10 = Rangplatz 10
 11 = Rangplatz 11
 12 = Rangplatz 12
 13 = Rangplatz 13
 14 = Rangplatz 14
 15 = Rangplatz 15
 16 = Rangplatz 16
 -9 = nicht eingeordnet

26. Auf welches Kriterium achten Sie (zeitlich) zuerst, wenn es um äußerliche Kriterien geht?

Bitte geben Sie insgesamt 3 Antworten ab welche die 3 ersten Eindrücke wiedergeben sollen, wobei Platz 1 den ersten Eindruck, Platz 2 den zweiten und Platz 3 den dritten wiedergeben.

Platz 1	Hauttextur (Gesicht)	Alter (jugendlich/erfahren)	Geruch
Platz 2	Haarfarbe	zeigt nackte Haut	Körpergröße
Platz 3	Trainierter Körper	soziales Umfeld	Figur
	Brüste	Körperschmuck (Tattoos/Piercings)	Kleidungsstil
	Zähne	Bart	Stimme
	Attraktivität		

PK05_01 Stimme
 PK05_02 Attraktivität
 PK05_03 Kleidungsstil
 PK05_04 Alter (jugendlich/erfahren)
 PK05_05 Körpergröße
 PK05_06 soziales Umfeld
 PK05_07 Geruch
 PK05_08 Hauttextur (Gesicht)
 PK05_09 zeigt nackte Haut
 PK05_10 Haarfarbe
 PK05_11 Brüste
 PK05_12 Trainierter Körper
 PK05_13 Bart
 PK05_14 Zähne
 PK05_15 Körperschmuck (Tattoos/Piercings)
 PK05_16 Figur
 1 = Rangplatz 1
 2 = Rangplatz 2
 3 = Rangplatz 3
 -9 = nicht eingeordnet

27. Auf welches Kriterium achten Sie (zeitlich) zuerst, wenn es um Persönlichkeitsmerkmale des potentiellen Partners geht?

Bitte geben Sie insgesamt 3 Antworten ab welche die 3 ersten Eindrücke wiedergeben sollen, wobei Platz 1 den ersten Eindruck, Platz 2 den zweiten und Platz 3 den dritten wiedergeben.

Platz 1	Pünktlichkeit	Höflichkeit	politische Gesinnung
Platz 2	Geschwister ja/nein	Intelligenz	Ausbildung
Platz 3	Hilfsbereitschaft	Dominant	Verlässlichkeit
	Religiösität	soziales Verhalten	konservativ

PK15_01 politische Gesinnung
 PK15_02 Geschwister ja/nein
 PK15_03 Verlässlichkeit
 PK15_04 Höflichkeit
 PK15_05 Religiösität
 PK15_06 Intelligenz
 PK15_07 Ausbildung
 PK15_08 soziales Verhalten
 PK15_09 Pünktlichkeit
 PK15_10 Hilfsbereitschaft
 PK15_11 konservativ
 PK15_12 Dominant
 1 = Rangplatz 1
 2 = Rangplatz 2
 3 = Rangplatz 3
 -9 = nicht eingeordnet

28. Welche der folgenden Kriterien stellt für Sie ein absolutes Ausschlusskriterium für einen potentiellen Partner dar? (Mehrfachantwort möglich)

Gemeint sind Kriterien welche für Sie ein absolutes No-Go darstellen, also eine rote Linie die keinesfalls überschritten werden darf.

- ☐ Körpergröße
- ☐ niedrige Attraktivität
- ☐ niedriges Einkommen
- ☐ niedrige Intelligenz
- ☐ geringere Ausbildung
- ☐ bessere Ausbildung
- ☐ höheres Einkommen
- ☐ Einzelkind
- ☐ Geiz
- ☐ Tattoos
- ☐ Geschwister
- ☐ Figur
- ☐ Haarfarbe
- ☐ Brustgröße
- ☐ Kinderwunsch stimmt nicht überein
- ☐ Bindungsbereitschaft stimmt nicht überein

PK06 Ausschlusskriterien: Ausweichoption (negativ) oder Anzahl ausgewählter Optionen
Ganze Zahl

PK06_01 Körpergröße
PK06_02 niedrige Attraktivität
PK06_03 niedriges Einkommen
PK06_04 niedrige Intelligenz
PK06_05 geringere Ausbildung
PK06_06 bessere Ausbildung
PK06_07 höheres Einkommen
PK06_08 Einzelkind
PK06_09 Geiz
PK06_10 Tattoos
PK06_11 Geschwister
PK06_12 Figur
PK06_13 Haarfarbe
PK06_14 Brustgröße
PK06_15 Kinderwunsch stimmt nicht überein
PK06_16 Bindungsbereitschaft stimmt nicht überein
1 = nicht gewählt
2 = ausgewählt

29. Nennen Sie aus allen erfragten Parametern Ihr persönliches Ausschlusskriterium Nr.1.

[Bitte auswählen] 

PK18 Do&Don't 1

- 1 - Stimme
- 2 - Attraktivität
- 3 - Einkommen
- 4 - Treue
- 6 - Körpergeruch
- 7 - Kleidungsstil
- 8 - Bindungsbereitschaft
- 9 - Hauttextur (Gesicht)
- 10 - Körpergröße
- 11 - Ähnliches Alter
- 12 - ist nicht eifersüchtig
- 13 - zeigt nackte Haut
- 14 - jugendliches Aussehen
- 15 - Freundeskreis
- 16 - Kinderwunsch
- 17 - Bart
- 18 - Brüste
- 19 - Trainierter Körper
- 20 - Zähne
- 21 - Körperschmuck (Tattoos/Piercings)
- 22 - Haarfarbe
- 23 - Geruch
- 24 - soziales Umfeld
- 25 - ähnliche politische Gesinnung
- 26 - hat Geschwister
- 27 - Einzelkind
- 28 - Verlässlichkeit
- 29 - Hilfsbereitschaft
- 30 - Höflichkeit
- 31 - Religiosität
- 32 - Intelligenz
- 33 - Ausbildung
- 34 - soziales Verhalten (Definition)
- 35 - Pünktlichkeit
- 36 - unterschiedliche politische Gesinnung
- 38 - geizig
- 39 - freigeibig
- 9 - nicht beantwortet

30. Nennen Sie aus allen erfragten Parametern Ihr persönliches „must-have“ Kriterium Nr.1.

[Bitte auswählen] ▼

PK19 Do&Don't 2

- 1 = Stimme
- 2 = Attraktivität
- 3 = Einkommen
- 4 = Treue
- 5 = Schulter-Hüft-Verhältnis (Figur)
- 6 = Körpergeruch
- 7 = Kleidungsstil
- 8 = Bindungsbereitschaft
- 9 = Hauttextur (Gesicht)
- 10 = Körpergröße
- 11 = ähnliches Alter
- 12 = ist nicht eifersüchtig
- 13 = zeigt nackte Haut
- 14 = jugendliches Aussehen
- 15 = Freundeskreis
- 16 = Kinderwunsch
- 17 = Bart
- 18 = Brüste
- 19 = trainierter Körper
- 20 = Zähne
- 21 = Körperschmuck (Tattoos/Piercings)
- 22 = Haarfarbe
- 23 = Geruch
- 24 = soziales Umfeld
- 25 = politische Gesinnung
- 26 = hat Geschwister
- 27 = Einzelkind
- 28 = Verlässlichkeit
- 29 = Hilfsbereitschaft
- 30 = Höflichkeit
- 31 = Religiosität
- 32 = Intelligenz
- 33 = Ausbildung
- 34 = soziales Verhalten
- 35 = Pünktlichkeit
- 36 = konservativ
- 37 = liberal
- 38 = gelzig
- 39 = freigeibig
- 9 = nicht beantwortet

31. Möchten Sie zu dieser Befragung oder zum besseren Verständnis Ihrer Antworten noch etwas anmerken?

Ist Ihnen während der Teilnahme an dieser Befragung etwas negativ aufgefallen? Waren die Fragen an einer Stelle nicht klar oder war Ihnen die Beantwortung unangenehm? Bitte schreiben Sie kurz ein paar Stichworte dazu.

SD18_01 [01]

Offene Texteingabe

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Wir möchten uns ganz herzlich für Ihre Mithilfe bedanken.

Ihre Antworten wurden gespeichert, Sie können das Browser-Fenster nun schließen.

Einladung zum SoSci Panel

Das nicht-kommerzielle **SoSci Panel** würde Sie künftig gerne zu interessanten Onlinebefragungen einladen. Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie die wissenschaftliche Forschung durch Ihre Teilnahme unterstützen.

E-Mail:

Die Teilnahme am SoSci Panel ist freiwillig und kann jederzeit widerrufen werden, Sie gehen mit der Teilnahme keinerlei Verpflichtungen ein.

Wenn Sie Ihre E-Mail-Adresse eintragen, erhalten Sie zunächst eine Bestätigungs-Mail. In dieser E-Mail finden Sie einen Link, um die Teilnahme am SoSci Panel zu bestätigen sowie weitere Informationen zum strengen **Datenschutz im SoSci Panel**.

Wir senden Ihnen selbstverständlich keine Werbung und geben Ihre E-Mail-Adresse nicht an Dritte weiter.

Der Fragebogen, den Sie gerade ausgefüllt haben, wurde gespeichert. Sie können das Browserfenster selbstverständlich auch schließen, ohne am SoSci Panel teilzunehmen.